

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

[apropos-romania.de](http://apropos-romania.de)



Cette affiche des MESSAGERIES MARITIMES  
représente le Ferdinand de Lesseps, un  
des derniers navires à avoir desservi la  
ligne Métropole - Océan Indien.  
MESSAGERIES MARITIMES a

Varia(tionen)

Sommer  
2020

4

hosted by  
Hamburg University Press

ISSN: 2627-3446

MESSAGERIES MARITIMES

# Impressum

apropos [Perspektiven auf die Romania] 2020, Nr. 4

ISSN: 2627-3446

DOI: 10.15460/apropos.4

## Herausgeber\*innen

Christoph Behrens, Beate Kern, Mayte Laorden, Joris Lehnert, Stefan Serafin

## Herausgeber\*innen für dieses Heft

Christoph Behrens, Beate Kern, Mayte Laorden, Joris Lehnert

## Autor\*innen dieser Ausgabe

Soidiki Assibatu, Christoph Behrens, Clément Dumas, Beate Kern, Diego Labra, María Teresa Laorden, Joris Lehnert, Elissa Putska, Nadine Rentel, Jan Rhein, Rémi Tchokothe, Katharina Wieben

## Wissenschaftlicher Beirat

Dimitri Almeida (Göttingen), Rafael Arnold (Rostock), Valeska Bopp-Filimonov (Jena), Albrecht Buschmann (Rostock), Fabien Conord (Clermont-Fd), Claire Demesmay (Berlin), Uta Felten (Leipzig), Angelika Groß (Osnabrück), Anke Grutschus (Erlangen), Jannis Harjus (Innsbruck), Bénédicte Louvat (Toulouse), Benjamin Meisnitzer (Leipzig), Cordula Neis (Flensburg), Ulrich Pfeil (Metz), Clara Ruvituso (Berlin), Tanja Schwan (Leipzig), Holger Wochele (Wien), Stephanie Wodianka (Rostock)

## Lektorat, Gestaltung, Satz

Christoph Behrens, Beate Kern, Mayte Laorden, Joris Lehnert

## Bildrechte

Soweit nicht anders vermerkt, liegen die Bildrechte bei den Autor\*innen selbst oder es handelt sich um gemeinfreie Bilder.

## Titelbild

Ausschnitt aus Cosker, Christophe. 2019. *L'invention de Mayotte*. Pamandzi: La Route des Indes, S. 95. Mit freundlicher Genehmigung des Verlegers.

Copyright



Indexed in  
DOAJ  
DIRECTORY OF  
OPEN ACCESS  
JOURNALS

## Kontakt

www.apropos-romania.de – redaktion@apropos-romania.de

## Inhaltsverzeichnis

Nr. 4, 2020

<b>Editorial</b>	<b>Varia(tionen), Inseln und neue Perspektiven</b>	<b>5</b>
	Christoph Behrens, Beate Kern, María Teresa Laorden & Joris Lehnert	
	<b>Varia</b>	
	<b>Französische Restaurantkritiken im Internet</b>	<b>9</b>
	Eine linguistische Analyse einer digitalen „Textsorte“	
	Nadine Rentel	
	<b>L'Europe latine dans les olympismes alternatifs durant l'entre-deux-guerres</b>	<b>34</b>
	Clément Dumas	
	<b>Essay</b>	
	<b>Cultura global/realización local</b>	<b>55</b>
	Apuntes hacia un estudio del impacto del <i>manganime</i> en Argentina	
	Diego Labra	
	<b>Premiers travaux</b>	
	<b><i>Halli Hallo meine Lieben, Eeey qué pasa.</i></b>	<b>70</b>
	Eine Analyse der Begrüßungsformeln bei deutschen und spanischen YouTuber*innen	
	Katharina Wieben	

## Inhaltsverzeichnis

Nr. 4, 2020

### Inselwelten

- 91 Pârlea, Vanezia (dir.). 2019. *Îles réelles, îles fictionnelles*. Clermont-Ferrand: Presses Universitaires Blaise Pascal  
Jan Rhein **Rezension**
- 96 À part entière et entièrement à part ?  
Mayotte entre Océan Indien, France et Union européenne  
Soidiki Assibatu **Literature review**
- 111 (au)tour de Mayotte.  
*Mayotte à la dérive* en dialogue avec quelques œuvres littéraires  
Rémi Tchokothe **Literature review**
- 120 Contact de langues à Maurice  
Perspectives politiques, sociolinguistiques et psycholinguistiques  
Elissa Pustka **Bericht**

### Espace contemporain

- 132 « Le petit Mahorais apprend à écrire de droite à gauche à l'école coranique. Ensuite de gauche à droite avec l'alphabet Latin ».  
Entretien avec Nassur Attoumani  
Rémi Tchokothe **Gespräch**

Christoph Behrens, Beate Kern, María Teresa Laorden,  
Joris Lehnert

## **Varia(tionen), Inseln und neue Perspektiven**

*apropos [Perspektiven auf die Romania]* hat sich in den drei ersten Ausgaben vor allem auf verschiedenste Facetten der Romania aus einer fachübergreifenden, Disziplinen vereinenden und kulturwissenschaftlichen Perspektive konzentriert, in Form von zum Großteil peer-reviewten Fachartikeln und Rezensionen. Im Vordergrund stand dabei auch die mediale Bandbreite, die dank der hyper-textuellen Online-Publikation möglich ist. In der hier vorgestellten vierten Ausgabe widmet sich *apropos [Perspektiven auf die Romania]* daher seinen verschiedenen 'freieren' Beitragsformaten. Mit Beiträgen auf Deutsch, Spanisch und Französisch aus verschiedenen Horizonten stehen nun neben klassischen Varia-Artikeln die Formate *Premiers Travaux* (Mentoring für studentische Beiträge), Essay, Besprechungen und *Espace Contemporain* im Mittelpunkt. Dabei ist diese Nummer in drei variierende und dennoch sich ergänzende Teile gegliedert.

Der erste Teil enthält Varia-Artikel und wird von Nadine Rentels Beitrag über französische Restaurantkritiken im Internet eröffnet. Sie unternimmt eine linguistische Beschreibung dieser digitalen „Textsorte“, identifiziert Themenbereiche, die in den Restaurantkritiken einer Bewertung unterliegen und geht der Frage nach, mittels welcher sprachlichen Ressourcen die kommunikative Handlung des Bewertens umgesetzt wird.

Clément Dumas untersucht im zweiten Varia-Forschungsartikel die alternativen Olympiaden der Zwischenkriegszeit in ihren sozialen, kulturellen und politischen Dimensionen und geht dabei insbesondere auf den französischen, spanischen und italienischen Fall ein. So liegt der Fokus auf dem von der olympischen Bewegung kaum berücksichtigten Frauen- und Arbeitersport, denn beide wurden gerade in nationalen und internationalen Verbänden strukturiert, um den einen (Frauensport) zu legitimieren und für den anderen (Arbeitersport) zu werben. Die Organisation solcher alternativen Spiele unterstreicht die enge Vernetzung von Vereinen, Institutionen und Politik und die wichtige Rolle der bereits existierenden Sportinfrastrukturen.

Anschließend gibt der zweite Teil dieser Nummer Raum für eine erste Variation der Beitragsformate. Diego Labras Essay fokussiert ein bis dato in der Romania wenig betrachtetes Forschungsobjekt, den Manga. Im Speziellen geht er auf dessen Verbreitung in Argentinien ein und entfaltet dabei einige Arbeitshypothesen, die zu einer tiefgehenden Analyse dieses Kulturproduktes in der Romania über den argentinischen Kontext hinaus anregen.

Wir freuen uns besonders, in dieser Ausgabe die Rubrik *Premiers travaux* zu eröffnen. Sie soll im Sinne der Nachwuchsförderung die Gelegenheit bieten, besonders gelungene studentische Arbeiten weiterzuentwickeln und in Form einer ersten Publikation zu präsentieren. Katharina Wieben stellt in überarbeiteter Form das Ergebnis einer linguistischen Hausarbeit im Rahmen eines Seminars zur "Pragmatik des Spanischen" vor. In einer vergleichenden Studie widmet sie sich einem wichtigen Instrument der alltäglichen Kommunikation, den Grußformeln, deren Spezifitäten sie bei spanischen und deutschen YouTuber\*innen untersucht. Das Online-Publikationsformat kann sich hier besonders beweisen, denn das im Anhang aufgelistete Untersuchungskorpus kann mit einem einfachen Klick abgerufen werden, um die Beispiele im Kontext zu sehen und zu hören.

Im dritten Teil dieser Ausgabe sind verschiedene Beiträge versammelt, die "Inseln" abseits der üblichen Routen auf der Linie Métropole Océan Indien auskundschaften. Jan Rheins Rezension von Vanezia Pârleas literaturwissenschaftlichem Sammelband *Îles réelles, îles fictionnelles* (2020) eröffnet diese Sektion. Sie wird gefolgt von einer *literature review* mit einem klaren Fokus auf den indischen Ozean und besonders auf die französische Insel Mayotte. Soidiki Assibatu bringt so Neuerscheinungen aus verschiedenen Disziplinen zusammen, die sich mit Mayottes Geschichte und Gegenwart unter soziologischen, politischen, juristischen und wirtschaftlichen Aspekten beschäftigen. Es ergibt sich dadurch eine Perspektiven schaffende und aufschlussreiche Einführung zu dem 2011 neu geschaffenen französischen Departement, das sich nun in verschiedenen Hinsichten gleichwohl als Besonderes unter gleichen (*à part entière et entièrement à part*) erweist.

Rémi Tchokothes Lektüreüberlegungen schlagen ebenfalls neue Wege ein: Er nutzt ein alarmierendes Themenheft (*Mayotte à la dérive*), das innerhalb der von der französischen Informations- und Unterstützungsgruppe für Immigrant\*innen *Gisti* herausgegebenen Zeitschrift *Plein droit* publiziert wurde, als Grundlage, um die darin dargelegten verschiedentlich gelagerten gesellschaftlichen Problematiken mit literarischen Werken ins Gespräch zu bringen.

Elissa Pustka berichtet anschließend von einer internationalen sprachwissenschaftlichen Tagung, die im Dezember 2019 in Wien stattgefunden hat: Dort wurden unter Berücksichtigung von politischen, sozio- und psycholinguistischen Perspektiven Sprachkontakte auf Mauritius untersucht und diskutiert. Der Tagungsbericht wird ergänzt durch die im Rahmen der Tagung ausgestellten fotografischen Eindrücke, die Sprachkontakte auf Mauritius dokumentieren.

Im Abschluss dieses dritten Teils rückt Mayotte in der Rubrik *Espace contemporain* erneut in den Mittelpunkt. Rémi Tchokothe führt ein Gespräch mit einem der wichtigsten Künstler aus dem Archipel der Komoren, dem "literarischen Straftäter" Nassur Attoumani. Er spricht mit ihm unter anderem über Mayotte, Sprachenvielfalt, literarische Identitäten und den postkolonialen Schriftsteller als (un)bewussten Übersetzer.

*Varia(tionen)* haben wir als Titel für diese Nummer ausgesucht, da sie neben den Varia-Aufsätzen einen Ausschnitt aus der großen Bandbreite und Variation an

Formaten zeigt, die *apropos* fruchtbringend zusammenführen möchte, um den Leser\*innen neue Perspektiven zu eröffnen.

Wir wünschen eine anregende und weiterhin variationsreiche Lektüre!

Die Herausgeber\*innen

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

## Varia



Nadine Rentel

## **Französische Restaurantkritiken im Internet** Eine linguistische Analyse einer digitalen „Textsorte“

**Nadine Rentel**

ist Professorin für Romanische  
Sprachen mit dem Schwerpunkt  
Wirtschaftsfranzösisch an der  
Westfälischen Hochschule  
Zwickau.

**nadine.rentel@fh-zwickau.de**

### Keywords

Online-Restaurantkritiken – französische Internetkommunikation – Bewerten – Kritisieren –  
Strukturmuster der Kritik

### **1. Einleitung und Textsortengese**

Restaurantkritiken blicken in Frankreich auf eine knapp 200-jährige Textsortentradition zurück (cf. Spillner 2002). 1803 wurde erstmals Grimauds *Almanach des Gourmands* veröffentlicht (cf. Faßbender 2010, 42), der bis heute als Vorläufer moderner Restaurantkritiken angesehen wird:

Als Erfinder der gastronomischen Kritik gelten diejenigen, welche auch die moderne Gastronomie und die Grande Cuisine erfunden haben: die Franzosen. Lange bevor sich die Redaktion des Guide Michelin formierte, testete Alexandre Balthazar Laurent Grimaud de la Reynière bereits Essbares und philosophierte über gastronomische Erlebnisse. Der Adelige war eher Gastrosoph als Restauranttester im heutigen Sinne [...]. (Faßbender 2010, 42)

Das Aufkommen der ersten Restaurantkritiken vor ca. 200 Jahren in Frankreich ist eng verbunden mit den grundlegenden gesellschaftlichen Umwälzungen, die die Französische Revolution hervorrief. Durch den Bedeutungsverlust des Adels und damit einhergehende Einschnitte im sozio-ökonomischen Status dieser Bevölkerungsgruppe verlor eine große Anzahl privater Köche ihre Anstellung und war darauf angewiesen, ihr Einkommen im Rahmen der Selbständigkeit und durch das Eröffnen öffentlich zugänglicher Restaurants zu verdienen. Mit der Verlagerung gehobener kulinarischer Leistungen in den öffentlichen Raum wurde ein Prozess der Demokratisierung angestoßen, der bald die schriftliche Bewertung ebendieser Leistungen nach sich zog. Die Angehörigen der gehobenen sozialen Schichten speisten nun nicht mehr ausschließlich zu Hause, sondern besuchten die neu entstandenen Restaurants. Da es für diese Bevölkerungsgruppe von Bedeutung war, sich in den „richtigen“, d.h. den angesagten Restaurants blicken zu lassen,

zogen sie die neu entstandenen Bewertungen als Entscheidungsgrundlage heran. Die post-revolutionäre „art culinaire“ war somit im Spannungsfeld zwischen Kritiker, Küchenchef und Publikum zu verorten: Um in der Gesellschaft (bzw. dem Großbürgertum) bekannt zu werden, musste eine Legitimation der Leistungen des Küchenchefs durch Dritte erfolgen. Die Kritiker wiederum standen unter dem Druck, durch eine attraktive Textgestaltung hohe Verkaufszahlen der von ihnen formulierten Restaurantkritiken zu erzielen. Das Publikum schließlich benötigte, wie bereits erwähnt, Kenntnisse über die „bons endroits“, an denen man sich sehen lassen konnte (für eine detaillierte Darstellung des soziologischen Wandels der Restaurantkritiken cf. Poulain 2002).

Im historischen Verlauf bildeten sich zwei unterschiedliche Arten von Restaurantkritiken mit voneinander abweichender soziologischer Ausprägung aus. Während das Ziel der unmittelbar nach den oben skizzierten gesellschaftlichen Umwälzungen entstandenen Expertenkritik die „désignation de l'excellence“, d.h. die Einstufung von Restaurants oder die Legitimation von Küchenchefs, war, steht im Rahmen der für Laien geschriebenen „critique profane“, der Prozess der Demokratisierung („démocratisation et élargissement“) im Zentrum (cf. Beauvisage et al. 2014, 164 und 168): Die Expertenkritik war bis ca. 1950 das vorherrschende Modell der Restaurantkritik. Von 1950 bis ca. 1990 entwickelte sich das Modell der Laienkritik, das sich an Personen richtete, die gerne und regelmäßig Restaurants besuchen. Die Ursprünge dieses Modells der Kritik gehen auf das englische Vorbild des „Good Food Guides“ von 1951 zurück. Ab 1990 schließlich tritt mit der Verbreitung des Internets ein dritter Typ der Restaurantkritik hinzu, der auch im Fokus der vorliegenden Analyse steht. In diesem Kontext spielen die Aspekte der inkludierenden Demokratisierung (*démocratisation-inclusion*) sowie der partizipativen Demokratisierung (*démocratisation-participation*) (cf. Beauvisage et al. 2014, 177 und 182) eine zentrale Rolle. Während es im ersten Fall um eine Erweiterung des ursprünglich vorgenommenen Fokus der Kritik auf Einrichtungen der Spitzenküche geht, so dass auch weniger bedeutende Etablissements Gegenstand von Besprechungen werden, stellt die Kategorie der partizipativen Demokratisierung die Tatsache heraus, dass sich ein grundlegender Wandel auf der Ebene der Textproduzenten vollzieht. Im Gegensatz zum streng begrenzten Kreis der Textproduzenten im Rahmen der Expertenkritik verfassen nun ganz normale Besucher eines Restaurants die Kritiken.

Neben dem klassischen medialen Format der Restaurantkritik in Form von Restaurantführern oder Fachzeitschriften (im Gegensatz zu den im vorliegenden Beitrag untersuchten Online-Restaurantkritiken kann man in diesem Zusammenhang von „analogen“ Restaurantkritiken sprechen) ist in den letzten Jahren eine Verlagerung der „Textsorte“ in den hypertextuellen Raum zu konstatieren, verbunden mit Veränderungen auf nahezu allen Ebenen der Texte. Änderungen, die sich durch den Übergang vom analogen in den digitalen Raum ergeben,

betreffen unter anderem die Textproduzenten<sup>1</sup>, den Expertenstatus der beteiligten Kommunikationspartner, die Multimodalität der Texte und ihre kommunikativen Funktionen. Diese Aspekte werden im theoretischen Teil des Beitrags diskutiert, wobei auch der Frage nachgegangen wird, ob man für Restaurantkritiken im Internet überhaupt von einer Textsorte sprechen kann. Der geschilderten Entwicklung und dem sich damit bietenden Potenzial, den sogenannten „medialen Affordanzen“ (zum Terminus cf. Hauser/Luginbühl 2015), soll im Beitrag Rechnung getragen werden, indem französischsprachige Restaurantkritiken im Internet hinsichtlich ihrer Struktur sowie der sprachlichen Realisierung einer als textsortenkonstitutiv erachteten Sprachhandlung beschrieben werden.

Bei der Verortung des Untersuchungsgegenstands „im Internet“ handelt es sich um eine vergleichsweise vage Beschreibung, da sich im Internet ein komplexes „Textsorten“-Spektrum auffinden lässt. Für eine linguistische Analyse ist es jedoch unabdingbar, diesbezüglich eine Eingrenzung vorzunehmen. Dieser Versuch wird im theoretischen Teil des Beitrags unternommen. In einem ersten Schritt wird im Rahmen der theoretischen Vorüberlegungen die „Textsorte“ Restaurantkritik im hypertextuellen Gefüge verortet und in diesem Zusammenhang ihre Funktionen diskutiert. Im Kontext einer notwendigen Begrenzung des Untersuchungsgegenstands wird eine Auswahl aus dem „Textsorten“-Spektrum vorgenommen. Im Anschluss wird das Korpus vorgestellt, bevor Kriterien identifiziert werden, die in den untersuchten Restaurantkritiken der Bewertung unterliegen. Zudem spielt die Frage eine Rolle, mittels welcher sprachlicher Ressourcen die für die untersuchten Texte als zentral erachtete sprachliche Handlung des Bewertens (zur Argumentation cf. Kapitel 2) im Korpus umgesetzt wird. Der Beitrag schließt mit einer kurzen Zusammenfassung und einem Ausblick auf weitere Forschungen.

## **2. Verortung und funktionale Charakteristika der „Textsorte“ Restaurantkritik im Internet**

Im Kontext der linguistischen Beschreibung von Restaurantkritiken im Internet ist man mit einem funktional ausdifferenzierten „Textsorten“-Spektrum konfrontiert. Am Beginn des Versuchs einer Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands sollte daher die Frage stehen, was Online-Restaurantkritiken auszeichnet. Zu diesem Zweck bietet sich eine Analyse der Funktion(en) der Texte bzw. der „Textsorte“ an. In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, die sprachlichen Handlungen herauszuarbeiten, die im Rahmen der Kritiken ausgeübt werden. Jedoch stellt dieser Versuch, Online-Restaurantkritiken mittels einer Analyse der in den Texten nachzuweisenden Sprachhandlungen auf eine einzige kommunikative Funktion festzulegen, eine Herausforderung dar. Aufgrund der Komplexität von Hypertexten greifen nämlich unterschiedliche Funktionen ineinander über (cf. Rehm 2006), wobei es sich aber beim Bewerten bzw. Kritisieren um die dominierende, d.h.

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im vorliegenden Beitrag für Personenbezeichnungen das Maskulinum verwendet, welches sich jedoch gleichermaßen auf Personen sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts bezieht.

textsortenkonstitutive Funktion zu handeln scheint, die allen untersuchten Textexemplaren gemeinsam ist.

Geht man davon aus, dass es sich beim Bewerten einer gastronomischen Einrichtung und ihrer Leistungen auch um die Kernfunktion einer analogen, nicht im virtuellen Raum zu verortenden Restaurantkritik handelt, und legt man der Textsortenbestimmung die Funktion der Texte als ausschlaggebendes textexternes Merkmal zugrunde, so könnte man postulieren, dass es sich bei Online-Restaurantkritiken aufgrund dieser Gemeinsamkeit mit analogen Kritiken sehr wohl um eine Textsorte handelt. Weitere Sprachhandlungsmuster, wie zum Beispiel das Informieren oder Beschreiben, lassen sich sowohl im digitalen als auch im analogen Raum eher als untergeordnete Textfunktionen einordnen; um eine fundierte Bewertung eines Restaurants vornehmen zu können, muss zunächst die Bewertungsgrundlage beschrieben werden. In Restaurantkritiken zentral ist weiterhin das Sprachhandlungsmuster des Empfehls bzw. des Abratens von einem Restaurantbesuch, was sich textstrukturell häufig in Form eines abschließenden Résumés am Ende der Texte befindet und auf der vorhergegangenen ausführlichen Bewertung basiert.

Deutlicher als im nicht-virtuellen Raum manifestiert sich in Online-Restaurantkritiken hingegen das Bestreben der Textproduzenten, sich als möglichst positiv und fachkundig darzustellen, zumal in Online-Kritiken eben auch nicht nur ausgewiesene Experten, sondern auch interessierte Laien<sup>2</sup> zu Wort kommen können. Unabhängig vom tatsächlichen Wissensstand und dem daraus resultierenden Expertentum von Personen kann diese Expertise auf der sprachlich-diskursiven Ebene hergestellt werden. Hierbei handelt es sich um ein sprachlich-diskursives Phänomen, das in der partizipativ orientierten Internetkommunikation relativ weit verbreitet und daher nicht als konstitutiv für den Untersuchungsgegenstand anzusehen ist (cf. zum Beispiel die Studien von Rentel (2015) zum Aushandeln des Expertenstatus in Diskussionsforen aus dem Bereich der Medizin). Dieser potenziell dialogische, partizipatorische Charakter von Restaurantkritiken im Internet lässt sich für traditionelle Kritiken, die sich in der Regel durch eine deutliche Machtdistanz zwischen Textproduzent und Textrezipienten auszeichnen, nicht nachweisen. Eine Besonderheit der virtuellen Kommunikation besteht weiterhin

---

<sup>2</sup> Laien werden im vorliegenden Beitrag, in Abgrenzung zu Experten, als Personen definiert, die auf einem bestimmten Gebiet (hier: der Gastronomie) über keinerlei Fachkenntnisse verfügen. Bezogen auf den Untersuchungsgegenstand der virtuellen Restaurantkritiken wären Experten somit diejenigen Personen, die sich durch den regelmäßigen Besuch von Restaurants oder auch durch eine berufliche Vorbildung, in Verbindung mit einem domänenspezifischen Fachwissen, eine gewisse Urteilskompetenz erworben haben, die in der Regel von den Rezipienten anerkannt wird. In Bezug auf klassische Restaurantkritiken zeichnen sich die Textrezipienten oftmals (im Vergleich zu Kritiken im digitalen Raum, die durch einen erhöhten Grad an Partizipation bzw. durch eine Demokratisierung der Diskursdomäne gekennzeichnet sind) ebenfalls durch eine gewisse Expertise aus, so dass man für diesen Diskursbereich auch von fachinterner Kommunikation sprechen könnte. Zwischen diesen Experten und den Laien sind die sogenannten interessierten Laien zu verorten, denen durch die vertiefte Beschäftigung mit einem Bereich ein gewisser Grad an Fachkompetenz nicht abgesprochen werden kann, deren Bekanntheitsgrad und die damit verbundene Akzeptanz durch die Textrezipienten jedoch im Vergleich zu den Experten niedriger anzusiedeln sind. Die Kategorie der interessierten Laien hat insbesondere durch die Möglichkeit, im partizipativen Web seine Meinung kundzutun, für den Textproduktionsprozess an Bedeutung gewonnen.

darin, dass bestimmte Indikatoren für den Expertenstatus, die aus der nicht-virtuellen Welt bekannt sind, im Online-Diskurs fehlen, so dass der Expertenstatus im virtuellen Raum überwiegend kommunikativ-interaktiv ausgehandelt wird. Im Gegensatz zum analogen Raum ist dieser diskursiv konstruierte Expertenstatus im virtuellen Raum nicht stabil:

Expert status represents a measure of authority over a conversation. Expert status refers to a concept very different from that of the status of experts, such as engineers, in society. One might say, using engineering parlance, that the system boundaries for the two concepts are different. The status of experts in society has society as the relevant system. Expert status [...] has the conversation as the relevant system. (Rifkin/Martin 1997, 31)

Ähnlich wie beim diskursiven Aushandeln des Expertenstatus im virtuellen Raum handelt es sich bei dem allgemeinen Streben nach einer positiven Selbstdarstellung, in deren Rahmen das Herausstellen des Expertenstatus lediglich eine ausgewählte Strategie darstellt, um ein dynamisches Konzept, das sich erst im kommunikativen Austausch entspinnt. Zentral ist dabei die Frage, auf welche Weise Machtgefälle sprachlich geschaffen oder gefestigt werden können (zur Identitätskonstruktion im Internet cf. Ganguin/Sander 2008):

In other words, self-presentation is *collaborative*. Individuals work together to uphold preferred self-images of themselves and their conversation partners, through strategies like maintaining (or 'saving') face, collectively encouraging social norms, or negotiating power differentials and disagreements. (Marwick/Boyd 2010, 10)

In engem Zusammenhang mit dem Streben nach einer positiven Selbstdarstellung ist die Sprachhandlung des Amüsierens in Online-Restaurantkritiken zu sehen, denn im Gegensatz zu traditionellen Kritiken im analogen Raum, in denen zumeist ein ernsthafter sprachlicher Duktus dominiert, greifen die Autoren im Internet oftmals auf kreative sprachliche Strukturen zurück, um in der Masse konkurrierender Texte aufzufallen und die Rezipienten zu überzeugen.

Die Frage, die sich an die Diskussion der Funktionen von Restaurantkritiken im Internet anschließt, ist diejenige nach der konkreten Verortung der Kritiken in unterschiedlichen Kommunikationsformen (zum Begriff der Kommunikationsform cf. Marx/Weidacher 2016, 53-60) und damit verbunden die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands. Die Leistung von Restaurants wird beispielsweise – und diesbezüglich wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben – im Rahmen von Food Blogs, auf Bewertungsportalen, in Diskussionsforen (cf. etwa Rentel 2019) oder in thematisch einschlägigen Online-Zeitschriften bewertet (cf. zum Beispiel die Studie zum Food Blogging von Hardy 2019 oder die im von Szczęk/Kałasznik 2018 herausgegebenen Sammelband zu deutschen Speisebezeichnungen erschienenen Beiträge, die sich Fremdelementen im Komponentenbestand der verwendeten Lexeme zur Bezeichnung von Speisen widmen).<sup>3</sup> Für die hier vorliegende, qualitativ ausgerichtete Analyse wurden Restaurantkritiken in Blogs ausgewählt.

---

<sup>3</sup> Zudem liegen eine Reihe von Studien zum Diskursbereich der Kulinaristik bzw. der Gastrolinguistik allgemein vor. In diesen Arbeiten stehen nicht Versprachlichungsstrategien für bewertende Sprachhandlungen im Zentrum, sondern die Autoren widmen sich unterschiedlichen Fragestellungen wie

Nach erfolgter Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands steht die Beschreibung der kommunikativen Konstellation bzw. der Kommunikationspartner aus. Wer sind die Textproduzenten, und wie lässt sich die Rezipientenseite charakterisieren? Kann man hinsichtlich der Beschreibung der Kommunikationsteilnehmer in klassischen Restaurantkritiken davon ausgehen, dass es sich bei den Textproduzenten um Experten und auf der Rezipientenseite um interessierte Laien bzw. in einigen Fällen auch um Experten handelte, stellt sich die Konstellation der kommunikativen Akteure für Restaurantkritiken im Internet komplexer dar. Was die im Beitrag schwerpunktmäßig untersuchten Kritiken auf Bewertungsseiten und in Blogs angeht, so kann es sich auf der Textproduzentenseite durchaus um ausgewiesene Experten handeln, die regelmäßig Kritiken für die Webseiten verfassen und über ein gewisses Maß an Popularität und damit Glaubwürdigkeit und Autorität verfügen (cf. dazu das Phänomen der Influencer bei den Food Bloggern). Die Autorenschaft ist auf der in den Folgekapiteln untersuchten Webseite der *Guides Restaurants* nicht eindeutig zuzuordnen, wenngleich sich die Texte durch einen gewissen Professionalisierungsgrad charakterisieren lassen. Arnaud Morisse, der Autor des untersuchten Blogs *restos sur le grill*, ist der Gruppe der interessierten Laien zuzuordnen, der sich durch seine regelmäßige redaktionelle Tätigkeit und seinen individuellen Schreibstil, der eine Tendenz zur journalistischen Professionalisierung auszeichnet, von konkurrierenden Bloggern abhebt. Ein domänenspezifisches Fachwissen ist laut seiner auf der Webseite formulierten Zielsetzung nicht vorhanden. Auf anderen Restaurantbewertungsseiten kann es sich auf Textproduzentenseite aber auch um Novizen und damit um Nicht-Experten handeln. Aktuelle wirtschafts- und kommunikationswissenschaftliche Publikationen widmen sich vermehrt der Frage, welche konkreten Auswirkungen das Rezensieren gastronomischer Angebote durch Laien gerade in den sozialen Netzwerken haben kann und nehmen diesbezüglich teilweise recht kritische Perspektiven ein (cf. Tabino 2015; cf. Zwink 2018).

Die Leserschaft ist für das untersuchte Korpus ebenfalls als heterogen zu klassifizieren, wobei sich die Frage nach dem Expertenstatus der Rezipienten in gleicher Weise wie für die Seite der Textproduzenten stellt. Es ist davon auszugehen, dass sowohl Personen, die regelmäßig in Restaurants gehen und daher ebenfalls über einen breiten Erfahrungshorizont verfügen, die Kritiken rezipieren, als auch Menschen, die vielleicht zum ersten Mal in ein (gehobenes) Restaurant gehen und sich daher im Vorfeld ein Meinungsbild einholen möchten. Denkbar ist weiterhin, dass sich Stammkunden eines bestimmten Restaurants einen Eindruck davon verschaffen möchten, wie andere Gäste über die Einrichtung denken, ohne jedoch die Entscheidung bezüglich eines Restaurantbesuchs von dieser Bewertung abhängig zu machen. Schließlich könnten auch andere Kritiker desselben Restaurants daran interessiert sein, wie konkurrierende Autoren dieses bewerten. In der Anschlusskommunikation könnte dann ggf. auch eine Gegenkritik verfasst werden. Diese Überlegungen machen deutlich, dass sich Restaurantkritiken im

---

beispielsweise lexikalischen Besonderheiten von Bezeichnungen von Gerichten (cf. Lavric 2009; cf. auch Spillner 2002).

Internet wie jedweder Diskurs im Kontext der Kulinaristik durch ihren stark sozialen und interaktiven Charakter auszeichnen (cf. Te Molder 2009, 305).

### 3. Das Korpus

Im Rahmen der Analyse wurden insgesamt 52 Restaurantbewertungen ausgewertet, auf die am 10. April 2019 auf den Webseiten [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) und [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr) zugegriffen wurde. Die Wahl der Webseiten ist durch den vergleichsweise hohen Grad an Bekanntheit motiviert, der sich in der Platzierung der Treffer im Rahmen einer google-Suche widerspiegelt. Ziel war es, Restaurantbewertungen zu beschreiben, die aufgrund ihres Verbreitungsgrads von einer großen Anzahl an Usern rezipiert werden und in der Folge vermutlich die Entscheidung von Personen, ein bestimmtes Restaurant zu besuchen, mit beeinflussen. Bezüglich der Webseite [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) soll auf das im Namen der Webseite enthaltene Wortspiel hingewiesen werden. Die Verbalphrase „être sur le grill(l)“ hat die Bedeutung „être dans une situation pénible ; être anxieux, embarrassé“ > s’asseoir sur le grill d’un barbecue est une situation très embarrassante!“<sup>4</sup>. Der Aspekt des Aburteilens, der für die auf der Seite verankerten Restaurantkritiken zentral ist, wird somit bereits im Titel der Webseite angekündigt.<sup>5</sup> Der Verfasser der untersuchten Restaurantkritiken der Webseite, Arnaud Morisse, ist in Frankreich als Blogger bekannt, der sich online zu unterschiedlichen Themenbereichen äußert. Seine Texte zu Restaurantbewertungen sind daher als ein Teilblog des übergeordneten Overblog zu sehen. Obwohl die auf der Webseite verankerten Texte also von einem einzelnen Autor stammen, ist davon auszugehen, dass sich bestimmte textsortenkonstituierende Merkmale von Online-Restaurantkritiken in den Texten identifizieren lassen. Für eine breiter angelegte Studie müsste dann eine größere Anzahl breiter gestreuter Kritiken untersucht werden, um diese Hypothese bezüglich der Struktur sowie der Versprachlichung von Online-Restaurantkritik überprüfen zu können.

Methodisch erfolgte die Analyse der Webseiten mit Hilfe des Beschreibungsinstrumentariums der klassischen Textlinguistik. Die in einem ersten Schritt vorgenommene Beschreibung der Teiltextstruktur, welche auf der Identifikation bestimmter kommunikativer Teilhandlungen basiert, hatte das Ziel, Bewertungskriterien herauszuarbeiten, die konstitutiv für die Textsorte sind. In diesem Rahmen wurde unterschieden zwischen obligatorischen Teiltexträumen, die sich in sämtlichen Textexemplaren belegen lassen, und zwischen als fakultativen Teiltexträumen klassifizierten Bausteinen. Da sich nach diesem ersten Schritt der Analyse die kommunikative Handlung des Bewertens als zentral für Restaurantkritiken herausgestellt hat, wurde die nähere Beschreibung dieser Handlung in den Fokus der weiteren Analyse gerückt. So wurden Kriterien zusammengestellt, die in den Restaurantkritiken der Bewertung unterliegen. Ziel des zweiten Schritts der Analyse war das

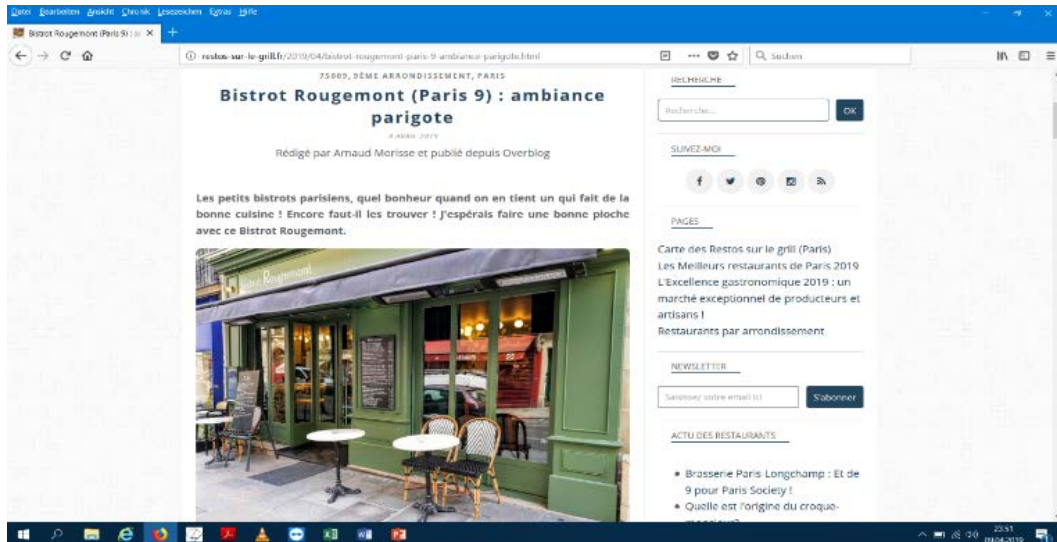
---

<sup>4</sup><<http://www.linternaute.fr/expression/langue-francaise/4975/etre-sur-le-grill/>>,<<https://www.projet-voltaire.fr/regles-orthographe/gril-ou-grill/>>.

<sup>5</sup> Auch eine Lehnübersetzung aus dem Englischen „roasting“ („the act of criticizing someone in an angry way“; <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/roasting>) schwingt implizit mit.

Erarbeiten eines Repertoires an sprachlichen Mitteln, mit deren Hilfe in den Texten die sprachliche Handlung des Bewertens vorgenommen wird.

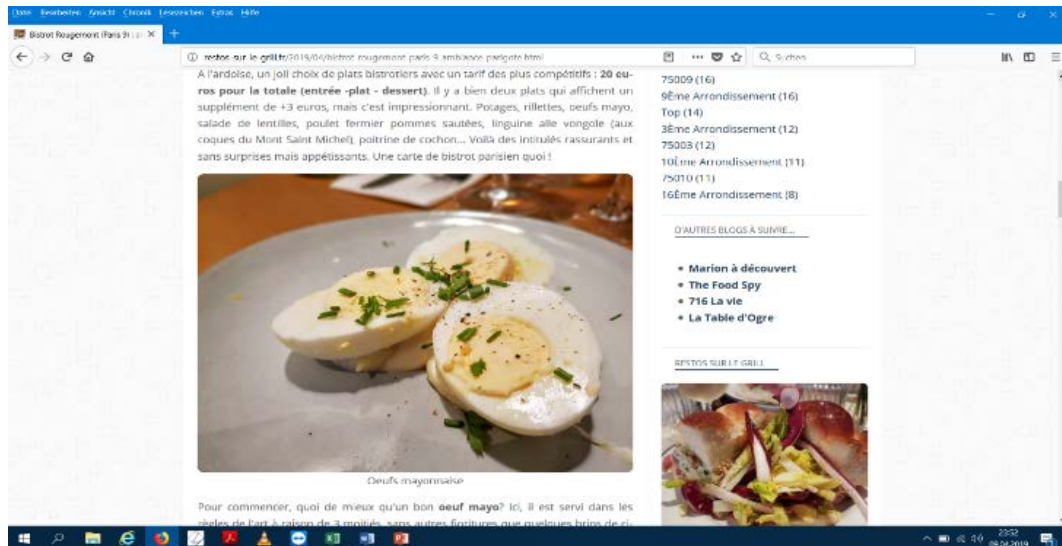
Da die Auffassung vertreten wird, dass sich die Bedeutung von Texten erst aus dem Zusammenspiel sämtlicher in ihnen enthaltenen semiotischen Zeichensystemen ergibt, soll an dieser Stelle eine kurze Beschreibung der multi- bzw. bimodalen Gestaltung (zum Terminus cf. Stöckl 1998 und 2010) der beiden untersuchten Webseiten vorgenommen werden.



## 1 | Bistrot Rougemont I

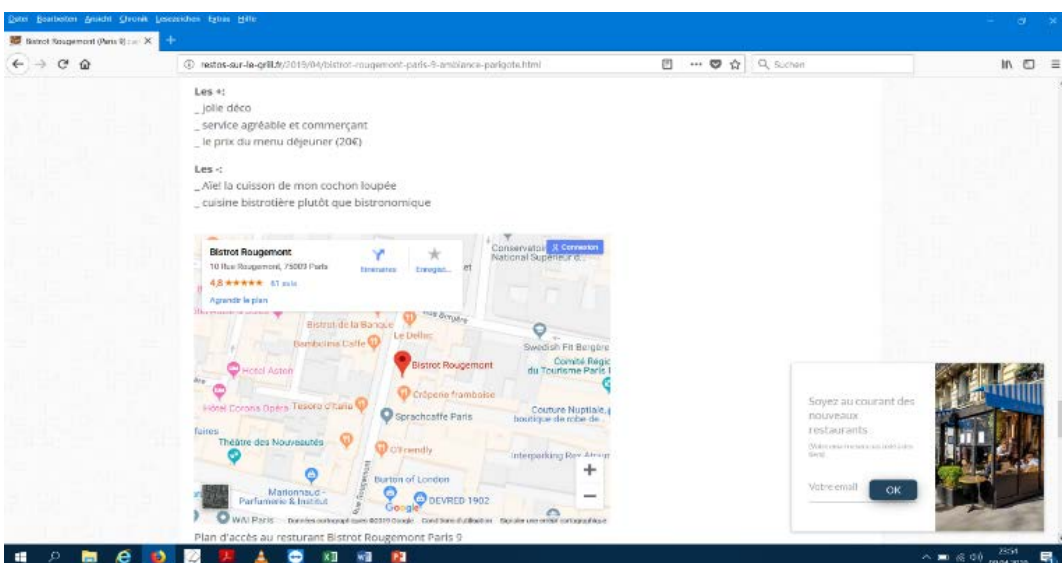
Als Einstieg sind auf der Webseite [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) verbale Informationen bezüglich der Lage des Restaurants (hier: im 9. Arrondissement in Paris) platziert, gefolgt vom Restaurantnamen in Fettdruck sowie dem Wiederholen der Information, in welchem Arrondissement sich dies befindet (cf. Abb. 1). In elliptischem Stil folgt eine Kurzcharakterisierung (hier: das Ambiente betreffend: „ambiance parigote“). Es folgen das Datum der Veröffentlichung und Angaben zum Autor der Kritik. Im Anschluss steht der Beginn der Narration bezüglich der individuellen Restauranterfahrung des Autors, dann wird eine illustrierende Aufnahme des Restaurants gezeigt (hier: die Außenansicht).





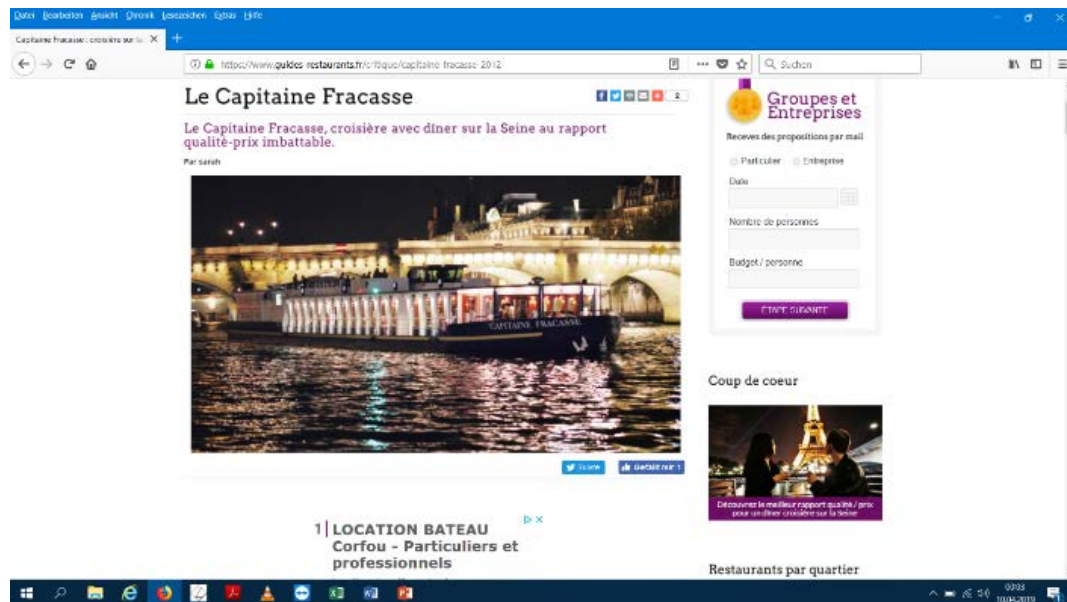
2 | Bistrot Rougemont II

Im Rahmen der eigentlichen Restaurantkritik wird die Narration an einigen Stellen durch die Abbildung ausgewählter Speisen bzw. Gänge aufgelockert, die im Text beschrieben werden, wobei diese stets durch eine Bildunterschrift eindeutig zugewiesen bzw. verankert werden (cf. Abb. 2). Neben der primär auf das Textdesign fokussierten ästhetisch ansprechenden Gestaltung der Texte kann der Gebrauch visueller Elemente, insbesondere von Abbildungen von Speisen, durch das Bestreben der Textproduzenten begründet sein, einen „Beweis“ für den erfolgten Besuch im Restaurant zu liefern und auf diese Weise die Kritik zu legitimieren. Weiterhin eignet sich der visuelle Teiltext besser für die Darstellung der Anordnung der Speisen auf dem Teller, während der verbale Code hier auf teilweise lange Umschreibungen zurückgreifen muss, um das Vorstellungsvermögen der Textrezipienten zu aktivieren.



3 | Bistrot Rougemont III

Am Ende einer jeden Bewertung auf [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) werden steckbriefartig und in Listenform („Les +/ Les –“) die wichtigsten positiv und negativ bewerteten Aspekte herausgestellt, um denjenigen Rezipienten, die keine Zeit haben, die komplette Restaurantkritik zu lesen, einen raschen Überblick zu ermöglichen. Sprachlich erfolgt dies in Form von verblosen Nominalphrasen (zum Beispiel „le prix“). Abschließend ist eine Karte abgebildet, die es interessierten Lesern ermöglicht, das Restaurant rasch aufzufinden (cf. Abb. 3).



#### 4 | Le Capitaine Fracasse I

Wie sieht nun die multimodale Gestaltung der Webseite [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr) aus? Zu Beginn einer Kritik findet man den Namen des Restaurants, gefolgt von einer elliptischen Kurzcharakterisierung, die den Hauptvorteil des bewerteten Restaurants (hier: das Preis-/Leistungsverhältnis: „croisière avec dîner sur la Seine au rapport qualité-prix imbattable.“) herausstellt. Danach folgt eine Abbildung des Restaurants zur Illustration und zu Zwecken der Attraktivitätssteigerung bzw. Aufmerksamkeitsregung (cf. Abb. 4).



## 5 | Le capitaine Fracasse II

Der Fließtext wird stellenweise unterbrochen durch unmittelbar an die Rezipienten gerichtete Tipps und Ratschläge des Autors („Découvrez le menu et les formules du Capitaine Fracasse.“); an diesen Stellen manifestiert sich die Werbefunktion der Kritiken (cf. Abb. 5). Abbildungen ausgewählter Speisen erlauben es den Rezipienten, sich einen ersten Eindruck vom Speisenangebot zu machen und verleihen dem Kritiker zugleich die Legitimation, das tatsächlich Erlebte zu kommentieren (cf. dazu die weiter oben angestellten Überlegungen zur Funktion von Speisenabbildungen in Restaurantkritiken).

Die zusammenfassende Bewertung des Restaurantbesuchs erfolgt standardisiert und einzelkritikübergreifend entlang der Aspekte der Preisgestaltung („L’addition“), der Zielgruppe („C’est pour qui?“), des Herausstellens der Hauptvorteile („On aime“) und einem Ratschlag des Autors („Conseil“). Eine weitere Fotoauswahl vermittelt einen Eindruck vom Inneren und vom Ambiente des Restaurants.

## 4. Kriterien, die der Bewertung unterliegen

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist die kommunikative Teilhandlung des Bewertens als konstitutiv für die untersuchten Texte zu betrachten (die Darstellung der gesamten Teiltextstruktur von Restaurantkritiken soll daher an dieser Stelle nicht Gegenstand der Diskussion sein). Aus diesem Grund steht das Bewerten im Fokus der inhaltlichen und linguistischen Analyse des Korpus. Im Rahmen der empirischen Untersuchung werden in einem ersten Schritt Kriterien zusammengestellt, die in den Restaurantkritiken der Bewertung unterliegen. Im Anschluss wird dargestellt, anhand welcher sprachlicher Strategien die positive oder negative Bewertung erfolgt. Im Zuge der Begriffsdefinition von Gastronomie als „esthétique de la cuisine et des manières de table“ (Poulain 2002) werden in Restaurantkritiken insbesondere die beiden folgenden Bereiche kommentiert: die *Art de la table et du service*

(das Dekor und der Service) und die *Art culinaire* (die Kochkunst). Die folgende Darstellung macht deutlich, dass ebendiese Kriterien im Zentrum der Bewertungen stehen.

#### **4.1. Die Bewertung der Speisen und Getränke: Die Auswahl der Speisen/Der Umfang der Speisekarte**

Zentral im Rahmen der untersuchten Restaurantkritiken ist die Bewertung der angebotenen Speisen und Getränke. In diesem Kontext kann eine weitere Untergliederung vorgenommen werden. Begonnen werden soll hier mit der Bewertung des Umfangs der Speisekarte; kommentiert wird die Auswahl der sich auf der Karte befindenden Speisen und in diesem Zusammenhang die Frage, ob neben einzelnen Speisen fertige Menüvorschläge angeboten werden. Auch die Art der Speisen bzw. die Angemessenheit des Speisenangebots für das bewertete Restaurant stehen im Zentrum der Kritiken:

1. À l'Ardoise, un joli choix de plats bistrotiers, avec un tarif des plus compétitifs. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
2. Pour le déjeuner, un menu court s'affiche à 24 € avec au choix 2 entrées, 2 plats et 2 desserts. (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
3. Pour le menu, n'espérez pas profiter d'une formule maline et pas chère, tout est à la carte. (Mamie, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
4. Ici, pas de carte mais un menu unique avec au choix pour les plats [...]. (Jean-François Piège, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))

In einigen Beispielen wird die Bewertung der Speisenauswahl mit einer Kommentierung bezüglich der Preisgestaltung kombiniert (cf. die Beispiele (1) bis (3)), wobei der Preis entweder, wie in Beispiel (2), explizit benannt wird oder eine allgemeine Bewertung der Preisgestaltung erfolgt (Beispiele (1) und (2); „avec un tarif des plus compétitifs.“).

#### **4.2. Die Bewertung der Speisen und Getränke: Die Präsentation der Speisen**

Die Kommentierung hinsichtlich der Präsentation der Speisen, die den Gästen serviert werden, ist ebenfalls ein zentraler Bestandteil der Restaurantkritiken. In diesem Zusammenhang spielen ästhetische Gesichtspunkte, wie zum Beispiel das Verwenden dekorativer Elemente oder die Anordnung der Speisen auf dem Geschirr, eine Rolle.

5. Ici, il est servi dans les règles de l'Art à raison de 3 moitiés, sans autres fioritures que quelques brins de ciboulette et un tour d'un énorme moulin à poivre [...]. (Bistrot Rougement, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
6. On retrouve dans l'assiette les 4 demi-tomates cerises et la ciboulette. On doit retrouver ça dans TOUS les plats je pense. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

7. C'est impardonnable d'avoir des assiettes dans les tons bleutés [...]. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
8. Côté cuisine, les micro-compositions sont au goût du jour. Un peu décousu et très compliqué à manger, [...]. (Jean-François Piège, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))

Während in Beispiel (5) die Tatsache positiv kommentiert wird, dass die Präsentation einer Speise den geltenden Normen der Gastronomie entspricht („Ici, il est servi dans les règles de l'Art [...]“), wird in Beleg (6) Kritik an der mangelnden Originalität der Zutaten bzw. an der Tatsache geübt, dass unterschiedliche Gerichte stets durch dieselbe Garnitur geschmückt werden. Sprachlich wird dies durch den Gebrauch des bestimmten Artikels, der die Bekanntheit des direkten Objekts beim Textrezipienten suggeriert („On retrouve dans l'assiette les 4 demi-tomates cerises et la ciboulette.“) sowie durch die explizite Kommentierung des Autors „On doit retrouver ça dans TOUS les plats je pense.“ markiert. Durch die Majuskelschreibung erfolgt eine Emphase auf der Vermutung, dass die identischen Beilagen tatsächlich bei allen Speisen vorzufinden sind. In Beispiel (7) wird die Farbgebung des Geschirrs kritisiert („des assiettes dans les tons bleutés“), die den ästhetischen Gesamteindruck beeinträchtigt und somit das positive Gesamturteil schmälert. Nach Auffassung des Autors handelt es sich dabei um einen unverzeihlichen *faux pas* („C'est impardonnable [...]“). In Beispiel (8) wird die Präsentation der Speisen auf dem Teller zunächst als den Erwartungen entsprechend klassifiziert („les micro-compositions sont au goût du jour“), bevor die Tatsache kritisiert wird, dass sich der Verzehr der Speisen aufgrund der aufwendigen Dekoration und der Platzierung auf dem Teller als schwierig gestaltet („Un peu décousu et très compliqué à manger, [...]“).

### **4.3. Die Bewertung der Speisen und Getränke: Die Qualität der Speisen hinsichtlich Zutaten, Zubereitung und Geschmack**

Wenn Speisen und Getränke bewertet werden, erfolgt in den untersuchten Korpora weiterhin ein Bezug auf deren Qualität hinsichtlich der verwendeten Zutaten und deren Zubereitung sowie, daraus resultierend, des Geschmacks-erlebnisses.

9. La cuisson des œufs est correcte [...]. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
10. [...] la viande est loin d'être fondante, elle est même sèche. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
11. [...] le chef Rob Mendoza travaille des produits simples et français en jouant avec des alliances parfois surprenantes. (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
12. La cuisson rosée de la viande est parfaite, et cette dernière dégage de délicieux arômes. (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

13. Elle arrive froide, manifestement elle n'a pas subi l'assaut du feu ces dernières minutes. C'est bien dommage. (Le Bar du Bouillon, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
14. Mais la qualité des produits et l'exécution en valent vraiment la peine. (Jean-François Piège, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))

Die Bewertung kann auf das Erfüllen der Erwartungen verweisen, beispielsweise hinsichtlich der Garstufe („La cuisson des œufs est correcte.“; Beispiel (9)), oder auch die Tatsache herausstellen, dass ein Stück Fleisch zu lange gebraten wurde und daher zu trocken geraten ist (Beispiel (10)). Als positiv wird in Beispiel (11) hervorgehoben, dass der verantwortliche Küchenchef frische und regionale Zutaten verwendet („des produits simples et français“) und diese zu außergewöhnlichen Geschmackskompositionen kombiniert („en jouant avec des alliances parfois surprenantes“). Ein gewisser Grad an Begeisterung wird in Beispiel (12) zum Ausdruck gebracht, in dem der Autor auf die perfekte Garstufe des Fleisches und den köstlichen Geruch verweist, den dieses verströmt. In Beispiel (14) steht die Tatsache im Zentrum, dass die hohe Qualität der Produkte und deren Verarbeitung nach allen Regeln der Kunst den Restaurantbesuch uneingeschränkt rechtfertigen (und damit verbunden vermutlich auch den Preis): „Mais la qualité des produits et l'exécution en valent vraiment la peine.“ Negativ fällt wiederum die Bewertung eines Fleischgerichts in Beleg (13) aus, da dieses kalt serviert wird („Elle arrive froide, manifestement elle n'a pas subi l'assaut du feu ces dernières minutes.“). Neben der im zweiten Teil des Kommentars geäußerten Vermutung, warum dies der Fall war, drückt der Autor sein Bedauern diesbezüglich aus („C'est bien dommage.“).

#### **4.4. Die Preisgestaltung/Das Preis-/ Leistungsverhältnis**

In einigen Beispielen steht die Preisgestaltung der bewerteten Restaurants bzw. das Preis-/Leistungsverhältnis im Zentrum der Kritik. Wie bereits weiter oben dargestellt, treten Angaben zu den mit einem Restaurantbesuch entstehenden Kosten teilweise im Kontext der Kommentierung der Qualität des Speisenangebots auf.

15. Note finale : 26 € ! Pas chère, c'est sûr, mais mon plat n'était pas non plus formidable ! (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
16. Payer ce prix-là pour cette cuisine-là, c'est bien trop cher ! (Mamie, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
17. Quant à l'addition, elle frôle rapidement les 100 euros en soirée. (La Bigarrade, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))
18. Plus il y a d'ingrédients, plus c'est cher évidemment. (Jean-François Piège, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))

Der Preis kann dabei als zu hoch bzw. in Relation zur Qualität der dargebotenen Speisen als unangemessen bewertet werden, selbst wenn der Rechnungsbetrag an sich nicht sonderlich hoch ausfällt (Beispiel (15)). Ein überhöhter Preis kann aber

auch mit einer mangelhaften gastronomischen Qualität einhergehen, worüber sich der Autor in Beispiel (16) empört. In anderen Fällen wird der Preis lediglich genannt, aber nicht weiter kommentiert; so wird in Beispiel (17) der interessierte Leser lediglich auf die Tatsache hingewiesen, dass der Betrag bei einem abendlichen Besuch im Restaurant schnell 100 Euro überschreiten kann. Ob dies angesichts der Qualität der Speisen angemessen ist, bleibt in diesem Beispiel offen. In Beispiel (18) schließlich verweist der Autor auf die Legitimation hoher Preise, insofern diese durch die Anzahl und die Qualität der Zutaten gerechtfertigt sind („Plus il y a d'ingrédients, plus c'est cher évidemment.“).

#### **4.5. Die Sauberkeit und die Wartezeit**

Die Sauberkeit des bewerteten Restaurants sowie die Wartezeit, die man einkalkulieren muss, bevor man einen Tisch zugewiesen bekommt oder bedient wird, fließt ebenfalls in das Gesamturteil ein.

19. Je remarque de nombreuses tâches sur le comptoir. J'ai l'impression que le carrelage poreux qui le recouvre absorbe les tâches... à moins que ce soit mal nettoyé ? (Mamie, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
20. Mais pour voir le menu, j'ai dû attendre quelques minutes. [...], mais manifestement le jeune serveur en stage est déjà un peu perdu. C'est vite oublié grâce à des excuses et des sourires évidemment ! (Le Bar du Bouillon, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

In Beispiel (19) konstatiert der Autor nicht nur die Tatsache, dass sich auf dem Tresen des Restaurants zahlreiche Flecken befinden, er äußert auch die Vermutung, dass sich das Material, aus dem die Kacheln hergestellt sind, nur schwer reinigen lasse. Erst in letzter Instanz macht er, vorsichtig als Frage formuliert, mangelnde Hygiene dafür verantwortlich. In Beleg (20) berichtet der Autor, dass es einige Minuten gedauert habe, bevor die Bedienung ihm die Karte gebracht habe. Jedoch wurde dieses Manko nach Ansicht des Autors durch den charmanten und zuvorkommenden Service im Anschluss wieder ausgeglichen.

#### **4.6. Die Freundlichkeit des Personals**

Neben einem ansprechenden Ambiente und der Qualität der Speisen als Kernstück einer Restaurantbewertung spielt die Freundlichkeit des Servicepersonals eine entscheidende Rolle für das Gesamturteil. Ein besonders zuvorkommender Service kann in Einzelfällen, wie bereits im vorhergehenden Abschnitt gezeigt, kleinere Qualitätsmängel kompensieren; allerdings betrifft dies in der Regel die Wartezeit im Restaurant und nicht die Qualität der Speisen an sich. Beanstandungen auf dieser Ebene werden im Vergleich stärker sanktioniert.

21. L'accueil souriant et l'atmosphère détendue nous font [...] oublier l'attente. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

22. Finalement, le vrai point positif demeure l'accueil cordial [...], la bonne humeur des serveurs, [...]. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
23. Le service est prévenant, quoique parfois un peu arrogant. Mieux vaut donc s'armer de patience. (La Bigarrade, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))

In Beispiel (21) berichtet der Autor, dass der freundliche Service sowie das angenehme Ambiente im Restaurant über eine längere Wartezeit hinweghelfen („L'accueil souriant et l'atmosphère détendue nous font [...] oublier l'attente.“). In Beleg (22) wird der zuvorkommende Service als das einzig positiv zu bewertende Kriterium des Restaurantbesuchs festgehalten („Finalement, le vrai point positif demeure l'accueil cordial [...], la bonne humeur des serveurs, [...].“).

#### **4.7. Ambiente/Einrichtung/Ausstattung**

Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits erwähnt, beschreiben die Autoren der Restaurantkritiken häufig in sehr detaillierter Form die Einrichtung bzw. das Ambiente des besuchten Restaurants.

24. Au restaurant La Bigarrade, le décor jongle avec les couleurs acidulées : chaises vert pomme et jaune citron, pour une touche de soleil en plein cœur de la grisaille parisienne. L'ambiance est un peu aseptisée, bien loin de la convivialité des bistrots et autres troquets. (La Bigarrade, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))
25. Après avoir emprunté l'escalier dissimulé dans l'entrée de l'établissement, on se retrouve comme propulsé dans un salon à la déco des années 1950. (Jean-François Piège, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))
26. La devanture est superbe, il a tout de sa maman : belles boiseries, l'élégance grand siècle avec cette grande enseigne comme on n'en fait plus ! (Le Bar du Bouillon, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
27. À l'intérieur, la déco est très réussie : beau carrelage coloré, vieilles photos aux murs, vieux miroirs, des lustres art déco et un zinc de belle facture en guise de bar. (Le Bar du Bouillon, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
28. Des chaises Drucker, des petites tables en terrasse et le menu sur l'ardoise, les marqueurs parigots sont bien là ! (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

In Beispiel (24) evoziert der Autor durch die detaillierte Beschreibung der Farben, die sich in der Inneneinrichtung des Restaurants finden lassen, eine Vorstellung von frühlingshaften und frischen Farben („une touche de soleil“) vor dem geistigen Auge des Rezipienten; nach Ansicht des Autors bilden diese Farben einen angenehmen Kontrast zum oft grauen und wolkenverhangenen Pariser Himmel („la grisaille parisienne“). Trotz dieser generell positiven Bewertung fällt der im Anschluss vorgenommene Vergleich, in dessen Kontext die Referenz auf andere Bistrots als Legitimation für die Bewertung dient, weniger vorteilhaft aus. Durch



den Vergleich stellt der Autor zugleich seine breite Erfahrung und fundierte Kenntnis der Pariser Restaurantszene in den Vordergrund. Auch in Beispiel (27) fällt es den Rezipienten aufgrund der sehr detaillierten Beschreibung des Restaurants vermutlich nicht schwer, sich das herrschende Ambiente zu vergegenwärtigen.

## 5. Die sprachliche Realisierung des Bewertens in online-Restaurantkritiken

Nachdem zentrale Kriterien, die im untersuchten Korpus von Restaurantkritiken einer Bewertung unterliegen, vorgestellt worden sind, ist die Frage zu beantworten, wie sich die konkrete sprachliche Gestaltung der Bewertung in den beiden Teilkorpora<sup>6</sup> gestaltet.

### 5.1. Personalstil und Redewiedergabe als Authentizitätsstrategien

Auf der Seite [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) handelt es sich um eine ausführliche, chronologische Narration des Restaurantenerlebnisses in der 1. Person Singular; der Fokus liegt somit auf dem individuellen Erlebnis. Auf der Webseite [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr) hingegen werden eher allgemeingültige Bewertungen vorgenommen, was sich, was die sprachliche Analyse im Folgenden zeigen wird, durch den Gebrauch unpersönlicher sprachlicher Formen manifestieren kann. Auf der Seite [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) hingegen erfolgt eine Art Storytelling bzw. eine Narration, die den individuellen Anlass für den Restaurantbesuch verdeutlichen. Durch den Gebrauch der 1. Person Singular und im Präsens wird die Unmittelbarkeit der Erzählung erhöht. Hierbei handelt es sich um eine vom Textproduzenten intendierte Authentizitätsstrategie, die das Ziel hat, den Text attraktiver zu gestalten, diesen aus der Masse oft eher formelhaft realisierter Restaurantkritiken abzuheben und die Kritik durch das Anführen zahlreicher Details glaubwürdiger zu gestalten. Die beiden folgenden Auszüge sollen illustrieren, inwieweit es sich bei den Blogbeiträgen auf der Webseite [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) um kurze Narrationen handelt:

29. Pour ce déjeuner, j'attends [sic !] Nicolas, un émérite journaliste toujours en vadrouille, qui a pu enfin caler une date pour un déjeuner ! Je suis un peu en avance, et j'entre. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
30. La petite salle est surchargée. Je dis que j'ai une réservation à mon nom, et on me répond qu'il va y avoir une peu d'attente. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
31. Quand on me demande si ce dessert s'est bien passé, je fais la moue, en expliquant l'aridité de ce dessert... et de me répondre « bah fallait

---

<sup>6</sup> Aufgrund der sprachlich auffälligen und kreativen Gestaltung stammen die im Beitrag besprochenen und zur Illustration herangezogenen Beispiele ausschließlich aus dem Korpus [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr). Die herausgearbeiteten Kategorien lassen sich jedoch größtenteils auch in dem anderen Teilkorpus nachweisen.

nous demander, on aurait remis du rhum ! » (Mamie, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

Bevor das eigentliche Erlebnis im Restaurant beschrieben wird, erzählt der Autor in Beispiel (29), dass er sich mit einem befreundeten Journalisten für den Restaurantbesuch verabredet habe und dass er selber etwas vor der verabredeten Zeit im Restaurant eintrifft. Aus Beispiel (30) wird ersichtlich, auf welche Weise der Autor Authentizitätsstrategien verwendet, um den Eindruck der Unmittelbarkeit der Erlebnisse im Restaurant zu verstärken. Dazu gehört im Beispiel insbesondere die Wiedergabe indirekter Rede (Beispiel (30): „Je dis que j’ai une réservation à mon nom [...].“); auf diese Weise kann sich der Rezipient in die Situation hineinversetzen und ist in der Lage, sich den Dialog zwischen dem Autor und dem Servicepersonal zu Beginn des Restaurantbesuchs detailgetreu vorzustellen. Die Wiedergabe direkter Rede in Beispiel (31) hat das Ziel, die aus Sicht des Autors unangemessene Reaktion des Personals auf seine Reklamation des Desserts möglichst unmittelbar wiederzugeben. In Bezug auf seine Kritik, dass er die Nachspeise als zu trocken bemängelt hat, sei ihm nur lapidar geantwortet worden, dass er dies dem Servicepersonal rechtzeitig habe mitteilen müssen, dann hätte man den Mangel mit einem Schuss Rum beseitigt. Durch die Wiedergabe des exakten Wortlauts hat der Rezipient den Eindruck, als habe er unmittelbar am Geschehen teilgenommen. Zudem kann er die Empörung des Kritikers vermutlich besser nachvollziehen.

## 5.2. Triasformen, Exklamationen und Interjektionen

Die einzelnen kritischen Äußerungen in beiden Teilkorpora zeichnen sich durch den Gebrauch rekurrenter sprachlicher Mittel aus, wenngleich diese nicht als konstitutiv für die „Textsorte“ Restaurantkritik einzuordnen sind.

32. Il est vert, il est beau, il est propre. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
33. Il est vert, il est beau, il est propre comme un sou neuf, ce Bistrot Rougemont. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
34. On adore ! (Jean-François Piège, [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr))
35. C’est végétal, subtile, parfumé et totalement revigorant ! (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
36. Je sens. Aïe ! L’odeur du brûlé. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

So lässt sich im Korpus der Gebrauch von Triasformen (Beispiel (32)) belegen, mittels derer der Autor die Inhalte mit Nachdruck kommunizieren und sein positives Urteil hervorheben kann. Zudem wird die Triasform durch einen Vergleich komplettiert (vgl. Ausschnitt (33)). Exklamationen (Beispiele (34) bis (36)) heben die Unmittelbarkeit des Restaurantenerlebnisses bzw. den hohen Authentizitätsgrad der Schilderung sprachlich hervor. In den Belegen (34) und (35) dienen die Ausrufe (in Beleg (35) in Kombination mit einer Aufzählung, die positiv wertende Adjektive enthält) zudem dem Ausdruck der Begeisterung des Autors bezüglich der Qualität

der verkosteten Speisen bzw. des Speisenangebots auf der Karte: „On adore !“; „C'est végétal, subtile, parfumé et totalement revigorant !“.

In Beispiel (36) verstärkt die Interjektion („Aïe !“) die Unmittelbarkeit der Erfahrung – der Rezipient kann sozusagen das Entsetzen des Autors ob des verbrannten Stück Fleisches auf seinem Teller nachempfinden.

### 5.3. Rhetorische Fragen, Ellipsen und Aufzählungen

Negativ bewertete Sachverhalte werden in den untersuchten Teilkorpora stellenweise anhand von Fragen in den Vordergrund gerückt; so stellt sich der Autor während eines Restaurantbesuchs, bei dem er Fleischgerichte auf der Karte vermisst, die Frage, ob er nun ungewollt vegetarisch speisen müsse („Allais-je manger végétarien malgré moi ?“ , Beispiel (37)). In Beispiel (38) stellt der Autor die Frage, ob sich der Aufwand lohne, den der Besuch eines Restaurants mit sich bringt, in dem Speisen von geringer Qualität serviert werden.

37. Allais-je manger végétarien malgré moi ? (Mamie, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
38. La question est de savoir si on peut vraiment avoir envie de se déplacer dans un restaurant pour manger ça à 9 euros l'assiette ? (Mamie, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
39. En fond sonore, et assez fort, de la musique sud-américaine. \*grimace\* (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
40. Pas mémorable ! (Le Bar du Bouillon, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
41. Un gentil dessert. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
42. Une carte de bistrot parisien quoi ! (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
43. Mobilier dépareillé avec du formica un peu partout. Jolie [sic !] appliques au mur et carrelage à l'ancienne. (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
44. deux morceaux de poitrines sur un lit de blé, quatre moitié [sic !] de tomates cerises, et une sauce très, très épaisse avec de la ciboulette, des oignons nouveaux et des graines de sésame sur le dessus. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

In Beleg (39) äußert der Kritiker seinen Unmut darüber, dass im Hintergrund für seinen Geschmack zu laute südamerikanische Musik gespielt wurde. Durch das mit \* markierte Substantiv „grimace“ erfolgt eine Emphase des als unangemessen bewerteten Zustands; bekannt ist dieses sprachliche Phänomen der Emphase aus der computervermittelten Kommunikation, beispielsweise aus der Chat-Kommunikation. Während im Französischen häufig Substantive verwendet werden, greifen Sprecher des Deutschen auf sogenannte Inflektive (zum Beispiel \*grins) zurück, um Inhalte zu kommentieren oder hervorzuheben.

Belegen lassen sich in den Teilkorpora weiterhin Ellipsen sowie Aufzählungen (Beispiele (40) bis (44)). In Beispiel (40) erfolgt lediglich die durch das Ausrufungszeichen verstärkte negative Wertung („Pas mémorable !“) einer Speise

bzw. des Restaurantbesuchs allgemein, ohne dass diese jedoch näher spezifiziert werden. Dieser Bezug muss aus dem vorhergehenden sprachlichen Kontext erschlossen werden. In Beleg (41) wird eine Nachspeise im Rahmen eines verblosen Satzes mittels des Adjektivs „gentil“ positiv bewertet, während die verblose Exklamation in Beispiel (42) dem Ausdruck der Begeisterung des Autors in Bezug auf das Speisenangebot dient.

#### 5.4. Komplexe lexikalische Einheiten

Weiterhin verwenden die Autoren der untersuchten Restaurantkritiken komplexe lexikalische Einheiten, um sowohl positiven als auch negativen Erfahrungen in einem Restaurant sprachlich Nachdruck zu verleihen:

45. [...] le côté « pris au cul » est bien là. » (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
46. Avec cette soupe d'asperges vertes et huile aux herbes je suis aux anges. » (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

In Beispiel (45) erfolgt durch den Gebrauch der komplexer lexikalischen Einheit *être pris au cul* eine drastisch negative Wertung des Restaurantbesuchs, wohingegen der Phraseologismus *être aux anges* („im siebten Himmel sein“; Beispiel (46)) die beschriebene Spargelsuppe als kulinarischen Höhepunkt qualifiziert.

#### 5.5. Strukturmuster der Kritik

Abschließend sollen zwei unterschiedliche strukturelle Muster der Kritik beschrieben werden, die sich in den untersuchten Restaurantkritiken nachweisen lassen. In einigen Fällen erfolgt die positive bzw. negative Kritik nämlich nicht isoliert, sondern ist in unmittelbarer Nähe zum gegenläufigen Standpunkt platziert. Solche Strukturmuster sind jedoch nicht als konstitutiv für die untersuchte Textsorte zu charakterisieren, da sie sich auch in anderen (analogen und digitalen) kommentierenden bzw. wertenden Texten belegen lassen (cf. etwa die Studie von Rentel (2011) zu wissenschaftlichen Rezensionen).

47. La cuisson des œufs est correcte, même si certains pourraient la considérer comme un peu poussée. (Bistrot Rougemont, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
48. La cuisson rosée de la viande est parfaite [...]. J'ai eu un peu de mal cependant à la découper par endroit, des nerfs coriaces traînant ici et là. (Le Saint Sébastien, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
49. Si la viande est rosée comme il faut, et a très bon goût, les légumes pour leur part n'affolent pas mes papilles. (Le Bar du Bouillon, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))
50. Les serveurs sont parfois hautains et arrogants mais il ne faut pas y prendre garde. On vous rassure, ils font très bien leur boulot ! (Jean-François Piège, [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr))

In den Beispielen (47) bis (49) ist der Kritik eine positive Bewertung vorangestellt, um die negative Kritik abzuschwächen. In Beispiel (47) erfolgt zudem eine Deagentivierung („certains“). Durch den Gebrauch des Pronomens schwächt der Autor seine Kritik ab und verweist auf die Tatsache, dass „manche Leute“ das Ei als zu hart gekocht kritisieren könnten, was nicht der persönlichen Meinung des Autors entspreche. Die sprachliche Abschwächung wird zusätzlich durch das Verwenden des *conditionnel* („porraient la considérer“) unterstützt, wodurch der Autor den Probabilitätsgrad seiner Aussage reduziert und die vollständige Verantwortung für die kritische Kommentierung zurückweist.

In Beispiel (48), das dasselbe Strukturmuster einer der positiven Kommentierung mit nachgestellter negativer Kritik aufweist wie in Beleg (47), nimmt der Autor eine sprachliche Abschwächung durch „un peu“ vor. Das Fleisch ist nach Ansicht des Autors perfekt rosa gebraten, und doch hat er aufgrund einiger Sehnenstränge im Fleisch einige Mühen, dieses zu schneiden. Auch in Beispiel (49) wird eine positive Bewertung („Si la viande est rosée comme il faut“) der negativen Kritik vorangestellt („les légumes pour leur part n'affolent pas mes papilles.“).

In Beleg (50) liegt ein Strukturmuster vor, in dessen Rahmen erst negativ bewertet wird, bevor die positiven Aspekte des Restaurantbesuchs benannt werden. Obwohl die Kellner in dem betreffenden Restaurant sich teilweise hochmütig und arrogant verhalten („Les serveurs sont parfois hautains et arrogants“), so trübt dies nach Ansicht des Autors nicht den positiven Gesamteindruck, da diese ihre Aufgaben tadellos erfüllen („On vous rassure, ils font très bien leur boulot !“).

## 6. Zusammenfassung und Ausblick

Ziel des vorliegenden Beitrags war es, einerseits, ausgehend von textstrukturellen Charakteristika, Kriterien zusammenzustellen, die in französischsprachigen Restaurantkritiken im Internet der Bewertung unterliegen und in einem weiteren Schritt sprachliche Strategien aufzuzeigen, mittels derer ein bestimmtes Restaurant positiv oder negativ bewertet wird. Hinsichtlich der beiden untersuchten Teilkorpora lässt sich zunächst festhalten, dass in einem Fall durch die chronologische Schilderung des Ablaufs eines singulären Restaurantbesuchs die Individualität der Erfahrung in den Mittelpunkt der Kritik gerückt wird, während im anderen Fall eine allgemeingültige Kritik angestrebt wird. Dies spiegelt sich auch durch die multimodale Gestaltung der Webseite bzw. die Form der abschließenden Gesamtbewertung wieder: Während diese auf der Webseite [www.restos-sur-le-grill.fr](http://www.restos-sur-le-grill.fr) den vom Textproduzenten für den jeweiligen Restaurantbesuch als zentral erachteten Kriterien folgt, ist diese auf der Seite [www.guides-restaurants.fr](http://www.guides-restaurants.fr) stärker formalisiert, da einzelkritikübergreifend ein stets identischer Kriterienkatalog abgearbeitet wird.

Die Kriterien, die der Bewertung unterliegen, sind in den beiden untersuchten Korpora relativ konstant. Es lassen sich sowohl eher obligatorische als auch fakultative, seltener auftretende Kriterien nachweisen. Der Gebrauch ausgewählter Versprachlichungsstrategien im Kontext der Bewertung ist in beiden Teilkorpora ähnlich. So werden durchgehend bestimmte Authentizitätsstrategien verwendet,

um das Restaurantenerlebnis für den Rezipienten unmittelbar nachempfindbar zu gestalten. Das Bestreben, die Texte ansprechend und unkonventionell zu gestalten, ist möglicherweise durch die relativ große Konkurrenz an Texten im Internet (im Vergleich zu herkömmlichen Restaurantkritiken im analogen Raum) zu erklären. Die Aufmerksamkeit bzw. das Interesse potenzieller Leser muss durch den geschickten Einsatz kreativer Versprachlichungsstrategien geweckt werden. Festhalten lässt sich weiterhin, dass das Bestreben der Autoren, sich möglichst positiv bzw. als Experte darzustellen, in beiden Korpora eine Rolle spielt. Bestimmte Strukturmuster der Kritik lassen sich ebenfalls in beiden Teilkorpora belegen.

Vereinzelt wurden in den untersuchten Online-Restaurantkritiken Empfehlungen bezüglich weiterer Restaurants geäußert, die dem Adressatenkreis gefallen könnten. Solche Empfehlungen („vous aimez aussi [...]“), die man im Internet häufig im Rahmen von Kaufempfehlungen in Onlineshops findet, scheinen im Vergleich zu traditionellen Restaurantkritiken, die der Neutralität und der Objektivität verpflichtet sind bzw. waren, ein Novum der Platzierung der Texte im digitalen Raum zu sein.

Auf die eingangs gestellte Frage zurückkommend, ob es sich bei Online-Restaurantkritiken um eine Textsorte handelt, können die folgenden Argumente angeführt werden. Einerseits spricht der recht hohe Grad an Standardisierung auf den Ebenen der Struktur der Kritiken und der Versprachlichung der zentralen Sprachhandlung des Bewertens bzw. Kritisierens dafür, online-Restaurantkritiken den Status einer Textsorte zuzuweisen. Andererseits handelt es sich vermutlich eher um eine hypertextuell realisierte Variante der übergeordneten Textsorte „Restaurantkritik“, die im Vergleich zur „traditionellen“ Form mediale Affordanzen (wie zum Beispiel die Multimodalität) nutzt. Dieser Argumentation folgend, sind Restaurantkritiken im Kontext des Phänomens der Emergenz zu sehen, da ein etabliertes kommunikatives Muster aus dem analogen in den digitalen Raum übernommen und ausdifferenziert wird. In der Folge bleiben bestimmte Schnittmengen bzw. Kernbereiche bestehen, wohingegen andere Bereiche erweitert oder abgewandelt werden oder gänzlich neue Aspekte hinzukommen.

Auffällig ist im Vergleich zu traditionellen Restaurantkritiken die Ähnlichkeit hinsichtlich der Bewertungskriterien, wohingegen eine höhere Varianz auf der Ebene der sprachlichen Mittel zu konstatieren ist. Auch treten in den Texten neue Sprachhandlungen wie das weiter oben beschriebene Empfehlen weiterer Restaurants auf. Sprachliche Strategien, die spezifisch für den Online-Diskurs zu sein scheinen (und dies ist möglicherweise nicht auf Restaurantkritiken begrenzt, sondern lässt sich in unterschiedlichen Diskursbereichen nachweisen), sind beispielsweise die starke Subjektivierung der Texte, der Einsatz der Strategie des Storytelling, verbunden mit der Präsentation eines Restaurantbesuchs in seinem chronologischen Ablauf anstelle einer systematischen, kriterienorientierten Bewertung. Dies bedürfte jedoch einer systematischen Erforschung anhand umfassenden Datenmaterials.

Im Rahmen einer weiteren Studie sollte ein Vergleich der Restaurantkritiken aus dem virtuellen Raum mit Kritiken aus dem analogen Raum vorgenommen werden.

Auch eine Kontrastierung mit bewertenden Texten aus anderen Bereichen der Internetkommunikation erscheint lohnenswert. Schließlich ist es auch denkbar, einen zwischensprachlichen Vergleich vorzunehmen.

## Bibliografie

- BEAUVISAGE, Thomas et al.. 2014. „Une démocratisation du marché? Notes et avis de consommateurs sur le Web dans le secteur de la restauration.“ *Réseaux* 183, 163–204.
- CAMBRIDGE DICTIONARY. <<https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/roasting>>. [17.07.2019]
- FARBENDER, Wolfgang. 2010. „Von der Gastrosophie zur Online-Kritik. 200 Jahre Restaurant-Berichterstattung./ Frechheit ist wieder Mangelware./ Hohe Kosten machen den Restaurantführer-Verlagen zu schaffen.“ *Allgemeine Hotel- und Gastronomiezeitung*, 42.
- GANGUIN Sonja & Uwe Sander. 2008. „Identitätskonstruktionen in digitalen Welten.“ In *Handbuch Medienpädagogik*, ed. Sander Uwe, Friederike von Gross & Kai-Uwe, 422–427, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- HAUSER, Stefan & Martin Luginbühl (ed.). 2015. *Hybridisierung und Ausdifferenzierung. Kontrastive Perspektiven kontrastiver Medienanalyse*. Bern u.a.: Peter Lang.
- HARDY, Stéphane. 2019. „Les noms de *blogs culinaires* ou *food blogs* – Analyse onomastique dans une perspective contrastive français-allemand.“ In *La gastronomie à l'ère numérique. Regards linguistiques et économiques sur l'Allemagne, la France, l'Italie, le Royaume-Uni et les États-Unis*, ed. Cadeddu, Joseph, Maurice Kauffer & Yvon Keromnes, 157–178, Tübingen: Stauffenburg.
- LAVRIC, Eva. 2009. „Gastronomastics: Towards a Rhetoric of Dish Names on Restaurant Menus.“ In *Food and language. Sprache und Essen (Inntrans. Innsbrucker Beiträge zu Sprache, Kultur und Translation 2)*, ed. Konzett, Carmen & Eva Lavric, 29–42, Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang.
- L'INTERNAUTE. <<http://www.linternaute.fr/expression/langue-francaise/4975/etre-sur-le-gril/>>. [7.11.2019].
- MARX, Konstanze & Georg Weidacher. 2016. *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Berlin/New York: de Gruyter.
- MARWICK, Alice & Danah Boyd. 2010. *I Tweet Honestly, I Tweet Passionately: Twitter Users, Context Collapse, and the Imagined Internet*, in: *New Media and Society*. [06.05.2012]
- POULAIN, Jean-Pierre, 2002. *Sociologies de l'alimentation*. Paris: Presses Universitaires de France.
- PROJET VOLTAIRE. Le service en ligne de formation en orthographe. <<https://www.projet-voltaire.fr/regles-orthographe/gril-ou-grill/>>. [16.07.2019]
- REHM, Georg. 2006. *Hypertextsorten. Definition – Struktur – Klassifikation*. Dissertation, Justus-Liebig-Universität Gießen. <[geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2688/](http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2688/)>. [15.10.2015]
- RENTEL, Nadine. 2019. „La négociation du statut d'expert dans les forums de discussion allemands du domaine de la gastronomie.“ In *La gastronomie à l'ère numérique. Regards linguistiques et économiques sur l'Allemagne, la France, l'Italie, le Royaume-Uni et les États-Unis*, ed. Cadeddu, Joseph, Maurice Kauffer & Yvon Keromnes, 95–116, Tübingen: Stauffenburg.
- RENTEL, Nadine. 2015. „Kommunikatives Aushandeln des Expertenstatus in medizinischen Online-Hilfsforen – am Beispiel des Französischen.“ In *Sprachen im Dialog. Festschrift für Gabriele Berkenbusch*, ed. da Silva, Vasco & Andrea Rössler, 171–188, Berlin: tranvía.

- RENTEL, Nadine. 2011. „Une analyse du style des comptes rendus critiques en linguistique (allemand/français).“ *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 17 (1), 57–70.
- RIFKIN, William. D. & Brian Martin. 1997. „Negotiating expert status: Who gets taken seriously.“ *IEEE Technology and Society Magazine* 16 (1), 30–39.
- SZCZEK, Joanna & Marcelina Kałasznik. ed. 2018. *Kulinarische Linguistik in multikulturellem Raum – Zur Analyse deutscher Speisebezeichnungen im Hinblick auf deren Multikulturalität*, Berlin u.a.: Peter Lang Verlag.
- STÖCKL, Hartmut. 2010. „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz.“ In *Bildlinguistik*, ed. Diekmannshenke, Hajo, Michael Klemm & Hartmut Stöckl, 43–70, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- STÖCKL, Hartmut. 1998. „(Un-)Chaining the floating image. Methodologische Überlegungen zu einem Beschreibungs- und Analysemodell für die Bild/Textverknüpfung aus linguistischer und semiotischer Perspektive.“ *Kodikas/Code. Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics*, 1-2, 75–98.
- TE MOLDER, Hedwig. 2009. „‘This recommendation is mine’: Managing knowledge and experience in online interactions about food.“ In *Food and language. Sprache und Essen (Inntrans. Innsbrucker Beiträge zu Sprache, Kultur und Translation 2)*, ed. Konzett, Carmen & Eva Lavric, 305–314, Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang.
- SPILLNER, Bernd. 2002. „Die Textsorte Restaurantkritik im kontrastiven und interkulturellen Vergleich.“ In *Textsorten im romanischen Sprachvergleich*, ed. Drescher, Martina, 101–119, Tübingen: Stauffenburg.
- TABINO, Oliver. 2015. „Social Media Research. Hotelbewertungen und Restaurantkritiken sind nicht alles.“ *planung & analyse* Sonderheft 1/2015, 20–23.
- Zwink, Holger. 2018. „Wohin führt die Restaurantkritik? Gourmetgastronomie Der Feinschmecker nimmt die Schwarzwaldstube aus der Wertung. Das sorgt für Wirbel.“ *Allgemeine Hotel- und Gastronomiezeitung* 38. ([https://www.wiso-net.de/document/AHGZ\\_\\_20180922468858%7CAHGA\\_\\_20180922468858](https://www.wiso-net.de/document/AHGZ__20180922468858%7CAHGA__20180922468858)>; 01.07.2019)

## Zusammenfassung

Restaurantkritiken erfreuen sich, besonders in Frankreich, einer stetig wachsenden Beliebtheit und blicken als Textsorte auf eine längere historische Tradition zurück. Neben dem klassischen medialen Format der Restaurantkritik in Form von Restaurantführern oder Fachzeitschriften ist in den letzten Jahren eine Verlagerung der „Textsorte“ in den hypertextuellen Raum zu konstatieren. Dieser Entwicklung und dem sich dadurch bietenden Potenzial sollen im vorliegenden Beitrag, der die linguistische Beschreibung französischer Restaurantkritiken im Internet zum Ziel hat, Rechnung getragen werden. Der Versuch, Online-Restaurantkritiken auf eine einzige kommunikative Funktion festzulegen, muss aufgrund der Komplexität von Hypertexten, in denen unterschiedliche Funktionen ineinandergreifen, scheitern. Bei der Sprachhandlung des Bewertens bzw. Kritisierens scheint es sich jedoch um die dominierende, d.h. textsortenkonstitutive Funktion zu handeln, die allen untersuchten Textexemplaren gemeinsam ist. Weitere Sprachhandlungsmuster, wie z.B. das Informieren oder Beschreiben, lassen sich hingegen als untergeordnete Textfunktionen einordnen. Der Fokus der sprachlichen Analyse wird daher auf dem



Sprachhandlungsmuster des Bewertens/Kritisierens liegen. Um die Frage zu beantworten, mittels welcher sprachlicher Ressourcen die kommunikative Handlung des Bewertens im Korpus umgesetzt wird, werden Themenbereiche identifiziert, die in den Restaurantkritiken einer Bewertung unterliegen. Die Analyse zeigt, dass die Textproduzenten großen Wert auf die kreative und individuelle Gestaltung ihrer Texte legen, was sich beispielsweise im Gebrauch von Authentizitätsstrategien widerspiegelt.

## **Abstract**

Concerning restaurant reviews, we can state a constantly growing increase in popularity, especially in France. Restaurant reviews as text types are based on a long tradition. Nevertheless, we can observe that besides the realization in the traditional medial format, for example as printed restaurant guides or in journals of special interest, restaurant reviews are more and more shifted into the digital sphere. The linguistic description of French online restaurant reviews that is realized in the present contribution aims at taking into account this tendency as well as the numerous possibilities concerning the text design that result from this shift into the virtual sphere. Due to the semiotic complexity and the hypertextual character of restaurant reviews on the Internet, the attempt to assign one single communicative function to restaurant reviews must inevitably fail. Different text functions can be combined within one review, with evaluating and criticizing as the dominant ones that are common to the majority of the analyzed texts. As a result, the analysis is focused on the question by which linguistic means these core functions of French online restaurant reviews are realized. The linguistic analysis is preceded by the identification of core criteria which, in our corpus, are subject to an evaluation/criticism. The analysis shows that the authors aim at being creative and at evoking a high degree of authenticity in their texts, in order to distinguish their critical reviews from competing reviews.

Clément Dumas

## **L'Europe latine et les olympismes alternatifs durant l'entre-deux-guerres**

**Clément Dumas**

est agrégé d'histoire et doctorant en  
histoire contemporaine au CHEC –  
Université Clermont Auvergne.  
[dumas.clement63@gmail.com](mailto:dumas.clement63@gmail.com)

### Mots-clés

Sport – Olympisme – Marge – Femme – Ouvrier

Le 26 juillet 1937, la délégation espagnole composée de 84 sportifs arrive à Anvers. Originaires de Catalogne, de Galice, de Valence, de Madrid et des Asturies, les Espagnols reçoivent un « accueil triomphal, tel qu'Anvers n'a jamais réservé à ses hôtes » (*Le droit du peuple*, 30 juillet 1937) : les drapeaux rouges sont brandis et l'Internationale est entonnée par une foule nombreuse, composée d'Anversois et des autres délégations déjà présentes pour participer à l'Olympiade ouvrière d'Anvers (cf. *L'Humanité*, 27 juillet 1937). Organisée à l'initiative de l'Internationale sportive ouvrière socialiste (ISOS), cette manifestation sportive, qui réunit des sportifs affiliés aux organisations sportives socialistes et communistes, se tient dans un contexte de fortes tensions internationales qui confère à la présence d'une délégation espagnole une dimension très symbolique. L'événement se déroule en effet un an après le début de la guerre civile en Espagne, qui avait causé l'annulation de l'Olympiade populaire de Barcelone à l'été 1936.

Cet exemple introductif permet de s'interroger sur la nature de la compétition organisée à Anvers. Cette « olympiade ouvrière » traduit la récupération de la notion d'« olympisme » par une marge du mouvement sportif, le mouvement ouvrier. Durant l'entre-deux-guerres, l'idée olympique n'est en effet plus monopolisée par son créateur. Concrétisée par les Jeux d'Athènes en 1896, la renaissance des Jeux olympiques sous l'impulsion de Pierre de Coubertin fut guidée par un intérêt croissant pour la pratique sportive et ses vertus sur le corps et sur l'esprit. Théorisé progressivement par Coubertin jusqu'à la fin des années 1910, l'olympisme repose sur un ensemble de valeurs empreintes d'un « masculinisme élitaire et éclairé » (Clastres 2008, 52). Élitaire, il l'est par la centralité du principe de gratuité de l'effort, l'amateurisme, associé à l'état d'esprit de *fair-play* propre au *sportsman*. Si Coubertin réfléchit à l'intégration des classes populaires, c'est dans le cadre d'un sport encadré par les élites. Le culte de la virilité, associé à l'idée

partagée selon laquelle les femmes ont d'abord pour vocation d'être de bonnes épouses et de bonnes mères, légitime la mise à l'écart des sportives<sup>1</sup>.

Au lendemain de la Première Guerre mondiale, la dimension universaliste des Jeux olympiques est cependant mise à mal par la difficulté du mouvement olympique à intégrer ses marges. La création de la Fédération Sportive Féminine Internationale sous l'impulsion d'Alice Milliat, le 31 octobre 1921, lors d'un Congrès tenu à Paris, est autant la traduction de l'institutionnalisation du sport féminin au début du XXe siècle, notamment en France, en Tchécoslovaquie, aux États-Unis et en Angleterre que la volonté d'encourager le développement de fédérations nationales (Carpentier, 2019). La FSFI cherche à soustraire le sport féminin de l'influence des fédérations masculines et à démontrer la capacité des femmes à pratiquer un sport de compétition. L'organisation de jeux féminins, rebaptisés « Jeux mondiaux féminins », doit ainsi permettre de rendre légitime aux yeux du Comité International Olympique la naissance d'un véritable programme olympique féminin.

Le mouvement ouvrier, quoique divisé au lendemain de la Première Guerre mondiale, adopte communément une attitude critique vis-à-vis des Jeux olympiques (Gounot 2000). Événement bourgeois, il exacerberait le chauvinisme, encouragerait la chasse aux records, détournerait les travailleurs des luttes sociales et serait avant tout une entreprise commerciale. Le mouvement sportif ouvrier international est scindé en deux grandes organisations (cf. Bretin-Maffioletti 2008). Formée en 1920 à Lucerne, l'Internationale sportive de Lucerne, puis ISOS, fédère le mouvement sportif socialiste, tandis que l'Internationale Rouge Sportive, fondée à Moscou en 1921, pilote les organisations sportives communistes. Pour se démarquer des fédérations traditionnelles et particulièrement du CIO, l'IRS et l'ISOS cherchent à affirmer une nouvelle vision du sport et à encourager le développement d'une culture physique ouvrière. Les objectifs des deux fédérations diffèrent toutefois : si l'ISOS veut doter le travailleur d'une bonne santé physique, l'IRS envisage de préparer les corps à une future révolution prolétarienne. L'organisation de grandes manifestations sportives internationales de grande envergure, « Olympiades ouvrières » et « Spartakiades » s'inspirant du protocole olympique, constitue ainsi des vitrines idéologiques de l'internationalisme prolétarien.

Le second constat que nous permet l'exemple introductif porte sur l'origine des athlètes évoqués : l'Espagne républicaine, menacée par les forces nationalistes, se donne les moyens d'envoyer une délégation nombreuse pour disputer l'olympiade d'Anvers, alors même qu'elle avait été, jusqu'à 1936, plutôt discrète dans les compétitions internationales et olympiques<sup>2</sup>. Si ses voisins latins, la France et

---

<sup>1</sup> Seules les épreuves de tennis et de golf en 1900, de tir à l'arc en 1904 et 1908, de natation en 1912, étaient alors ouvertes aux femmes.

<sup>2</sup> L'Espagne n'a par exemple remporté qu'une seule médaille d'or aux Jeux olympiques d'Amsterdam en 1928.

l'Italie<sup>3</sup>, sont davantage présents sur la scène sportive du début du XXe siècle, l'historiographie oppose de manière coutumière les pays anglo-saxons, inventeurs des sports modernes, aux pays latins dans lesquels les pratiques sportives se seraient implantées progressivement dans le sillage des hommes d'affaires et des touristes anglais (cf. Terret 2010, 35). La pratique des activités physiques s'est largement popularisée à la fin du XIXe siècle à des fins hygiéniques et patriotiques en France comme en Italie (cf. Diestchy 2012), tandis que les clubs sportifs se multipliaient au début du XXe siècle. En *Romania*, les mouvements sportifs ouvriers présentent sur le plan quantitatif un retard important comparativement aux pays d'Europe centrale. Si le mouvement sportif ouvrier ne se développe que dans les années 1920 dans la péninsule ibérique, il commence lentement à s'organiser avant la Première Guerre mondiale en France et en Italie, mais reste numériquement faible proportionnellement au développement de la pratique sportive et de la classe ouvrière. Au-delà des spécificités de la classe ouvrière française, « hétérogène, faiblement dissociée du monde rural » (Gounot 2016, 26)<sup>4</sup>, et du socialisme italien, assez faiblement implanté dans les grands centres industriels, l'importance du catholicisme social en France et la nature antisportive du socialisme italien (cf. Archambault 2015) ont pu constituer un frein au développement du mouvement sportif ouvrier. D'après André Gounot, la nature autoritaire des monarchies d'Europe centrale aurait à l'inverse renforcé l'adhésion aux fédérations sportives ouvrières. Durant l'entre-deux-guerres, l'Europe centrale concentre toujours la majorité des effectifs du mouvement sportif ouvrier<sup>5</sup>. L'Espagne, très marginale sur la scène du sport travailliste, connaît dans les années 1920 une première étape de développement de sport ouvrier, dans un contexte d'urbanisation et d'industrialisation. L'élan est stoppé par la dictature de Primo de Rivera, avant qu'un effort de structuration ne soit plus net sous la Deuxième République, dès 1931. En Italie, la mise en place du régime fasciste engendre la liquidation des organisations communistes et socialistes en 1925. Soucieux de forger le « nouvel Italien », Mussolini conforte l'utilisation du sport et des compétitions comme vitrine d'une nation puissante et affirmée. Premier véritable modèle d'intervention politique dans le domaine sportif, le projet fasciste concerne aussi la sportive, mais doit composer avec les réticences de l'Église. Le poids de la culture catholique et de la ruralité est en effet un trait commun des pays latins. Plus vigoureux en Italie et en Espagne, il peut être associé à un certain conservatisme, reléguant la femme au rôle d'épouse et de mère et entraînant un contrôle social étroit du corps féminin.

---

<sup>3</sup> Nous traiterons uniquement, dans ce présent article, de la France, de l'Italie et de l'Espagne, qui sont les seules nations latines représentées dans les jeux alternatifs. Par exemple, nous n'avons pas trouvé de traces de participation d'athlètes portugais.

<sup>4</sup> André Gounot fait référence aux travaux de Gérard Noiriel sur la classe ouvrière française : Noiriel, Gérard. 1998. « La formation du monde ouvrier », dans *L'industrialisation de l'Europe occidentale, 1880-1970*. Jacques Marseille, 347-360. Paris : ADHE.

<sup>5</sup> Au début des années 1930, l'Allemagne compte 1 211 468 affiliés à la section de l'ISOS et 125 000 à la section de l'IRS. En France, le total se porte respectivement à 11 000 et 19 000. Cf. Gounot, 2016, 140.

L'objectif de cet article est de dresser une histoire comparée des olympismes alternatifs, avec l'Europe latine comme cadre d'analyse. À la lecture de ces éléments contextuels, il pourrait être tentant de présupposer le rôle secondaire des pays latins dans les olympismes alternatifs de l'entre-deux-guerres. Les caractères homogènes de cet ensemble culturel, autant que les spécificités du développement des mouvements sportifs ouvriers et féminins et les trajectoires politiques différentes que connaissent l'Espagne, la France et l'Italie, offrent un cadre d'analyse singulier pour interroger les olympismes alternatifs dans leurs dimensions politiques, sociales et culturelles. L'analyse de la dimension territoriale des jeux permettra de révéler le poids des acteurs, des initiatives individuelles et des mouvements dans l'organisation des olympiades en terres latines. Les résultats sportifs et la composition des délégations pourront être lus comme des révélateurs de la santé des mouvements sportifs alternatifs latins. Marges sociales et sportives, la femme et l'ouvrier contribuent par leurs pratiques sportives à faire rejaillir les grandes crispations politiques et sociales de l'entre-deux-guerres qui impliquent les pays latins.

## **Une approche territoriale : organiser des jeux alternatifs en Europe latine**

### **De Monaco à Paris, les premiers jeux féminins**

Nicolas Chamerois a étudié la mondialisation des Jeux olympiques en s'interrogeant « sur les multiples acteurs qui animent ce système olympique complexe, placé à l'intersection du monde sportif et d'enjeux géopolitiques et économiques » (Chamerois 2011, 14). En restituant le jeu d'acteurs, individuels et collectifs, il est possible d'élaborer une cartographie des olympiades alternatives de l'entre-deux-guerres et de mesurer l'importance de l'espace latin dans l'accueil de ces événements sportifs.

L'organisation des jeux féminins fait apparaître la coexistence de deux réseaux olympiques alternatifs. Avant même la création de la FSFI, le premier meeting international d'éducation physique féminine et de sports est organisé à Monaco du 24 au 31 mars 1921. Rebaptisée « olympiade féminine » ou « jeux olympiques féminins » dans la presse, cette compétition a été impulsée par Camille Blanc, président de la société des Bains de mer<sup>6</sup>. À l'origine de la fondation de l'International Sporting Club en 1903 pour distraire la bonne société monégasque, ce mécène sportif s'appuie sur les réseaux fédéraux et institutionnels français masculins. Gaston Vidal, président de l'Union des sociétés françaises de sports athlétiques (USFSA) en 1919-1920 puis sous-secrétaire d'État à l'enseignement technique entre 1921 et 1924, accepte la présidence de l'olympiade (cf. *Le Petit Monégasque*, 22 mars 1921). Parmi les commissaires organisateurs, figurent Marcel Delarbre, dirigeant sportif, vice-président de la Fédération Française

---

<sup>6</sup> Fondée en 1863, la Société des bains de mer dispose du monopole des jeux dans la Principauté de Monaco.

d'Athlétisme et journaliste à l'*Écho des sports*, ainsi que Robert Coquelle, administrateur de ce même journal. La compétition reçoit ainsi le soutien des personnalités du mouvement sportif français, mais également des autorités monégasques – Albert Ier, prince de Monaco, Raymond Le Bourdon, ministre d'État de la principauté. Deux éditions se tiennent à nouveau en 1922 et 1923. Le programme sportif réunit des épreuves de sprint (60 m, 74 m haies), de lancer (poids, javelot), de saut (longueur, hauteur), auxquelles il faut ajouter des démonstrations de danse harmonique, de gymnastique rythmique et des sports collectifs (basket-ball). Les épreuves se déroulent principalement au Stade du tir aux pigeons, lieu traditionnel des pratiques sportives mondaines depuis 1871. Terrain de tir de forme semi-circulaire situé devant les terrasses des casinos et des hôtels et face à la mer, il offre un cadre inspirant *Le Petit Monégasque*, qui y voit une Olympie reconstituée en terre latine :

Il y a le décor unique, il y a le ciel bleu et la bleue Méditerranée, toute une ambiance dont la fine latinité s'apparente directement à l'Hellade, berceau des Olympiades, et c'est le même ciel dont la lumière baignait les musculatures des athlètes grecs, qui éclairera cette semaine, les jeux sportifs de nos athlètes féminines. (*Le Petit Monégasque*, 22 mars 1921)

Les épreuves de natation sont ajoutées au programme lors de l'édition 1922, alors même qu'un programme féminin de natation était déjà intégré aux Jeux olympiques. Organisées dans un bassin aménagé dans le port de Monte-Carlo, elles sont parrainées conjointement par la FFNS<sup>7</sup> et le Monte-Carlo Swimming Club (Velez 2010, 142). On voit là l'importance conjuguée des infrastructures locales et du réseau associatif sportif monégasque. L'Olympiade de Monaco s'inscrit en effet dans le temps long du développement de la pratique sportive dans la Principauté. Durant la seconde moitié du XIXe siècle, elle devient un lieu de villégiature en bénéficiant du chemin de fer et attire une riche clientèle. Le sport connaît un développement sous l'égide de la Société des Bains de Mer, qui encourage dans un premier temps les courses de bateau, avant un développement des activités physiques (tennis, golf) par l'aménagement d'installations sportives dès la fin du XIXe siècle et la création de nombreuses manifestations sportives qui agrémentent la vie mondaine : le meeting de canots automobiles (1904), le Critérium Nice-Monaco (1905), la fête fédérale de gymnastique par l'étoile de Monaco dans les années 1910 (cf. Blanc-Chabaud 1999, 23). La culture sportive locale s'est articulée avec les réseaux institutionnels et sportifs français pour donner naissance à cette première olympiade féminine. La société mondaine est déjà familiarisée avec les femmes de sport, autorisées plus précocement à pratiquer les jeux corporels (cf. Clastres & Dietschy 2006, 46). Pour autant, si les organisateurs se donnent pour noble objectif de montrer « la valeur des méthodes d'éducation féminine et des progrès athlétiques des clubs féminins » (*Le Petit Monégasque*, 24 mars 1921), selon Florence Carpentier, il s'agirait aussi pour les fédérations masculines de s'assurer le contrôle des compétitions féminines (cf. Carpentier 2019). Avec moins d'emphase, mais à l'initiative cette fois-ci de la FSFI, fraîchement créée, les Jeux olympiques féminins se tiennent à Paris, le 20 août 1922. Légitimé par le

---

<sup>7</sup> Fédération Française de Natation et de Sauvetage, créée en 1920.

rôle d'Alice Milliat et la structuration du sport féminin français, le choix de Paris peut aussi s'expliquer par la présence d'installations sportives modernes et la possibilité d'attirer un public nombreux. La compétition est organisée sous le patronage du *Journal*, titre qui a connu son apogée avant la Première Guerre mondiale et qui a opéré un virage conservateur, accentué par l'installation de François-Ignace Mouthon à sa tête. On peut supposer l'intérêt pour ce journal de parrainer une compétition féminine d'une telle ampleur, entourée d'une « aura de scandale » (Clastres & Dietschy 2006, 85). Présentée comme la « première olympiade féminine », elle se déroule au stade Pershing, enceinte construite à l'occasion des Jeux interalliés de 1919 et pouvant accueillir plus de 20 000 spectateurs. La foule, nombreuse, peut profiter d'un programme d'athlétisme semblable à celui de Monaco, avec toutefois des variations concernant les distances parcourues, comme l'illustre l'intégration du 100 m et du 1000 m. Les éditions suivantes quittent l'Europe latine au profit de l'Europe centrale et du nord : les jeux mondiaux féminins se tiennent à Göteborg en 1926, Prague en 1930 et Londres en 1934. Néanmoins, en 1931, Florence accueille une « Olympiade de la Grâce », organisée à l'initiative de Marina Zanetti, commissaire de la FIDAL (*Federazione italiana di atletica leggera*), qui aurait obtenu le soutien direct de Mussolini (cf. Gori 2004, 159).

### **Les jeux ouvriers : des initiatives locales pour une cause internationale**

Organisée à l'initiative de l'Internationale Rouge Sportive, la première Spartakiade mondiale se tient en 1928 à Moscou. L'édition suivante est prévue à Berlin en 1931 : l'Allemagne est alors un terrain de lutte privilégié entre les mouvements social-démocrate et communiste et la section allemande est suffisamment structurée. Des déclinaisons françaises des Spartakiades se sont tenues à trois reprises durant l'entre-deux-guerres. La première est la Fête fédérale de la FST (Fédération Sportive du Travail<sup>8</sup>), organisée au Stade Pershing, les 12, 13 et 14 juillet 1924. Si la grande majorité des sportifs sont français, le caractère international de l'événement est garanti par la venue de petites délégations tchécoslovaque et allemande. Du 14 au 17 juillet 1932, se tient ensuite à Lyon une Spartakiade nationale, à laquelle sont invités des athlètes suisses et allemands. Le comité organisateur s'appuie sur des figures locales du Parti communiste et de la FST. Le docteur Grandclément, président du comité d'organisation, a été maire socialiste de Villeurbanne de 1908 à 1922. En 1920, il prend parti pour la III<sup>e</sup> Internationale. Peu enclin au compromis avec les socialistes, il est contraint à la démission de ses fonctions municipales en 1922. Si son rôle recule au cours des années 1920, il est candidat du Parti communiste aux élections législatives en avril 1928 (cf. Moissonnier 2013). Le secrétaire du comité d'organisation est Georges Lévy, proche de Grandclément. Lui aussi docteur en médecine, élu député socialiste en 1919, il anime des réunions dans la région lyonnaise avec Grandclément pour la III<sup>e</sup> Internationale. Malgré sa défaite aux élections législatives de 1924, il est

---

<sup>8</sup> Créée en 1919, la Fédération Sportive du Travail rejoint l'Internationale Rouge Sportive en 1923.

secrétaire administratif du groupe parlementaire communiste et joue un rôle politique actif dans la région lyonnaise (cf. Moissonnier 2010). Le secrétaire-adjoint, Edmond Chambon, est un ouvrier métallurgiste, figure syndicale et membre de la direction régionale du Parti Communiste dans les années 1920. Il fut candidat aux élections législatives, deux mois avant la Spartakiade de Lyon (cf. Lemarquis & Moissonnier, 2008). Enfin, on trouve le jeune Waldeck Rochet, maraîcher de Saône-et-Loire, devenu secrétaire de la région lyonnaise en 1931 après avoir reçu sa formation à l'École Léniniste internationale à Moscou (cf. Vigreux 2000 et 2009).

L'appui des figures locales facilite l'organisation d'un événement qui doit impliquer l'ensemble de la région lyonnaise, en profitant des récentes infrastructures sportives construites à l'initiative des municipalités ouvrières. Les épreuves d'athlétisme et de football prennent place dans le stade de Villeurbanne, édifié par le maire socialiste Lazare Goujon, médecin et adversaire politique de Grandclément, soucieux d'affirmer l'autonomie sportive de sa ville vis-à-vis de Lyon et sensible aux vertus hygiéniques du sport. Inaugurée en 1931, cette enceinte sportive moderne peut accueillir jusqu'à 10 000 personnes (cf. Bollenot). La construction du stade fut décidée de pair avec celle d'un ambitieux centre nautique. Équipé notamment d'un bassin de 50 mètres de long sur 18 m de large, conforme aux réglementations des compétitions officielles, il est entouré de gradins pouvant accueillir 2000 personnes (cf. Bollenot). Les stades municipaux de Lyon et Vénissieux accueillent des épreuves de cyclisme et d'athlétisme, tandis que les rencontres de boxe, de lutte et de tennis se déroulent à Saint-Etienne. L'organisation de la Spartakiade de Lyon est donc le résultat d'une politique ambitieuse d'aménagements sportifs – menée, dans les cas cités, par des socialistes – exploitée par des initiatives individuelles qui traduisent une structuration du mouvement sportif et appuyée par des figures politiques. Deux ans plus tard, le Rassemblement international des sportifs contre le fascisme et la guerre entend démontrer la nouvelle unité du mouvement sportif ouvrier. Il est la traduction d'une réorientation stratégique de l'Internationale communiste, autant que d'une nouvelle géographie du sport rouge, au moment même où les fédérations allemande, autrichienne et tchécoslovaque subissent des politiques répressives. Regroupant des sportifs de la FST et de l'USSGT<sup>9</sup>, ainsi que plusieurs délégations étrangères (Soviétiques, Norvégiens, Suisses), l'événement investit plusieurs enceintes sportives de la région parisienne : le stade Pershing, la piscine des Tourelles, le vélodrome de la Cipale.

C'est ce même environnement politique, associatif et sportif qui a facilité l'organisation de l'Olympiade populaire de Barcelone en 1936. Conçus comme de « véritables Jeux olympiques » plutôt qu'une simple contre-olympiade face aux jeux de Berlin, ils résultent d'une initiative communiste, qui a trouvé un écho favorable au sein de la gauche républicaine catalane. Antifasciste et pacifiste, le rassemblement met à l'honneur le nationalisme catalan, l'esprit olympique et l'internationalisme prolétarien, dans une Espagne gouvernée par le Front populaire

---

<sup>9</sup> L'Union des Sociétés Sportives et Gymniques du Travail, socialiste, est affiliée à l'ISOS.



(cf. Gounot 2007). Le début de la guerre civile, dont les premiers combats éclatent le 19 juillet 1936 à Barcelone, empêche finalement la tenue de l'olympiade.

L'approche comparée fait ressortir l'importance conjuguée du réseau sportif, associatif et institutionnel et des initiatives individuelles dans l'organisation des jeux féminins et ouvriers en terres latines. La France, tout comme dans l'organisation d'événements bourgeois, joue un rôle singulier, en s'appuyant sur des fédérations structurées plus précocement que ses voisins latins. Si les jeux travaillistes organisés en France n'ont pas l'ampleur des olympiades de Francfort et de Vienne ou de la Spartakiade de Moscou, la prégnance de la lutte contre le fascisme confère à la France et à l'Espagne un rôle nouveau dans les mouvements sportifs alternatifs au milieu des années 1930.

### **Une présence et des résultats très contrastés**

Recenser les athlètes ayant participé aux olympiades alternatives peut permettre de mieux apprécier l'importance numérique des athlètes latins. Dans les Spartakiades, nous avons identifié 385 Français, 5 Espagnols et un Italien sur 748 noms. Les Français sont à nouveau majoritaires dans les olympiades ouvrières (269), pour 22 Espagnols et aucun Italien, parmi 933 entrées. Dans les jeux féminins, aucune Espagnole n'a été recensée, pour 147 Françaises et 22 Italiennes, sur un total de 477 noms. Établis à partir des résultats parus dans la presse et des listes des engagés, lorsqu'elles ont pu être consultées, ces chiffres doivent être maniés avec précaution. La presse française et francophone ayant été utilisée en priorité, les Français sont très largement surreprésentés. Si l'absence italienne des jeux travaillistes n'est pas surprenante, les organisations ouvrières ayant été liquidées par Mussolini, il faut souligner l'absence de l'Espagne des jeux féminins, qui était pourtant représentée lors de la fondation de la FSFI en 1921. Les faibles moyens financiers dont disposent les fédérations ont pu constituer un obstacle de taille pour permettre l'acheminement d'une délégation dans un pays étranger. La presse partisane relayait d'ailleurs régulièrement des appels à souscription. En 1926, le journal féministe *La Fronde* jugeait ainsi « lamentable » l'absence de subventions pour les Françaises prêtes à partir pour les jeux féminins de Göteborg (*La Fronde*, 11 août 1926).

### **Jeux féminins : succès français ponctuels et lents progrès italiens**

Première nation latine représentée, la France est aussi celle qui obtient les résultats les plus probants. À Monaco, en 1921, les athlètes françaises forment, avec 63 représentantes, la première délégation, largement devant l'Angleterre (19). La deuxième nation latine, l'Italie, envoie 10 athlètes. Les Françaises proviennent principalement de la région parisienne (sept d'Academia, dix-neuf de Fémina-Sport, quatre du Racing-Club de France), berceau des premiers clubs féminins avant même la Première Guerre mondiale. La région niçoise, proche, fournit également une part importante des effectifs : onze de l'Avant-Garde Gauloise, seize de Riviera Sport. Les Françaises se distinguent principalement dans les épreuves de lancer, grâce aux victoires de Violette Gouraud-Morris dans le lancer du poids et du javelot.

L'absence de résultats probants de la part des Italiennes peut s'expliquer par une structuration tardive du mouvement sportif féminin : la Fédération italienne d'athlétisme féminin et les premiers championnats féminins ne voient le jour que deux ans plus tard. À Paris en 1922, malgré ses 32 représentantes, la France ne décroche qu'un seul titre par l'intermédiaire de Lucie Bréard sur le 1000 m. Américaines et Britanniques se partagent les autres victoires, mais la présence régulière des Françaises sur les podiums leur permet de terminer 3<sup>e</sup> du classement des nations. En 1926, la France monte même à la 2<sup>e</sup> place. Les meilleurs résultats sont obtenus en sprint, grâce aux victoires de Marguerite Radideau (60 m et 100 yards), qui participe d'ailleurs aux Jeux olympiques d'Amsterdam en 1928. Les résultats des Françaises s'effondrent néanmoins en 1930, où elles terminent 9<sup>e</sup> à égalité avec la Lettonie et derrière l'Italie (7<sup>e</sup>). À Londres, en 1934, elles n'atteignent jamais le podium.

La piètre performance des Françaises s'expliquerait par un encadrement défaillant des sportives françaises, laissant « des jeunes filles livrées à elles-mêmes » : Jacqueline Laudré ignorait « le départ de la première série de la course à laquelle elle participait ! » (*L'Auto*, 12 septembre 1930). Plus largement, le sport féminin français fait alors face à un difficile changement de générations. Avant le lancement des jeux de Prague en 1930, *L'Auto* faisait déjà l'amer constat du déclin de l'athlétisme féminin français :

Pendant quelques années, celui-ci [l'athlétisme féminin] connut une belle vitalité, et nombreuses furent les rencontres tant sur notre territoire qu'à l'étranger où nous conquîmes de beaux succès. Puis il marqua une nette régression tandis qu'à l'étranger un gros effort était fait en sa faveur. (*L'Auto*, 5 septembre 1930)

Les résultats se présentent sous un jour bien plus favorables au basket-ball : si les Françaises échouent face au Canada en 1930, elles battent en finale les États-Unis en 1934 sur le score de 34-23. Sport d'origine américaine, le basket-ball s'est diffusé en Europe dès la fin du XIX<sup>e</sup> siècle et se féminise très rapidement sous l'égide de la YMCA<sup>10</sup>. Il s'émancipe des milieux protestants et rejoint progressivement les clubs sportifs féminins. Alice Milliat donne l'impulsion à la création, dès 1920, d'un championnat de France de basket-ball féminin. Dès sa création en 1923, la sélection française écrase l'Italie 47 à 3 à Monte-Carlo. Le titre de championne du monde acquis en 1934 est le résultat d'un championnat national féminin permettant des rencontres régulières entre des clubs qui dépassent la seule région parisienne. La sélection est menée par Lucienne Velu, athlète polyvalente qui participe à plusieurs épreuves athlétiques aux jeux mondiaux de 1930 et 1934 (60 m, 100 m, 200 m, lancer du disque). Elle est la capitaine des Linnet's de Saint-Maur, qui remportent à plusieurs reprises le championnat de France de basket-ball durant l'entre-deux-guerres et qui a fourni plusieurs joueuses à l'équipe française. La sélection puise en dehors de la région parisienne, comme l'illustre la participation de Jeanine Garnier de l'ASPTT Strasbourg.

---

<sup>10</sup> La *Young Men's Christian Association* est une organisation protestante accordant un rôle important aux pratiques physiques.

Entre 1921 et 1930, les résultats des athlètes italiennes connaissent une légère progression. La 7<sup>e</sup> place obtenue au classement des nations en 1930 s'explique notamment par la 3<sup>e</sup> place de Vittorina Vivenza au lancer du disque. Les progrès italiens, certes maigres, peuvent s'expliquer par une prise en main du sport féminin par le pouvoir fasciste, qui a encouragé la multiplication de compétitions dans la deuxième moitié des années 1920<sup>11</sup> pour « forger la *Nouvelle Italienne*, saine, forte, compétitive » (Gori 2006, 101) et préparer les Jeux olympiques de 1928. Les progrès sont de courte durée, au regard de l'absence de résultat à Londres en 1934. Ces soubresauts traduisent les prudences de l'État fasciste qui, sensible aux discours conservateurs catholiques, restreint en 1930 la pratique féminine à quelques disciplines sportives (tennis, natation, quelques spécialités d'athlétisme). La victoire du point de vue moral n'empêche cependant pas le régime de se montrer conciliant vis-à-vis des athlètes féminines de haut niveau.

### **Jeux travaillistes : prouesses françaises en cyclisme et sursaut espagnol**

Dans les jeux travaillistes, le classement général est régulièrement dominé par l'Allemagne et l'Autriche (avant 1933), suivis par les pays d'Europe du Nord (Finlande, Norvège), tandis que les Soviétiques font régulièrement forte impression. Classée 6<sup>e</sup> à Vienne en 1931, la France décroche la 3<sup>e</sup> place du classement général à Anvers en 1937. S'ils parviennent à obtenir ponctuellement des résultats en athlétisme et dans certains sports collectifs<sup>12</sup>, les Français se distinguent, avec une régularité remarquable, dans les courses cyclistes sur piste et sur route, aussi bien dans les Olympiades ouvrières que les Spartakiades. En 1925, Frot se classe 3<sup>e</sup> sur le 50 kilomètres, suivi de près par Diebel. C'est sur cette même distance que Henry l'emporte en 1931 à Vienne. La même olympiade est marquée par la performance de Heurtefeu et Ramet, deuxièmes de l'américaine<sup>13</sup>, et par la victoire du premier nommé dans la course en ligne. À Anvers (1937), d'Andréa termine 2<sup>e</sup> du 20 kilomètres, Martinez finit 3<sup>e</sup> du 150 km tandis que Galle et Poussel se classent 2<sup>e</sup> de l'américaine. Les succès sont individuels et collectifs : la France remporte la course de relais en 1925, finit 3<sup>e</sup> de la poursuite à l'australienne<sup>14</sup> avec seulement trois coureurs contre quatre pour ses adversaires. Elle réussit enfin un exploit à Anvers en remportant le contre-la-montre de 50 kilomètres, devant la Belgique, et en s'imposant dans la poursuite. Dans les Spartakiades, les cyclistes de la FST ne terminent que 8<sup>e</sup> de la course d'équipes sur 7,5 km en 1928, mais sont 2<sup>e</sup> au classement des équipes étrangères (non-soviétiques). Henri Ségard, ouvrier typographe et responsable de la commission cyclisme de la FST, termine 4<sup>e</sup> du contre-la-montre (100 kilomètres). Les épreuves cyclistes des Spartakiades

---

<sup>11</sup> Plusieurs manifestations sont organisées en Italie dans la deuxième moitié des années 1920 : le Concours National Gymnique et Athlétique de 1928 à Rome réunit 151 équipes féminines qui s'affrontent dans des épreuves athlétiques (lancer du poids, javelot) ; des championnats annuels, transférés à Bologne.

<sup>12</sup> La France se classe 2<sup>e</sup> du tournoi de basket-ball et remporte le tournoi de water-polo à Anvers.

<sup>13</sup> L'américaine est une course sur piste opposant des équipes de deux coureurs.

<sup>14</sup> La course à l'australienne est une course à l'élimination, dans laquelle le dernier coureur de chaque sprint intermédiaire est éliminé.

organisées dans l'hexagone sont remportées par des Français, le peloton étant très largement composé de coureurs français, malgré la présence de quelques champions nationaux étrangers en 1934<sup>15</sup>.

Ces bonnes performances peuvent s'expliquer par l'appropriation précoce du sport le plus populaire de l'entre-deux-guerres par les organisations sportives ouvrières françaises. Avant la Première Guerre mondiale, il prend la forme de randonnées, le cyclo-tourisme constituant une forme d'émancipation ouvrière vis-à-vis des contraintes sociales. Une pratique orientée vers la compétition s'est aussi développée, comme l'illustre la création du Grand-Prix de l'Humanité à l'initiative de Paul Vaillant-Couturier en 1927. Le vainqueur de l'épreuve cycliste de la Spartakiade de Lyon, Raymond Juret<sup>16</sup>, maçon affilié à l'Étoile Sportive Ouvrière de Villeneuve Saint-Georges et figure importante du cyclisme et du cross-country ouvriers, a d'ailleurs manqué de peu la victoire au Grand-Prix de l'Humanité en 1932. Les épreuves cyclistes travaillistes présentent toutefois la singularité de mêler des coureurs affiliés aux organisations ouvrières et des coureurs licenciés à l'UVF (Union vélocypédique de France), qui n'éprouvaient pas nécessairement d'affinités idéologiques avec le mouvement ouvrier. Le rassemblement international parisien de 1934 a ainsi vu la victoire d'Antoine Pompillo, un Italien<sup>17</sup> originaire des Abruzzes, affilié à l'UVF. On retrouve sa trace l'année suivante, en URSS, dans le cadre d'une compétition rassemblant une délégation française à Leningrad. Toujours présenté comme un « coureur indépendant » Antoine Pompillo remporte l'épreuve de 100 kilomètres sur route (*L'Humanité*, 17 juin 1935). La participation récurrente de Pompillo aux courses travaillistes peut permettre de légitimement s'interroger sur l'entretien d'une certaine sympathie pour le mouvement ouvrier. Naturalisé Français en 1937, il est coureur professionnel entre 1936 et 1938<sup>18</sup> et est décrit comme « le poulain de Trialoux » (*Le petit journal*, 2 juin 1937), ancien commissaire général du Tour de France et manager de l'équipe Helyett-Hutchinson. En 1936, il a participé au Critérium des Italiens de France<sup>19</sup>, course organisée conjointement par *L'Auto*, *La Gazzeta dello Sport* et *La Nuova Italia*, organe du *fascio* de Paris. En 1941, *Le Cri du peuple de Paris*, quotidien collaborationniste créé par Jacques Doriot, qui se félicite de l'interdiction des doubles licences FSGT-UVF, classe Pompillo parmi ces coureurs « hybrides » qui profitaient de leur suspension pour concourir à des courses organisées par le mouvement travailliste (cf. *Le cri du peuple*, 28 août 1941). Si le cas de Pompillo illustre la difficulté à identifier la part d'engagement politique des sportifs participant aux olympiades ouvrières, il rappelle aussi l'importance du

---

<sup>15</sup> Les champions sarrois, anglais, suédois et norvégien étaient présents.

<sup>16</sup> Il termine 2<sup>e</sup> du Grand-Prix de l'Humanité en 1932 et deviendra champion de la FSGT en 1936.

<sup>17</sup> Il est né le 22 août 1913 à Chieti (Abruzzes).

<sup>18</sup> Il remporte en 1937 le grand prix Wolberg puis la course Paris-Savigny-en-Braye en 1938.

<sup>19</sup> Cette course est réservée aux coureurs italiens domiciliés en France. Elle comprend cinq éliminatoires, suivis d'une finale en région parisienne. Cf. Favero, Jean-Pierre, 2007. « Les enjeux du sport fasciste en Lorraine dans les années 1930 : revendication nationaliste ou intégration ? Le cas de la classe émergente italienne dans le bassin de Briey ». *Staps*, 77, 107-119.

sport, et particulièrement du cyclisme, dans l'intégration des migrants italiens dans la première moitié du XXe siècle en France (Favero 2011).

La délégation espagnole d'Anvers en 1937 présente ce même caractère hybride, puisant au-delà du cercle des sportifs travaillistes. Avant le déclenchement de la guerre civile en 1936, les Espagnols sont très faiblement représentés dans les fêtes sportives travaillistes internationales. Nous n'en n'avons relevé aucun dans les Olympiades ouvrières avant 1937. Côté communiste, la présence espagnole est évoquée lors de la Spartakiade nationale de Lyon en 1932, un an après la création de la *Federación Deportiva Obrera Española*, qui affiche une neutralité sportive mais fait l'objet d'une tentative de noyautage par les communistes. Si nous n'avons pas pu trouver la confirmation de la présence des 19 Espagnols évoqués dans un rapport du préfet du Rhône<sup>20</sup>, il est possible qu'une confusion ait été faite avec la venue de footballeurs espagnols. A l'été 1932, l'équipe espagnole de la FCDO s'engage pour une tournée, durant laquelle « on prévoit des rencontres en France, Suisse, Alsace-Lorraine, Allemagne et en Belgique » (*Travail*, 27 juin 1932). Une rencontre est organisée à Vénissieux, le 3 juillet 1932, entre la sélection espagnole et une équipe lyonnaise, qui s'incline 9 buts à 1<sup>21</sup>. Lors du Rassemblement international antifasciste organisé à Paris en 1934, la petite délégation espagnole a obtenu des résultats encourageants en athlétisme, avec une victoire sur le 3000 m steeple, une deuxième place sur le 1500 m et sur le 400 m. À Anvers en 1937, les Espagnols impressionnent les observateurs, en particulier en natation : les finales du 100 mètres dos et 200 mètres dos sont remportées par l'Espagnol Martinez, à chaque fois devant son compatriote Carlos Bonacasa. Le 100 mètres dos féminin offre également une victoire à la délégation espagnole. Dans les sports collectifs, l'Espagne remporte le tournoi de basket-ball et s'incline en demi-finale du tournoi de football, de justesse, face à l'URSS. Les progrès espagnols, en basket comme en natation, reflètent la popularité croissante du sport sous la IIe République (1931-1936), qui se prolonge durant la guerre civile. Dans l'Espagne républicaine, le sport est autant « un espace de solidarité au service des soldats, des victimes et des organisations politiques et syndicales » qu'une « arme de propagande en faveur de la République à l'extérieur du pays » (Pujadas I Marti 2012). Des manifestations sportives sont organisées en soutien aux victimes de la guerre, aux hôpitaux et aux milices antifascistes, principalement dans les grandes villes. Le sport apparaît également comme un moyen efficace pour préparer militairement les jeunes miliciens révolutionnaires. L'œuvre sportive de l'Espagne républicaine permet l'envoi d'une délégation issue de la CCEP (*Comité Català pro Esport Popular*), proche de la Gauche républicaine de Catalogne et de la FCDO (*Federación Cultural Deportiva Obrera*) proche du Parti communiste. La délégation dépêchée par l'Espagne républicaine n'est pas uniquement issue du sport travailliste, puisqu'elle puise également dans le vivier de clubs bourgeois situés dans les territoires contrôlés par les républicains, en particulier la Catalogne. Le journal suisse

---

<sup>20</sup> Archives Nationales, F7/13137, Rapport du préfet du Rhône, 25 juillet 1932.

<sup>21</sup> La tournée européenne de l'équipe de football espagnole a été organisée à l'initiative de Dionisio González. Il est exclu de la FCDO après cette tournée, car il n'a pas respecté le caractère apolitique de l'organisation (cf. Gounot 2016, 135).

socialiste *Le Droit du peuple* précise ainsi que l'équipe espagnole, vainqueur du tournoi de basket-ball, était « à une individualité près (...) la même que celle qui sortit quatrième [deuxième en réalité] du championnat d'Europe au Palais des Expositions » de Genève en 1935. Si le journal en conclut que « le basket travailliste n'est pas très inférieur au basket pratiqué dans la fédération bourgeoise » (*Le droit du peuple*, 10 août 1937) il n'en demeure pas moins que les bons résultats espagnols peuvent aussi s'expliquer par la présence importante d'athlètes issus du sport neutre, dont le niveau est supposé supérieur au sport travailliste.

L'analyse des résultats et des délégations fait ainsi apparaître les spécificités des fédérations nationales et constituent des indices de l'accès des marges à la pratique sportive, de la vitalité des réseaux associatifs et de l'intervention du pouvoir politique. Les Latins sont bien souvent devancés par leurs adversaires soviétiques, allemands, autrichiens, tchécoslovaques (pour les jeux ouvriers et féminins), et par les sportives anglo-saxonnes (Américaines et Anglaises). Si l'Europe latine peut être considérée comme un pôle secondaire de l'olympisme alternatif au regard des résultats, elle occupe une place symbolique croissante au cours des années 1930, tandis que les olympiades alternatives mettent à jour les crispations et tensions qui fragmentent les sociétés latines.

### **L'engagement des Latins, reflet des tensions sociales et politiques de l'entre-deux-guerres**

Si le calendrier des mouvements sportifs féminins et ouvriers était ponctué d'épreuves régulières à envergure locale ou nationale, la dimension internationale des jeux alternatifs offre la perspective, par le biais notamment du traitement médiatique, de saisir les crispations sociales et politiques de l'entre-deux-guerres dans les pays latins, même si elles ne sont pas exclusives à ces derniers.

### **Jeux féminins, conservatisme et contrôle des corps féminins**

La reconnaissance du sport féminin et de la légitimité de son intégration au programme olympique devait passer par la démonstration de sa maturité autant que de sa compatibilité avec les mœurs de l'entre-deux-guerres. Florence Carpentier a bien montré qu'Alice Milliat, plus sensible aux idées féministes que l'on ne l'a longtemps pensé, savait qu'elle devait composer avec un environnement masculin auquel elle devait rendre acceptable la démonstration publique d'efforts physiques intenses de la part de sportives (cf. Carpentier 2019). Or l'impératif de la grâce de la sportive est une constante des observateurs masculins et des discours conservateurs. Il se conjugue avec une volonté de limiter la pratique sportive à des activités qui produisent des mouvements harmonieux. Pour justifier la pratique féminine du basket-ball, Alice Milliat s'efforce d'en démontrer sa compatibilité avec la norme, soulignant que « ce sport a [...] désarmé la presque totalité des antagonistes du sport féminin parce qu'il est gracieux et peut se jouer en tunique », tout en ajoutant que « les mouvements harmonieux – pour la plupart – exigés par le jeu de basket-ball cachent souvent un effort très violent » (*L'Auto*, 22 novembre 1923).

Pour se rendre acceptable, le sport féminin doit donc laisser une part importante aux mouvements gracieux. Au programme des olympiades de Monaco, il est intéressant de noter l'importance des démonstrations de gymnastique et de danse, en 1921 comme en 1922 : démonstration de la méthode Duncan puis de l'école Ronsay cohabitent avec des spectacles de danse hellénique. Ces événements tranchent nettement avec les jeux organisés par la FSFI, où se succèdent des démonstrations de sports collectifs (handball, basket-ball), à Paris en 1922, mais surtout en dehors de l'Europe latine, à Göteborg, Prague puis Londres. À l'inverse, l'Olympiade de la Grâce, organisée à Florence en 1931, renoue avec une conception plus équilibrée de l'activité physique féminine. Présentée comme une allusion aux jeux de Monaco, l'appellation de la compétition vise selon Marina Zanetti à insister sur la dimension poétique de l'événement, pour mieux le faire accepter aux adversaires du sport féminin (cf. Gori 2004). Les compétitions sportives ont ainsi été précédées de démonstrations de danse dans les parcs du palais Pitti.

À l'issue des jeux féminins de Paris en 1922, Louis Vénard, défenseur d'une pratique du sport modérée pour les femmes<sup>22</sup>, déplore l'exposition publique de la sportive en souffrance : « Et si le masque crispé de l'athlète masculin arrachant la victoire dans les dernières foulées d'une course nous émeut, celui de la jeune fille nous peine. Il faudrait que cet effort soit très court et ne soit pas répété souvent. ». Il ajoute :

Erreur aussi [...] qui a consisté à ne placer sous les yeux du public que le côté aride et pénible des sports féminins. La foule a cru qu'il n'y avait que cela. Il eût fallu quelques 800 jeunes filles pratiquant les danses rythmiques ou toute autre méthode d'éducation physique pour mélanger la grâce à l'effort. À Monte-Carlo, les organisateurs sont dans le vrai. (*L'Auto*, 24 août 1922)

La mise en spectacle d'un effort violent brouillerait donc les codes de féminité, la souffrance extrême née de l'activité physique étant un attribut masculin et viril.

Gracieux, le sport féminin doit aussi se disputer dans un cadre vestimentaire réglementé. En 1930, au retour des jeux mondiaux de Prague, les sportives françaises auraient suscité dans la gare de Stuttgart des protestations de la part de voyageurs. Pour cause, deux Françaises portaient, dès le départ de Prague, un pyjama de nuit, « ni très discret, ni de très bon goût » (*L'Auto*, 14 septembre 1930). *L'Auto* laisse un droit de réponse à Andrée Joly, membre de la délégation française, pour qui la tenue incriminée était en réalité un uniforme de repos composé d'une blouse à manches longues et de pantalons longs. Ce fait divers, au premier abord anecdotique, n'en révèle pas moins, par le ton sarcastique de *L'Auto*, le caractère sensible de la tenue des sportives. À l'intérieur du stade, les sportives tendent à s'approprier les vêtements masculins, les jupes-culottes longues laissant souvent place aux shorts, et les blouses aux t-shirts (cf. Rosol 2004). En Italie, l'Église s'inquiète de l'habillement succinct des sportives. Le port du short valut à Vittorina Vivenza, médaillée de bronze en 1930, d'être dénoncée par l'évêque d'Aoste (cf.

---

<sup>22</sup> Louis Vénard est secrétaire de la FFFGS (Fédération Féminine Française de Gymnastique et de Sports), créée en 1921.

Gori 2004, 186). Lors de la cérémonie d'ouverture de l'Olympiade de la Grâce de 1931<sup>23</sup> à Florence, on peut observer que, si la plupart des sportives défilent en short et t-shirt, les rares athlètes vêtues d'une jupe-culotte longue sont Italiennes. Un an plus tard, la FIDAL impose aux sportives de porter un pantalon par-dessus le short lorsqu'elles ne sont pas en train de participer à une épreuve.

### **Solidarité ouvrière et lutte contre le fascisme**

Démonstratrices de la capacité d'organisation du sport ouvrier et du développement d'une culture physique ouvrière, les olympiades travaillistes s'inscrivent constamment dans le contexte de luttes sociales et politiques et des tensions internationales de l'entre-deux-guerres. La nature politique et propagandiste de ces manifestations sportives est à l'origine de condamnations morales de la part de la presse bourgeoise. Le 16 juillet 1924, le journal *Paris-Soir* publie des photographies de la fête ouvrière internationale organisée à Paris, montrant des tribunes vides, et souligne ironiquement que « l'immense foule du prolétariat était accourue au stade pour acclamer les athlètes » (*Paris-Soir*, 16 juillet 1924). *L'Humanité* dénonce des « photos maquillées » et met au défi *Paris-Soir* de rassembler autant d'ouvriers dans un stade (cf. *L'Humanité*, 16 juillet 1924).

Si l'enjeu était ici de démontrer la vitalité et la légitimité du sport ouvrier, l'évolution de la situation politique dans les pays latins devient aussi une préoccupation majeure, dont les événements sportifs se font l'écho. La France occupe à cet égard une place singulière dans l'élan sportif de solidarité à l'égard de ses voisins latins. La FST avait donné le ton, en 1934, en organisant le Rassemblement international antifasciste. Le retour des délégués français de Barcelone à l'été 1936 suscita à son tour un élan de solidarité. *Le Populaire* publie dès le 26 juillet 1936 le témoignage de sportifs ouvriers sur les combats qui ont éclaté à Barcelone le 19 juillet. Ils font part de la sollicitude des athlètes espagnols, soucieux de protéger leurs camarades français. Le témoignage est accompagné d'une lettre signée par 859 sportifs revenant de Barcelone condamnant le traitement médiatique du coup de force nationaliste : *Paris-Soir* et le *Petit Parisien* sont notamment accusés de faire « le jeu de la réaction et du fascisme international » en présentant les « généraux fascistes comme de grandes vedettes » (*Le Populaire*, 26 juillet 1937). La parole de ces témoins de la première heure de la guerre civile espagnole est à nouveau sollicitée à Mulhouse, lors d'une réunion de sympathie pour le peuple espagnol, à laquelle participe le nageur Lauby, qui fait partie du voyage à Anvers l'année suivante. Le 13 septembre 1936, la FSGT organise une fête sportive, à laquelle participent principalement des sportifs français et belges. Une équipe de football catalane est aussi présente, accompagnée par Verdara, président du CCEP qui appelle les « travailleurs sportifs » à venir en aide à l'Espagne ouvrière alors même que le gouvernement du Front populaire se résignait à une politique de non-intervention (*Le Populaire*, 13

---

<sup>23</sup> Le film de l'olympiade est consultable sur le site des archives de l'*Istituto Luce* : <<https://patrimonio.archivioluca.com/luce-web/detail/IL3000051534/1/firenze-olimpiadi-femminili-dette-della-grazia-31-maggio-1931-ix.html?startPage=0>>.



septembre 1936). L'Espagne républicaine utilise ainsi dès la fin de l'année 1936 le sport comme un outil de sensibilisation à sa cause sur la scène internationale. En février-mars 1937, des sportifs espagnols se rendent en France pour participer au cross de *L'Humanité* et à des rencontres de football. Le point d'orgue est atteint par l'envoi d'une délégation en Belgique, lors de l'Olympiade ouvrière d'Anvers, dont le trajet et l'accueil sont abondamment relatés dans la presse ouvrière. Ces « jeunes combattants du front d'Aragon et de Teruel en permission spéciale », « sportifs mais aussi défenseurs de l'Espagne libre » (*L'Humanité*, 27 juillet 1937) qui font escale à Paris avant de rejoindre Anvers, sont célébrés non seulement comme le symbole de la lutte contre le fascisme mais aussi comme les acteurs situés en première ligne. À Anvers, la délégation catalane est menée par Verdara, qui « possède deux drapeaux espagnols portés par un combattant qui a neuf mois de front », tandis que le porte-drapeau de l'équipe espagnol est un « camarade mutilé, amputé du bras gauche » (*L'Humanité*, 27 juillet 1937). La presse ouvrière rend compte non sans emphase des scènes de liesse, d'émotion et de fraternisation qui se produisent à l'arrivée des Espagnols :

Tout ce qu'Anvers compte de démocrates était venue à la gare centrale. Des milliers et des milliers de camarades ont manifesté leur sympathie, leurs sentiments de fraternité à l'égard des frères d'Espagne. Ils chantaient sans arrêt l'« Internationale », le poing levé et le cri de « *No pasarán* » retentissait. Des hommes, des femmes avaient les larmes aux yeux.

Les délégués des cercles sportifs, les *sportsmen* étrangers [...] étaient sur le quai de débarquement pour saluer ces braves et courageux soldats. [...] Mais quand apparut le drapeau républicain espagnol, l'enthousiasme fut à son comble. (*Le droit du peuple*, 30 juillet 1937)

Durant la cérémonie d'ouverture, André Gounot rapporte que les sportifs espagnols, défilant à côté d'une voiture blindée portant l'inscription « *No pasarán* », étaient menés par Julius Deutsch, socialiste autrichien qui a combattu durant la guerre civile espagnole (Gounot 2016, 199). Ambassadeurs sportifs, les représentants espagnols s'arrêtent sur le chemin du retour en France pour participer à des événements de la FSGT<sup>24</sup>. La tournée triomphale est néanmoins ternie par la désertion d'une dizaine d'athlètes espagnols, parmi lesquels le nageur Bonacasa<sup>25</sup>. La nouvelle est exploitée avec ironie par les conservateurs, prompts à assimiler l'Espagne républicaine à une nouvelle république des soviets : « Voilà où en est l'Espagne rouge. Les jeunesses prolétariennes ne reviennent pas au "Paradis" dès qu'elles connaissent les pays où subsiste le "capitalisme oppresseur" » (*Le Mémorial de la Loire et de la Haute-Loire*, 9 septembre 1937).

---

<sup>24</sup> La FSGT, née de la fusion entre FST et USSGT en 1934, organise une réunion internationale d'athlétisme et une « coupe du monde de football » en août 1937.

<sup>25</sup> La nouvelle est relayée par le journal barcelonais *La Vanguardia*, devenu organe des républicains espagnols durant la guerre civile. *La Vanguardia*, 4 septembre 1937.

## Conclusion

Les manifestations sportives organisées par les olympismes alternatifs sont révélatrices des lignes de fracture qui traversent les sociétés de l'entre-deux-guerres. Les rassemblements de masse du sport ouvrier ravivent les craintes de la subversion au sein de l'opinion conservatrice et bourgeoise, alors même que le sport féminin, en quête de légitimité et de reconnaissance, fait l'objet de discours réprobateurs. Les participants sont bien souvent essentialisés, renvoyés soit à l'expression d'une grâce nécessaire ou à leur nature dangereuse et rebelle. Ils sont par conséquent invités à ne pas utiliser le terrain sportif comme espace de propagande. Si l'expression sportive des marges met au défi l'efficacité du contrôle social, on ne peut se contenter d'une lecture uniquement dialectique des olympismes alternatifs.

Ces mouvements sportifs se trouvent en effet à plusieurs intersections. Les olympiades rassemblent une diversité d'athlètes, qui accordent plus ou moins de sens à l'événement auxquels ils participent. La portée symbolique de leur participation que veulent bien leur conférer les observateurs médiatiques dépasse parfois la réalité, plus prosaïque, de leur engagement sportif. De plus, l'organisation des jeux alternatifs dans l'Europe latine nécessite bien souvent l'assentiment du dominant. En Italie, le développement du sport féminin et l'olympiade de la Grâce sont rendus possibles par le soutien de l'État fasciste. Les jeux féminins de Monaco sont organisés par des hommes, tandis que le mouvement sportif ouvrier doit s'adapter aux exigences des autorités pour limiter la portée politique des événements. Le poids du compromis rejoint aussi l'exigence d'unité dans une période de tensions politiques. Le ralliement du mouvement sportif communiste à l'idée d'un sport populaire et l'impératif de la lutte contre le fascisme précipitent la création d'un « front populaire des sportifs » (Gounot 2016, 177).

Ce dernier confère à l'Europe latine une place singulière dans le paysage sportif travailliste au milieu des années 1930. De 1934 jusqu'à 1937, les olympiades profondément antifascistes mettent à l'honneur les Latins et font de l'Europe latine un nouveau centre de gravité du sport travailliste, tandis que les mouvements ouvriers allemand et autrichien sont sévèrement réprimés. Si l'Espagne ne fait irruption que tardivement et partiellement sur la scène olympique alternative, l'évolution de sa situation politique intérieure lui confère une force symbolique apportant un souffle nouveau aux Olympiades ouvrières. Le cadre politique de l'Europe latine est ainsi un élément explicatif majeur. Les régimes autoritaires en Espagne et en Italie ont affaibli voire éliminé le sport ouvrier dans les années 1920, tandis que le développement du sport féminin dépendait avant tout de la bonne volonté de l'État, dont les points de vue convergeaient avec l'Église. La IIIe République, malgré ses fragilités, offre un cadre démocratique stable propice au développement libre des mouvements sportifs alternatifs, malgré la rigoureuse surveillance dont faisait l'objet le sport rouge. La plus grande liberté d'expression sportive des marges explique la place singulière de la France dans les olympismes alternatifs, représentée à chaque olympiade de l'entre-deux-guerres et couronnée de davantage de succès que ses voisins latins.

## Sources

- « La IIIe Olympiade ouvrière à Anvers », 1937, *Le Droit du peuple*, 30 juillet, 3.
- « La population anversoise face aux athlètes espagnols, un accueil inoubliable », 1937, *L'Humanité*, 27 juillet, 2.
- « Les Olympiades féminines de Monte-Carlo », 1921, *Le Petit Monégasque*, 22 mars, 1.
- « Les Olympiades féminines de Monte-Carlo. Premier meeting d'éducation physique féminine », 1921, *Le Petit monégasque*, 24 mars, 1.
- « C'est lamentable », 1926, *La Fronde*, 11 août, 3.
- « Les déplorables impressions d'un témoin français. La tenue des Françaises aux 3<sup>e</sup> Jeux mondiaux féminins », 1930, *L'Auto*, 12 septembre, 1.
- « L'équipe de France participe aux troisièmes Jeux mondiaux qui comment demain à Prague », 1930, *L'Auto*, 5 septembre, 1.
- « La parade des sportifs soviétiques à Leningrad », 1935, *L'Humanité*, 17 juin, 6.
- « Antoine Pompillo enlève brillamment la première étape du Grand Prix Wolberg », 1937, *Le petit journal*, 2 juin, 1.
- « Cyclistes, il faut choisir. Vous n'appartenez plus à deux fédérations à la fois », 1941, *Le cri du peuple de Paris*, 28 août, 4.
- « Les sportifs ouvriers espagnols à Lyon. Un nouveau combattant. », 1932, *Travail. Organe de la région lyonnaise du parti communiste*, 25 juin.
- « La IIIe Olympiade ouvrière aura été une manifestation de vrai sport, d'unité et de liberté », 1937, *Le droit du peuple*, 10 août, 3.
- Milliat, Alice. « Le basket-ball », 1923, *L'Auto*, 22 novembre, 4.
- Vénard, Louis. « La voie suivie par les sports féminins jusqu'à dimanche était-elle la bonne ? », 1922, *L'Auto*, 24 août, 1.
- « Pyjama et finette bleu marine », 1930, *L'Auto*, 14 septembre, 1.
- Cliché Paris-Soir, 1924, *Paris-Soir*, 16 juillet, 4.
- « Informer sans désinformer », 1924, *L'Humanité*, 16 juillet, 3.
- « Le retour à Paris des sportifs ouvriers de Barcelone », 1936, *Le Populaire*, 26 juillet, 4.
- « La manifestation de Pershing », 1936, *Le populaire*, 14 septembre, 2.
- « Les sportifs prolétariens ne veulent pas retourner au paradis », 1937, *Le Mémorial de la Loire et de la Haute-Loire*, 9 septembre.

## Bibliographie

- ARCHAMBAULT, Fabien. 2015. « "Stupide et aristocratique" ? La lente acclimatation des socialistes italiens au sport au XXe siècle. » *Recherche socialiste* (70-71), 117-128.
- BOLLENOT, Clément. « Stade municipal Georges Lyvet. » *Le Rize+, encyclopédie collaborative de Villeurbanne*, <[http://lerizeplus.villeurbanne.fr/arkotheque/client/am\\_lerize/encyclopedie/fiche.php?ref=58](http://lerizeplus.villeurbanne.fr/arkotheque/client/am_lerize/encyclopedie/fiche.php?ref=58)>. (07.06.2020)
- BOLLENOT Clément. « La piscine de Cusset ou Centre nautique Étienne-Gagnaire. » *Le Rize+, encyclopédie collaborative de Villeurbanne*, <[http://lerizeplus.villeurbanne.fr/arkotheque/client/am\\_lerize/encyclopedie/fiche.php?ref=63](http://lerizeplus.villeurbanne.fr/arkotheque/client/am_lerize/encyclopedie/fiche.php?ref=63)>. (07.06.2020)
- BLANC-CHABAUD, Yolande. 1999. *Monaco, 1862-1939 : naissance d'une vocation sportive*. Monaco : Sportel.
- BRETIN-MAFFIULETTI, Karen. 2008. « Le mouvement sportif ouvrier international et le modèle olympique dans les années 1920. » Dans *Le Paris des Jeux olympiques de 1924*, ed. Terret, Thierry, 299-332, Paris : Éditions Atlantica-Séguier.

- CARPENTIER, Florence. 2019. « Alice Milliat et le premier “sport féminin” dans l’entre-deux-guerres. » *20 & 21. Revue d’histoire* 142 (2), 93-107.
- CHAMEROIS, Nicolas. 2011. « “All games, all nations”, la mondialisation des Jeux olympiques d’été. » Dans *Les jeux olympiques et leurs territoires*, ed. Holtz, Jean-Marc, 13-42. Perpignan : PU.
- CLASTRES, Patrick. 2008. *L’olympisme, un siècle de passions*. Paris : Les Quatre chemins.
- CLASTRES, Patrick. Dietschy, Paul. 2006. *Sport, société et culture, du XIXe siècle à nos jours*. Paris : Hachette.
- DIETSCHY, Paul. 2012. « Le sport italien entre modernité et fascisme. » Dans *Sport, corps et sociétés de masse*, ed. Bensoussan, Georges, Paul Dietschy, Caroline François & Hubert Strouk., 73-90. Paris : Armand Colin.
- FAVERO Jean-Pierre. 2011. « Le sport cycliste avant 1914 : premier espace d’intégration des Italiens du bassin de Briey ? » *Staps*, 91, 29-45.
- GORI, Giglioga. 2004. *Italian fascism and the female body : Sport, submissive women and strong mothers*. Londres : Routledge.
- GORI, Gigliora. 2006. « Féminité et esthétique sportive dans l’Italie fasciste. » *Clio. Histoire, femmes et sociétés* 23, 93-118.
- GOUNOT, André. 2000. « L’Internationale Rouge Sportive et le problème de l’établissement d’une `culture physique prolétarienne (1921-1937)´. » *Sport History Review* 31, 139-159.
- GOUNOT, André. 2007. « L’Olympiade populaire de Barcelone 1936 : entre nationalisme catalan, « esprit olympique » et internationalisme prolétarien. » Dans *Les politiques au stade : Étude comparée des manifestations sportives du XIXe au XXIe siècle*, ed. Gounot, André, Denis Jallat & Benoît Caritey, 125-144. Rennes : PU.
- GOUNOT André, 2016. *Les mouvements sportifs ouvriers en Europe (1893-1939)*. Strasbourg : PU.
- LEMARQUIS, René & Maurice Moissonnier. 2008. « Chambon Edmond », <<https://maitron.fr/spip.php?article19319>>. (07.06.2020)
- MOISSONNIER, Maurice. 2013. « Grandclément Jules, Alexandre », <<https://maitron.fr/spip.php?article146067>>. (07.06.2020)
- MOISSONNIER, Maurice. 2010. « Levy Georges », <<https://maitron.fr/spip.php?article118436>>. (07.06.2020)
- PUJADAS I MARTI, Xavier. 2012. « Les combats du sport républicain dans la guerre civile espagnole : mobilisation et reconnaissance internationale. » *Matériaux pour l’histoire de notre temps* 106, 20-26.
- ROSOL, Nathalie. 2004. « “Le sport vers le féminisme”. L’engagement du milieu athlétique féminin français au temps de la FSFSF (1917-1936). » *Staps* 66, 63-67.
- TERRET, Thierry. 2010. *Histoire du sport*. Paris : PUF.
- VELEZ, Anne. 2010. *Les filles de l’eau. Une histoire des femmes et de la natation en France (1905-1939)*. Thèse de doctorat en histoire contemporaine sous la direction de Christine Bard, Université d’Angers.
- VIGREUX, Jean. 2009. « Rochet Waldeck Émile », <<https://maitron.fr/spip.php?article50541>>. (07.06.2020)
- VIGREUX, Jean. 2000. *Waldeck Rochet. Une biographie politique*. Paris : La Dispute.

## Résumé

Durant l'entre-deux-guerres, le mouvement olympique peine à intégrer en son sein les marges féminines et ouvrières. Ces dernières se structurent en fédérations nationales et internationales qui organisent des jeux alternatifs pour défendre la légitimité du sport féminin et promouvoir la culture sportive ouvrière. Cet article propose d'envisager la dimension sociale, culturelle et politique de ces compétitions en prenant l'Europe latine comme cadre d'analyse. L'organisation des jeux permet de révéler le lien entre réseau associatif, institutionnel, politique, et l'importance des infrastructures sportives. L'analyse des résultats et de la composition des délégations appuie une histoire comparée de la situation des marges sportives dans des pays aux trajectoires politiques différentes. Espace d'expression sportive des marges, les jeux alternatifs font rejaillir les craintes et les discours réprobateurs et sont révélateurs des tensions sociales et politiques de l'entre-deux-guerres : la place de la femme, le combat des mouvements ouvriers contre le fascisme.

## Abstract

During the interwar period, the Olympic movement have difficulties to integrate women and workers into its midst. These are structured into national and international federations that organised alternative games to defend the legitimacy of women's sport and promote the worker's sport culture. This article proposes to consider the social, cultural and political dimension of this competitions by taking Latin Europe as a framework for analysis. The organisation of the games reveals the link between the associative, institutional and political network and the importance of sports infrastructures. The analysis of the results and the composition of the delegation makes possible a comparative history of sports margins in countries with different political trajectories. As a field for sports expression of the margins, alternative games bring out fears and disapproving speeches and reveal the social and political tensions of the interwar period : the place of women, the struggle of worker's movements against fascism.

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

## Essay

Diego Labra

## **Cultura global/realización local**

### **Apuntes hacia un estudio del impacto del *manganime* en Argentina**

**Diego Labra**

es profesor en Historia en la  
Universidad Nacional de La Plata  
(FaHCE-UNLP).

**diegolabraunlp@yahoo.com.ar**

#### **Palabras claves**

Manganime – globalización – producto cultural – consumidor – historieta – circulación global – cultura popular.

El fenómeno cultural que resultó del lanzamiento de la aplicación para celulares inteligentes *Pokemon Go* en 2016 (Hern, 2016), con niños y adultos por igual corriendo en las calles inmersos en el mundo de «realidad aumentada» de sus celulares, no fue sino una confirmación más de la potencia de un proceso que viene gestándose desde hace tiempo. *Pokemon* (ポケモン), *Pocket Monsters* en su nombre completo, junto con otras propiedades intelectuales como *Dragon Ball* (ドラゴンボール o *Doragon Bōru*) y *Sailor Moon* (美少女戦士セーラームーン o *Bishōjo Senshi Sērā Mūn*), fueron piezas clave en el proceso de mundialización del manga y el *anime* (respectivamente la historieta y animación producida en Japón). A partir de su estreno a lo largo de diferentes territorios en la segunda mitad de la década de 1990, ambos comenzaron a conquistar todos los mercados, y especialmente el último y más grande que aún se les resistía, los Estados Unidos (Hernández-Pérez, 2017: 101). Hoy, treinta años luego, la industria japonesa en el mundo continúa dejando su marca, quedando claro que no nos encontramos ante una moda pasajera, con el estreno de los últimos capítulos de manga y episodios de *anime* de manera simultánea en absolutamente todos los rincones del planeta (ver sitios como *Manga PLUS*, *Crunchyroll*, *Netflix*, etc.).

Nuestro objetivo aquí es trazar algunas líneas iniciales de investigación en la cual proponemos aproximarnos al fenómeno global del *manganime*, particularmente en Argentina. Nuestra hipótesis preliminar sostiene que, si bien su difusión y éxito han sido una cuestión de alcance mundial, la realización en cada mercado estuvo atada a particularidades propias de cada caso, desde la historia de dichos medios en cada país a condiciones socioculturales que informaron la apropiación del objeto cultural. Las preguntas que surgen entonces se extienden en dos sentidos ¿Qué

hizo que el manga resulte atractivo a consumidores en mercados diferentes entre sí? ¿Se lee en todas las regiones del planeta por las mismas razones que en Japón? ¿Cómo se realizó la apropiación específica en cada mercado? ¿Estas particularidades resultaron en diferentes modos de inserción del manga dentro del mercado editorial, tanto en relación a otros mercados de manga en el mundo, como con la industria nacional de historietas?

### **¿Cómo pensar la circulación de cultura popular en un mundo globalizado?**

Desde lo teórico y metodológico, un primer escollo que debe ser atendido, especialmente si pensamos desde América Latina, es la cuestión de si el *manganime* puede ser categorizado como cultura popular. Una pregunta que puede resultar difícil de responder ya que, como afirma Holt Parker, la «cultura popular es como la pornografía»: «sabemos que lo es cuando la vemos» pero «quizás no seamos capaces de definirla» (Parker, 2011: 147. Todas las traducciones de idiomas extranjeros son propias del autor).

Si bien en el sentido común aparece como «cultura pop», abreviando la segunda palabra el término «popular», la tradición latinoamericana de las ciencias sociales entiende por ello otra cosa. Como resume sucintamente Néstor García Canclini, en una comprensible posición nacionalista de «defensa frente al imperialismo», se nubló «la comprensión de cómo se remodelaban mundialmente los procesos culturales al industrializarse» (García Canclini. 2007: 87), cayendo en definiciones esencialistas que aparejan la cultura popular a ese ente metafísico conocido como «el pueblo».

Gracias al trabajo renovador de teóricos con raíces marxistas, como el citado García Canclini (1981; 1990; 1995), hoy se tiene una concepción mucho más sofisticada. Sin embargo, si bien se ha trascendido al esencialismo en pos de una lectura más bien posicional, la cultura popular en «oposición a la cultura dominante, como producto de la desigualdad y el conflicto» (García Canclini, 1981: 20), ésta continúa aparejada casi exclusivamente a prácticas y productos creados «por abajo», en las «clases subalternas» y como acto de abierta «resistencia». Esto es ejemplificado en las últimas dos décadas por el interés sostenido de antropólogos y sociólogos argentinos por la música popular conocida como cumbia. Como veremos, la atención sobre «lo subalterno en la economía simbólica» (Alabarces y Rodríguez, 2008) aporta de manera valiosa conceptualizaciones sobre el conflicto y la apropiación en el consumo de productos culturales, pero también ha contribuido a obturar otros objetos y prácticas. Fenómenos como el que nos ocupan aquí simplemente no son problemas que preocupen a ese tipo de estudios.

En cambio, debido a que en la tradición anglosajona existe una fuerte asociación entre la noción de cultura popular, la Revolución Industrial y el surgimiento de la industria editorial moderna en los siglos XVIII y XIX, se destacaron otros aspectos diferentes. Allí el calificativo responde en primera instancia a una cuestión cuantitativa: la «cultura popular es simplemente la cultura que es ampliamente favorecida o querida por mucha gente» (Parker, 2011: 150). Extremadamente vaga,



esta afirmación cobra mayor sentido en el contexto histórico descrito arriba. Por «ampliamente favorecida» se está refiriendo al número de ventas y al éxito comercial que denota desde entonces un producto considerado «popular».

El concepto funciona casi como sinónimo de la «cultura de masas» producida por la «industria cultural», términos popularizados por el trabajo de los frankfurtianos Max Horkheimer y Theodor Adorno. Objetos culturales «hechos posibles por el cambio tecnológico, por los medios de producción cultural masiva» (Parker, 2011: 152). En la tradición latinoamericana, la «cultura masiva» ha sido ubicada en un rol cuasi antagónico con la cultura popular, entendiéndose como la «noción de popular construida por los medios», esclava a lógica del comercio. Al «mercado y a los medios no les importa lo popular sino la popularidad» (García Canclini, 1990: 241). Llamativamente, Parker señala que, a pesar de estas diferencias teóricas, en las ciencias sociales anglosajonas también se ha puede encontrar un vacío a la hora de pensar algunos de los objetos «más populares de todos» como la música comercial sin pretensiones, la «literatura ligera» y el teatro comercial de Andrew Lloyd Webber (Parker, 2011: 168).

¿El *manganime* funciona como «lo subalterno en la economía simbólica» donde es consumido? ¿O es un producto masivo, elaborado de manera industrial en pos de intereses netamente comerciales? Partimos de la posición que ambas tradiciones teóricas, que como vimos están sumamente influenciadas por el lugar desde donde fueron pensadas, tienen algo que ofrecer a la hora de aproximarnos al problema de investigación. La combinación es posible debido a una segunda arista de la cuestión, que hasta ahora no hemos referido: no lo consideraremos como un objeto cultural estático, sino en su circulación a nivel a lo largo y ancho del mundo. En movimiento en un tráfico globalizado, «en contacto con el mercado capitalista, el turismo, la industria cultural, con formas modernas de arte, comunicación y recreación» se «derrumban los estereotipos estéticos como la que separaban el arte ‘culto’ del arte ‘de masas’ y del popular» (García Canclini, 1981: 58). Las líneas se borran cuando, por ejemplo, «las empresas transnacionales de discos difunden en las metrópolis música folclórica, mientras que en los bailes en que pequeños pueblos campesinos celebran una antigua fiesta patronal son animados por conjuntos de rock» (59).

A partir de lo que Manuel Castells (1998) bautizó como la tercera revolución industrial, aquella de las tecnologías de la información, durante las últimas décadas del siglo XX y las primeras del XXI muchas de las promesas que habían permanecido latentes en la industria cultural desde los mil ochocientos se volvieron una realidad tangible. Hoy no puede pensarse la producción cultural por fuera de la globalización y sus efectos. Las «tecnologías comunicativas y la reorganización industrial de la cultura no sustituye las tradiciones, ni masifican homogéneamente», pero «cambian las condiciones de obtención y renovación del saber y la sensibilidad [...] otro tipo de vínculos de la cultura con el territorio» que «no se dejan explicar sólo por el peso que adquiere lo económico» (García Canclini, 1990: 244).

El teórico de los estudios transculturales Marwan Kraidy (2005) propone que pensar con suficiente complejidad en el problema de la circulación global de la

cultura demanda superar la dicotomía entre las teorías anglosajonas, que ven con deliberada «ingenuidad» cómo los productos culturales industriales cruzan fronteras y mercados en supuesta igualdad de términos, y las teorías de tradición marxista, como las latinoamericanas, que solo son capaces de interpretar la exportación de cultura como procesos de dominación y homogenización. Concordamos con el autor en que una posible solución se encuentra en retener al espíritu crítico de los denunciantes del «imperialismo cultural», pero haciendo eco de los contraargumentos propuestos por las teorías liberales de la «hibridación» (Kraidy, 2005: 46). Esto significa, primordialmente, reconocer en el análisis la agencia de los consumidores, quienes poseen individual y colectivamente la capacidad de seleccionar y apropiarse de productos culturales, y no son necesariamente víctimas o cómplices impotentes ante estrategias geopolíticas internacionales que promueven una cultura coercitiva y propagandística. Todo esto sin olvidar que lo «hibrido no es poshegemónico» (Kraidy, 2005: 149).

### **Un producto cultural del siglo XX para el XXI**

El *manganime* es fundamentalmente un objeto cultural producido para las «masas». Mientras que desde los años sesenta los practicantes de ese medio en Argentina, y en Europa también, han intentado seguir el camino de la vanguardia artística, entendiendo por ello una búsqueda de la autonomía de su campo (García Canclini, 1990: 42; Vázquez, 2010), el manga se afirmó como producto industrial en todas sus dimensiones. Es un lugar común señalar que leerlo, así como mirar *anime*, son una parte significativa de la vida diaria de millones de japoneses, pero eso no lo hace menos cierto, siendo que el país posee índices de circulación de impresos y ratings de televisión entre los más altos del mundo (Macwilliams, 2008: 3). Este éxito se alcanzó plegándose a cierta «estandarización de los formatos» propia de la lógica comercial (García Canclini, 1990: 61), que llevó a categorizar estos productos no según géneros narrativos, sino acorde a una clasificación mercadotécnica con el fin de cubrir el mayor espectro posible de potenciales consumidores: por ello encontramos series para varones adolescentes (*shōnen*), mujeres adolescentes (*shōjo*), niños pequeños (*kodomo*), hombres adultos (*seinen*) y mujeres adultas (*josei* o *ladies*) (Brienza, 2015: 7).

Concentrémonos en el caso de la historieta japonesa. Si bien resultaría falso afirmar que no existe ninguna marca «artesanal» o «individual» por parte de los artistas involucrados en la creación del manga, este es mejor comprendido «a través de procedimientos técnicos, máquinas y relaciones laborales equivalentes a las que engendran otros productos en la industria» (García Canclini, 1990: 239). Lejos de las amplias diferencias que podemos encontrar en el idiosincrático trabajo de los dibujantes occidentales, los artistas japoneses se apegan a una filosofía de diseño estilizada y estandarizada (Hernández-Pérez, 2017), modulando su propia «voz» dentro un marco común respetado a grandes rasgos. En particular, la hiperestilización en el trazo de los personajes puede relacionarse con las condiciones materiales de producción, que en contraste con el papel ilustración y la preeminencia de colores en el *comic book* o la *bande dessinée*, es impreso en papel de baja calidad (similar al de un diario) en blanco y negro mediante revistas

semanales o mensuales del tamaño de las viejas guías telefónicas y a un precio muy bajo para ponerse al alcance de los niños y preadolescentes.

En este régimen editorial, que obedece a «la dinámica mercantil del sistema, con lo que a éste le resulta manejable o redituable y no por elecciones independientes de los artistas» (García Canclini, 1990: 61), también puede encontrarse las condiciones que incentivan las características narrativas que distinguen a la historieta japonesa. Las series son publicadas a ritmo de entre quince y veinte páginas semanales durante años, o incluso décadas si el éxito acompaña. Este cronograma acuciante de publicación, que redundaba en más de mil páginas anuales para un título semanal, invita tanto a la serialización intensa y al marcado melodrama de los conflictos para mantener la tensión entre episodios, como a las aventuras de dimensiones épicas y a los elencos de personajes inmensos. Por otro lado, debido a que casi siempre las obras son producto de un autor integral, quien trabaja junto a un puñado de asistentes que reciben poco o ningún crédito por su arte, los mundos ficcionales poseen una gran cohesión en su desarrollo, en contraste con la industria norteamericana donde los personajes más famosos son escritos por una rotativa de autores lo largo de los años.

En lo que resulta un ejemplo patente de la relación entre productores y consumidores propia a la creación industrializada, en la revista más famosa del manga, *Weekly Shōnen Jump* (週刊少年ジャンプ o *Shūkan Shōnen Janpu*) de la editorial Shueisha, el decurso de las historias es decidido entre el autor e «intermediarios» que velan por los intereses de la empresa (García Canclini, 1990: 61), en este caso los editores, en base a una encuesta de popularidad permanente que pide a los lectores en cada ejemplar ordenar de mayor a menor las series publicadas. En base a este *ranking* se decide qué títulos continúan y cuáles no, pero también puede influir en la toma de decisiones creativas, como por ejemplo orientar una serie pensada originalmente como una comedia al más probado género de acción.

Una característica en la cual la industria cultural japonesa fue particularmente adelantada fue en la dispersión de historias a través diferentes medios, como pueden ser la historieta, animación, cine, videojuegos, y también *merchandising*, con el fin de generar sinergia comercial en las ventas. No puede entenderse ninguno de estos productos sin tener en cuenta que son parte de un despliegue mercadotécnico mayor que incluye una plétora de productos licenciados dirigidos al consumidor (Napier, 2005; Macwilliams, 2008). Desde el inicio historietas y series animadas japonesas se nutrieron mutuamente, comenzando por la adaptación animada en blanco y negro de *Astro Boy* (鉄腕アトム *Tetsuwan Atomu*) en 1962, considerado el primer *anime* seriado emitido en la televisión nipona. Al filo del siglo XXI, productos japoneses como *Serial Experiments Lain* (1998) y *.hack* (2002) fueron pioneros en una reinención de la narrativa multimedial en el uso simultáneo de diferentes plataformas para contar una historia coherente e interrelacionada. Llamada alternativamente «media mix» (Ruh, 2013: 52) o «cross-media», es un consenso en la bibliografía que esta cualidad multimediática fue un elemento clave en el éxito de los productos japoneses a nivel global, y no tardó en ser adoptado por otras industrias, como la norteamericana (Hernández-Pérez, 2017: 101).

Donde no existe un acuerdo igual de determinante es en el peso del aspecto estético e idiosincrático en la afinidad que consumidores globales encuentran en el *manganime*. Muchos estudios occidentales hacen hincapié en «la occidentalización del diseño de muchos personajes como un rasgo de esta cualidad transcultural», y se esgrime como primer argumento la influencia de los dibujos animados de Disney y Fleischer en la obra de Tezuka y otros *mangakas* tempranos (Hernández-Pérez, 2017: 49). Es decir, la similitud, o «mismidad» de estos productos facilitaría el acceso de consumidores occidentales.

Otros autores, al contrario, subrayan el atractivo en la «japonesidad» u «otredad». En su cualidad de ser «un país industrializado y un país que no pertenece a 'Occidente'», Japón se distinguió durante la segunda mitad del siglo XX como un caso casi único. Como explicita Inouye Shinichiro, presidente de la editorial Kodakawa, «la cultura japonesa está abierta al mundo» pero que al mismo tiempo esa apertura no implica perder su identidad y «siempre seguirá siendo profundamente japonesa» (Martel, 2011: 260)

¿Cuál es entonces la razón del fenómeno global? ¿Su accesibilidad al consumidor occidental gracias al despliegue de una gramática visual familiar, la atracción que ejerce lo exótico de su “otredad” o es posible pensar una respuesta que supere la dicotomía? En esta línea Brian Ruh (2013) adjetiva a los dos célebres *manganime* *Neon Genesis Evangelion* y *Ghost in the Shell* como «productos audiovisuales transnacionales de culto». Ambos son ejemplo de la combinación de elementos disímiles (religiones orientales, orquestaciones clásicas europeas, música folclórica japonesa, misticismo judeocristiano, filosofía occidental, etc.) sobre el lienzo de un género narrativo popular tanto en Japón como en Occidente como lo es la ciencia ficción. Para un público consumidor de cultura sumamente globalizado, como lo es la generación nacida en la década de 1980, esta agregación idiosincrática de referencias mundiales a través de diferentes medios reflejó una sensibilidad que era propia, omnívora, voraz y ya no más atada a los límites de las fronteras nacionales.

La síntesis de elementos conocidos y ajenos produce objetos culturales que son atractivos tanto en la universalidad de sus temas e imágenes como en la aproximación particular y fresca a ellos (Napier, 2005: 9), que podríamos llamar “japonizadora” (Martel, 2011: 257). Es decir, entendemos al carácter «transcultural» como la suma de elementos estilísticos y narrativos globales que ha sido realizada en torno a la experiencia y la tradición de productores criados en Japón. De este modo, el objeto es producto la circulación de influencias culturales, pero también de su recepción particular por parte de artistas con una mirada particular forjada a través de una experiencia histórica y una socialización determinada.

En el contexto de un mundo unipolar tras la caída de la URSS y en plena consolidación de un nuevo orden mundial detrás de las ideas del liberalismo en su versión “neo”, en medio de una «reestructuración general de las articulaciones entre lo público y lo privado» y la «declinación de las naciones como entidades contendoras de lo social» (García Canclini, 1995: 39), la difusión y éxito de los

productos japoneses estilísticamente transcultural, altamente industrializado y producido en grandes volúmenes a través de una multitud de medios analógicos y digitales tiene mucho sentido. Mucho antes que el Estado japonés implementara fondos de inversión e incentivo a la promoción de su industria cultural (Hernández-Pérez, 2017: 32), la apertura comercial y la globalización ya habían hecho gran parte del trabajo.

En casi todo el mundo, el puntapié inicial del fenómeno fue el arribo del *anime*, en el marco de un proceso de transformación tecnológica y «norteamericanización» del tratamiento de «radios, los canales de televisión y otros circuitos de comunicación masiva como simples negocios» (García Canclini, 1995: 20). Por ejemplo, en los países centrales de Europa, los dibujos animados japoneses encontraron lugar en los nuevos canales privados que surgieron a partir de nueva legislación laxa sobre las ondas catódicas (Malone, 2010a: 324), mientras que en América Latina entraron en los hogares de la mano de la televisión por cable, que creció de manera explosiva durante la década de los noventa (Martínez Alonso, 2013: 171). En ambos casos, la necesidad de llenar horas y horas de programación con contenido atractivo y redituable, y teniendo en cuenta que los niños y adolescentes eran entonces uno de los sectores demográficos que más consumían TV, encontró una respuesta en la producción cultural japonesa.

El recrudescimiento de estas tendencias globalizadoras, apoyadas en grandes saltos técnicos gracias a la creación de empresas monopólicas que venden productos en absolutamente todos los medios y el estreno mundial simultáneo de contenido vía *streaming*, no hizo más que multiplicar las condiciones de posibilidad para el éxito del *manganime* a escala planetaria. Pero, al mismo tiempo, la divergencia en la recepción concreta de estos productos en diferentes países llama a reflexionar sobre las particularidades de cada caso. ¿El atractivo transcultural y *cross-media* de los productos japoneses alcanza para explicar su éxito en cada región y país, o es necesario complejizar el análisis de manera tal que se contemple las diferentes condiciones de posibilidad de cada mercado, la recepción y la realización del fenómeno a nivel local?

Sin olvidar que la circulación de productos culturales en un mundo globalizado siempre implica una cuota de poder que se traduce en que la relación entablada por los participantes es necesariamente asimétrica y desigual, sino que esta se inserta y resignifica las jerarquías, las asimetrías y las desigualdades preexistentes, nuestra respuesta preliminar es que sí. Si bien a primera vista diversos mercados se encuentran dominados por el *manganime* importado desde Japón, particularmente en el caso de la historieta (Malone, 2010a; Meo, 2016), esto no significa que nos encontremos ante situaciones análogas.

### **Pensar el impacto del *manganime* en el mercado argentino**

Recuperando los avances realizados en la bibliografía citada, y retomando los conceptos expuestos antes, proponemos profundizar sobre la circulación global y realización local del fenómeno en Argentina a partir de un análisis que nos

permitirán reconstruir la complejidad del problema en clave sociohistórica. Una primera entrada posible es interpelar al problema desde el análisis del discurso. Para ello nos apoyaremos en el concepto de «*fiction*» como es utilizado por Juliane Ebert (2018) en su trabajo doctoral sobre la *chanson française*. Si bien no consideremos que el manga posea esa «cualidad mítica» que ella rastrea en los textos que componen la «*chanson-fiction*», si nos parece metodológicamente interesante la propuesta de reconstruir el sistema de valores y opiniones que se ponen en juego en la metatextualidad que circunda nuestro objeto de investigación.

Para ello tendremos en cuenta los discursos publicados en diarios y revistas de circulación general, en los cuales la irrupción del *manganime* apareció, como a menudo sucede con los consumos novedosos asociados a la juventud, como peligroso (Meo, 2019). Pero más nos concentraremos en la paraliteratura producida por profesionales, semiprofesionales y amateurs en publicaciones escritas por autoreconocidos «fans» para ser leídas también por «fans». Nos concentraremos en revistas como *Otaku. Última generación* de la editorial Vértice, y en particular, *Lazer* de Ivrea, que jugaron un rol central en la estabilización y difusión de axiomas discursivos que articularon, y continúan articulando, la narrativa sobre estos consumos desde fines de los años noventa.

Es importante tener en cuenta la dimensión diacrónica en el análisis, ya que la «*fiction*» sobre los productos culturales japoneses se encuentran en constante disputa y atada a cambios. El dinamismo queda claro gracias al rol que jugó la irrupción de Internet. Esta innovación no solo volvió rápidamente obsoletos espacios que hasta ese momento se alzaban como centros indiscutidos, como por ejemplo la citada revista *Lazer* (Martínez Alonso, 2013), sino que además funcionó como plataforma de sociabilidad que ayudó a difundir el consumo de *manganime* y les dio a los consumidores mayor control sobre los discursos (Álvarez Gandolfi, 2016).

Desde esta perspectiva analítica, una problemática que particularmente nos interesa explorar es la tensión producida por el manga en el mercado, en relación a los actores tradicionales del mundo editorial y también frente a otros productos importados que hasta entonces eran dominantes. En Argentina, donde existe una rica tradición local, la creciente popularidad de estos nuevos impresos, y en especial su capacidad por capturar nuevo público joven, generó rispideces con una industria nacional que a comienzos del siglo XXI vio un cierto renacimiento, pero que continúa teniendo dificultades para garantizar su propia reproducción en la ausencia de «un mercado con suficiente desarrollo como para que exista un campo cultural autónomo» (García Canclini, 1990: 72).

Aún más, Federico Álvarez Gandolfi (2016) señala que entre los lectores argentinos la adscripción a estos consumos aparece como una práctica cargada de contenido simbólico, que en su propia narrativa los separa de quienes consideran consumidores «normales» u «ordinarios» de productos *mainstream* (32). En ese sentido, sería interesante explorar la idea de la historieta y los dibujos animados japoneses como un contenido con una fuerte marca identitaria, no solo en sí

mismo, sino en oposición a importados de otros países occidentales, especialmente desde Hollywood, e incluso producciones nacionales más accesibles y vistas por el público en general. En el discurso de los «fans», el *manganime* funcionaría casi como una cultura «subalterna» opuesta en un acto de «resistencia» a lo que consume la «mayoría».

Nuestra comprensión de la circulación de productos culturales debe sofisticarse a un punto poco explorado en la bibliografía latinoamericana, donde como vimos se suele trazar la oposición entre lo «popular/autóctono» y «lo extranjero/imperialista». Este fenómeno obliga a abandonar concepciones dicotómicas ¿Se puede hablar de «imperialismo cultural» cuando referimos a productos culturales importados desde Japón, país que no tiene la importancia geoestratégica que sí tiene Estados Unidos en la región? Este «tercero en discordia» también hace más complejo desentrañar las relaciones desiguales y asimétricas entre los objetos que compiten por la atención de los consumidores. La industria cultural japonesa, con su potencia multimediática y transcultural, se presentó como una alternativa tanto al cine, televisión e historietas norteamericanos, que detentan aún hegemonía en el imaginario local, como a la producción local, que tiene ahora otro adversario formidable capaz de generar una oferta estética y tecnológicamente muy por fuera de sus medios y capital. En esta disputa juegan un rol central los consumidores, quienes, seducidos por productos diferentes, y apelados por los discursos en torno a ellos, escogieron cambiar o complementar su dieta cultural de manera novedosa.

Pensar la materialidad de la circulación también implica una mirada cualitativa sobre las diferentes ediciones y adaptaciones. Tomando como modelo los estudios sobre el libro (Chartier, 1992), pensaremos el objeto como un artefacto deliberadamente construido, más allá de la selección de las obras en sí. Tipografía, encuadernación, la inclusión de paratextos, modos de distribución, puntos de ventas, precio, todos estos factores hacen a la propuesta editorial presentada a los lectores, y nos permiten reconstruir tanto la concepción implícita del consumidor como la estrategia comercial desarrollada de manera acorde. Lo mismo se aplica para los productos audiovisuales, que atraviesan intensos procesos de localización antes de desembarcar en las pantallas locales. Debido a que lidiamos con producciones culturales creadas en una lengua diferente a la utilizada en el mercado de destino, una parte importante del análisis será dedicada al problema de la traducción ¿Se opta por «domesticar» el texto para asimilarlo a la cultura local, se prefiere respetar las diferencias en una traducción que resalte lo exótico al riesgo de alinear a los lectores, o se aspira lograr un elusivo balance entre ambos (Venuti, 1995)?

Resulta interesante que se expliquen fracasos tempranos del *manganime* por la excesiva «occidentalización» de los productos. Martínez Alonso (2013) atribuye a impericias en la adaptación, que incluyeron el cambio de nombres y censura, como la razón por la cual la transmisión inicial de *Dragon Ball* en 1994 resultó en un fracaso rotundo en Argentina. Hernán Rosain y Roberto Sayar exploran varios casos complementarios, como aquel de *Detective Conan*, que vio todos los nombres de los personajes hispanizados por política general de la productora japonesa Tokyo

Movie Shinsha, temerosa de que las diferencias culturales generaran el rechazo de los espectadores (Rosain y Sayar, 2018: 114). A este respecto, jugó un rol importante en el cambio de las reglas del juego la demanda de los lectores, quienes insistieron desde temprano en el caso argentino, en que las ediciones se asemejaran a las japonesas lo más posible.

Esta fue una de las claves en la estrategia comercial ganadora de editorial Ivrea. En Argentina la construcción de un mercado de manga en el siglo XXI se debe casi exclusivamente a esa sola pequeña compañía, que en veinte años creció al punto de convertirse en un actor internacional de peso en el mercado en español (Bernabé, 2019). Tras el éxito inicial, muchos intentaron convertirse en sus competidores, pero al día de hoy solo Ivrea logra tener continuidad en su oferta, con la reciente incorporación de Ovni Press como un lejano segundo. Hipotetizamos que la buena recepción de sus ediciones se debió a la combinación llamativa de «fidelidad» en el formato material (libros de doscientas páginas que subrayan la similitud con las ediciones japonesas) con traducciones muy «domesticadas», donde los personajes hablan con léxico local.

Mas en el mercado argentino, todo parece indicar que existe un límite firme ante qué tan «domesticado» los consumidores prefieren su *manganime*. Podríamos proponer que la historieta local producida con «estilo» manga es un grado más concreto de la apropiación de los códigos estéticos de la producción japonesa, pero no ha tenido buena recepción comercial ni crítica, por lo menos hasta recientemente. Esta arista del problema nos interesa no solo porque representa el eslabón más concreto de la apropiación del manga, sino porque nuevamente obliga a repensar la circulación de objetos culturales, el límite entre «local» y lo «extranjero», lo «popular» y lo «impuesto».

Retomando la pregunta con la cual Casey Brienza (2015) subtitula el volumen colaborativo bajo su dirección ¿Pueden existir comics «japoneses» sin Japón? ¿Es el manga un género como el rock, que trascendió fronteras y fue apropiado por músicos en todos los idiomas y culturas? ¿O solo las historietas producidas en la industria japonesa por autores japoneses pueden ser llamadas de tal manera? El desarrollo de una escena argentina profesional es aún modesto. Incluso cuando Ivrea, con toda su potencia dentro de mercado, ensayó una estrategia de diversificación entre 2006 y 2007, introduciendo una línea de «manga global» producido por argentinos (*Automatic Kilombo* de Sergio Coronel, *Casa de Brujas y Reparaciones Fina* de Patricia Leonardo y *Operación TowerTank* de Gabriel Luque), el fracaso fue tan resonante que disuadió a la editorial de volver a intentarlo. En la presente década han aparecido algunas señales de cambio. Pequeñas editoriales autogestionadas por los mismos autores, como Purple Books o Editorial Módena, han comenzado a producir una oferta limitada pero sostenida. Al mismo tiempo, casas editoras que se dedican a publicar historieta nacional han comenzado a editar autores de «manga global», como Berliac y Sukermerkado, con gran respuesta de la crítica y el público.

Si el manga es definitivamente un producto industrial, el «manga global» es una cuestión mucho más artesanal, y en la mayoría de los casos amateur. Esta situación



descarta de plano las condiciones particulares que posibilitan su creación en Japón, que como señalamos no solo influye el estilo visual sino también el narrativo. Por lo tanto, las obras argentinas son creadas a ritmo occidental, acotadas mayormente a tomos autoconclusivos, y con una factura gráfica que dista del refinado arte original de los *mangaka* nipones, forjado a lo largo del centenar de páginas mensuales que deben ser dibujadas. Por esta y otras razones, una porción vocal entre los consumidores rechazan el «manga global», calificándolo de copia que no están a la altura de «la cosa real». En este frente, también es un factor en contra la existencia de una tradición establecida de «historieta nacional», con sus cánones y estilos propios. Ejemplo de ello es que en la revista antológica *Fierro*, epicentro de la historieta argentina durante las dos décadas del siglo XXI, nunca realmente dio lugar a autores que dibujaran «manga global».

Un punto de comparación interesante con lo que pasa en otros mercados es el rol de las mujeres en la escena del «manga global». En Estados Unidos, y aún más en Alemania, el consumo de *manganime* ha sido un fenómeno eminentemente femenino. A diferencia del caso latinoamericano, donde el éxito de *anime* atrajo a las mujeres al consumo de animación e historieta, pero donde el desembarco de productos japoneses durante la primera mitad de los noventa quedó más asociado a series apuntadas a niños y jóvenes varones como el citado *Dragon Ball*, en el mercado anglosajón la recepción de las consumidoras y editores condicionó a que todo el manga (incluso el *shōnen*) fuera «feminizado», tanto en términos conceptuales como comerciales (Brienza, 2015: 4). En la industria alemana de la historieta, esto no solo se ve reflejado en una oferta predominante de series *shōjo*, que vienen a satisfacer una demanda que históricamente la historieta norteamericana o francesa ha dejado vacante con sus dibujos realizados con una mirada explícitamente masculina, sino también en la constatación de que la mayoría de dibujantes y escritores produciendo localmente son mujeres (Malone, 2010b). Las consumidoras pertenecientes a lo que Magda Erik-Soussi (2015) llama la «generación Sailor Moon» no interpretaron en el *manganime shōjo* una «ficción», una «vida y pasión» que las «moldeo» y «empoderó» por fuera del consumo y hacia la producción propia (24). Si bien hasta hoy esta tendencia entre los creadores no se había identificado en Argentina, la emergencia de las editoriales autogestionadas, así como nuevas vías de publicación mediante redes sociales y revistas virtuales, comienza a dejar en evidencia que también allí existe una «generación Sailor Moon» dispuesta a reclamar un protagonismo que siempre se les negó en la «historieta nacional».

## **A modo de conclusión**

El problema del *manganime* es interesante en sí mismo, debido al rol predominante que ha ganado en el mercado cultural global durante las últimas décadas. Sus características transculturales, multimediáticas y profundamente idiosincráticas, además de la relación estrecha entre su difusión e Internet y las nuevas tecnologías de información, hacen de este producto cultural un punto de entrada ideal para pensar cómo se produce, circula, se piensa y es consumida la cultura en el siglo XXI.

Como especificamos en la introducción, en esta reflexión que se inserta en un proyecto de investigación, mayor y aun en curso, articulamos algunas de las razones por las cuales creemos que un estudio comparativo sobre el impacto del manga en el mercado editorial argentino nos podría permitir tensar sentidos comunes sobre la circulación y consumo de productos culturales presentes en la bibliografía, particularmente latinoamericana. Reconstruir y reflexionar sobre cómo se conformó un mercado editorial para el manga en Argentina entre la oferta editorial y la demanda de los lectores consumidores, cómo este se articuló (o no) con el resto de la industria argentina de historietas, cómo fue apropiado de maneras particulares por quienes compran, coleccionan, leen manga en el país, nos podría ofrecer un punto de entrada a partir de la cual interpretar los fenómenos culturales globales. Una plataforma desde la cual instalar la «cultura para las masas» industrial como un objeto de investigación legítimo para las ciencias sociales; afirmar el lugar en el análisis deben ocupar las operaciones de apropiación realizadas a nivel local; desafiar la mirada dicotómica que divide los productos culturales entre lo «popular/autóctono» y «lo extranjero/imperialista»; echar luz sobre producciones, prácticas y consumos invisibilizados que existen en las fronteras porosas entre esas categorías; e identificar al consumidor como un agente a tener en cuenta a la hora de trabajar con la circulación cultural.

## Bibliografía

- ALABARCES, Pablo y Rodríguez, María G. (org.). 2008. *Resistencias, sumisiones, mediaciones. La cultura popular en la Argentina contemporánea*. Buenos Aires: Paidós.
- ÁLVAREZ GANDOLFI, Federico Manuel. 2016. «La cultura otaku y el consumo fan de manga-animé en Argentina: entre el posmodernismo y la convergencia.» *Vozes y diálogo* 15(1), 24-36.
- BERNABÉ, Marc. 2019. «Estadísticas manga 2018.» *MangaLand. El blog de Marc Bernabé*. 9.1.2019 <<http://www.mangaland.es/2019/01/estadisticas-manga-2018/>>.
- BERONE, Lucas Rafael. 2009. «El discurso sobre la historieta en Argentina (1968-1983). Diálogos de la comunicación.» *Revista académica de la federación latinoamericana de facultades de comunicación social* 1(78), 1-9.
- BRIENZA, Casey. 2015. *Global Manga: "Japanese" comics without Japan?* Surrey: Ashgate.
- GARCÍA CANCLINI, Nestor. 1981. *Las culturales populares en el capitalismo*. La Habana: Casa de las Américas.
- GARCÍA CANCLINI, Nestor. 1990. *Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. México: Grijalbo.
- GARCÍA CANCLINI, Nestor. 1995. *Consumidores y ciudadanos. Conflictos multiculturales de la globalización*. México: Grijalbo.
- GARCÍA CANCLINI, Nestor. 2007. *Lectores, espectadores e internautas*. Barcelona: Editorial Gedisa.
- CASTELLS, Manuel. 1998. *La era de la información: Economía, sociedad y cultura. Tomo 1, La sociedad*. Madrid: Alianza.
- CHARTIER, Roger. 1992. *El mundo como representación*. Barcelona: Gedisa.
- EBERT, Juliane. 2018. *Das französische Chanson: Genre und Mythos*. Tesis doctoral. Rostock: Universität Rostock.
- ERIK SOUSSI, Magda. 2015. «The Western Sailor Moon Generation: North American Women and Feminine-Friendly.» En *Global Manga: "Japanese"*

- comics without Japan?*, ed. Brienza, Casey, 22-44, Surrey: Ashgate.
- GAGO, Sebastian, Iván Lomsacov & Roberto von Sprecher (eds.). 2013. *Recuerdos del presente: Historietas argentinas contemporáneas*. Córdoba: Universidad Nacional de Córdoba.
- HERN, Alex 2016. «Pokémon Go becomes global craze as game overtakes Twitter for US users.» *The Guardian*. 12.7.2016. <<https://www.theguardian.com/technology/2016/jul/12/pokemon-go-becomes-global-phenomenon-as-number-of-us-users-overtakes-twitter>>.
- HERNÁNDEZ PÉREZ, Manuel 2013. *La narrativa Cross-Media en el ámbito de la industria japonesa del entretenimiento: estudio del manga, el anime y los videojuegos*. Tesis doctoral. Murcia: Universidad de Murcia.
- KRAIDY, Marwan M. 2005. *Hybridity, or the Cultural Logic of Globalization*. Philadelphia: Temple University Press.
- MACWILLIAMS, Mark W. (ed.). 2008. *Japanese visual culture: explorations in the world of manga and anime*. Armonk, Nueva York: East Gate.
- MARTÍNEZ ALONSO, Germán. 2013. «Tres momentos de la circulación del animé y el manga en la Argentina.» *Question. Revista especializada en Periodismo y Comunicación* 1(39), 169-178.
- MEO, Analia Lorena. 2016. «Aproximaciones al anime: producción, circulación y consumo en el siglo XXI.» *Question. Revista especializada en Periodismo y Comunicación* 1(51), 251-265.
- MEO, Analia Lorena. 2018. «Aishite iru Nihon: estado de la cuestión sobre el anime y manga en Iberoamérica.» En Daza Orozco, Carlos Eduardo, Antonio Míguez Santa Cruz & Analia Lorena Meo, *Narrativas visuales: perspectivas y análisis desde Iberoamérica*, 135-154, Bogotá: Fundación Universitaria San Mateo.
- MEO, Analia Lorena. 2019. «Anime y consumo en Argentina en las páginas de Clarín, La Nación y Página 12 (1997-2001).» *Cuadernos del Centro de Estudios en Diseño y Comunicación* 1(74), 109-122.
- NAPIER, Susan J. 2001. *Anime from Akira to Princess Mononoke: experiencing contemporary Japanese animation*. Nueva York: Palmgrave Macmillan.
- PAPALINI, Vanina. 2006. *Anime. Mundos tecnológicos, animación japonesa e imaginario social*. Buenos Aires: La Crujía.
- PARKER, Holt N. 2011. «Toward a definition of popular culture.» *History and Theory* 1(50), 147-170.
- ROSAIN, Diego Hernán & Roberto Jesús Sayar. 2018. «En mis tiempos se llamaba Bobby: evoluciones e involuciones del doblaje del anime en Latinoamérica.» En Daza Orozco, Carlos Eduardo, Antonio Míguez Santa Cruz & Analia Lorena Meo, *Narrativas visuales: perspectivas y análisis desde Iberoamérica*. 109-34, Bogotá: Fundación Universitaria San Mateo.
- RUH, Brian 2013. «Producing Transnational Cult Media: Neon Genesis Evangelion and Ghost in the Shell in Circulation.» *Intensities. The journal of cult media* 1(5), 1-23.
- VAZQUEZ, Laura 2010. *El oficio de las viñetas. La industria de la historieta argentina*. Buenos Aires: Paidós.
- VENUTI, Lawrence. 1995. «Invisibility.» En *The Translator's Invisibility: A History of Translation*, Venuti Lawrence, 1-42, Londres: Routledge.

## Resumen

A partir de su estreno a lo largo del mundo durante la década de 1990, el *anime* y el *manga* comenzaron a conquistar todos los mercados, y especialmente el último y más grande que aún se les resistía, los Estados Unidos. Nuestro objetivo aquí es trazar algunas líneas iniciales de investigación en la cual proponemos aproximarnos

al fenómeno, y en particular, su impacto en el mercado argentino. A partir de la bibliografía existente es posible comprobar la presencia dominante del *manganime* importado en el país, pero también diferencias con respecto a los ejemplos anglosajones más estudiados. Nuestra hipótesis sostiene que si, bien la difusión y éxito de los productos culturales japonés ha sido una cuestión global, la realización en cada mercado estuvo atada a particularidades propias de cada caso, desde la historia de la industria cultural en cada país a las condiciones socioculturales que informaron la apropiación.

### **Abstract**

From its world premiere during the 1990s, anime and manga began to conquer all markets, and especially the last and largest that still resisted them, the United States. Our objective here is to trace some initial lines of research in which we propose to approach the phenomenon, and in particular, its impact on the Argentine market. From the existing bibliography it is possible to verify the dominant presence of imported manganime in the country, but also differences with respect to the most studied Anglo-Saxon examples. Our hypothesis maintains that although the diffusion and success of Japanese cultural products has been a global issue, the realization in each market was tied to particularities specific to each case, from the history of the cultural industry in each country to the socio-cultural conditions that informed the appropriation.

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

## Premiers travaux

Katharina Wieben

## ***Halli Hallo meine Lieben, Eeey qué pasa –*** Eine Analyse der Begrüßungsformeln bei deutschen und spanischen YouTuber\*innen

**Katharina Wieben**

studiert seit Oktober 2016 an der  
Universität Rostock Spanisch und  
Musik auf Lehramt für Gymnasien.  
[katharina.wieben@uni-rostock.de](mailto:katharina.wieben@uni-rostock.de)

### Keywords

Grußformeln – YouTube – kontrastive Analyse – Internetlinguistik – spanisch-deutscher Vergleich

### Premiers Travaux

Dieser Artikel basiert auf einer Hausarbeit, die im Rahmen des Seminars „Pragmatik des Spanischen“ (SoSe 2019, Universität Rostock) entstanden ist. Die Arbeit wurde für die Publikation in der Apropos-Rubrik *Premiers Travaux* unter Betreuung durch Beate Kern (wiss. Mitarbeiterin für Romanische Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik der Universität Rostock) überarbeitet.

## **1. Einleitung**

Wir alle tun es täglich, egal ob wir zur Arbeit gehen, Freunde treffen oder einkaufen: Wir begrüßen einander. Diese Begrüßungen können unterschiedlich sein, bewegen sich aber für gewöhnlich innerhalb eines bestimmten Repertoires an routinehaften Begrüßungsformeln. Welche Formel eingesetzt wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit Routineformeln zur Begrüßung, die von spanischen und deutschen YouTuber\*innen in ihren Videos verwendet werden. Die Analyse von YouTube-Videos bietet sich aus zwei Gründen an: Zum einen kann aus verschiedenen YouTube-Kanälen relativ einfach vergleichbares authentisches Material für die beiden Sprachen zu einem Korpus zusammengestellt werden (cf. Marx/Weidacher 2014, 30 zur Verfügbarkeit großer Datenmengen im Internet und zur Zusammenstellung von Korpora). Zum anderen stellen YouTube-Videos eine spezielle Kommunikationssituation dar, für die interessante Abweichungen von den Standardbegrüßungen zu erwarten sind. Ziel der vorliegenden Studie ist also einerseits der spanisch-deutsche Vergleich bzgl. des Gebrauchs von Grußformeln in YouTube-Videos, und andererseits die Analyse von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen alltäglichen Grußformeln und Grußformeln in YouTube-Videos.

Hierzu wird im Folgenden zunächst ein Überblick über den Sprechakt der Begrüßung bzw. die entsprechenden Routineformeln in den zu vergleichenden Sprachen laut aktueller Fachliteratur vorgestellt. Im Anschluss wird die Zusammenstellung des Korpus sowie das methodische Vorgehen erläutert. Es folgt die Analyse im spanisch-deutschen Vergleich. Zuletzt werden die Begrüßungen des Alltags denen auf YouTube gegenübergestellt.

## 2. Routineformeln

Der Gebrauch einer Routineformel entspricht immer der Ausführung eines bestimmten Sprechaktes (cf. Sosa Mayor 2006,18), sie können als „konventionalisierte Mittel zur Durchführung bestimmter Sprechakte“ (Sosa Mayor 2006, 83) charakterisiert werden. Dementsprechend kann auch der jeweils durchgeführte Sprechakt benannt werden. So wird zum Beispiel mit dem Aussprechen der Routineformel „Guten Tag“ der Sprechakt des GRÜSSENS<sup>1</sup> vollzogen. Weitere Beispiele sind SICH VERABSCHIEDEN, DANKEN oder SICH ENTSCULDIGEN. Lüger weist außerdem darauf hin: „[Routineformeln] stehen den Sprachteilnehmern gleichsam als fertige Wortverbindungen in der Kommunikation zur Verfügung und müssen nicht jeweils neu konstruiert werden“ (Lüger 2007, 444). Sie werden in bestimmten Situationen immer wieder eingesetzt (cf. Sosa Mayor 2006, 18) und erleichtern damit häufig die Kommunikation, da sie als Orientierung für die Sprecher dienen. Genau dies zeichnet die Routine aus (cf. Lüger 2007, 444-445). Des Weiteren gilt als Kriterium für eine Routineformel, dass sie allein als ganzer Sprechbeitrag fungieren kann (cf. Sosa Mayor 2006, 18). Es muss zudem angemerkt werden, dass zu den Routinen zudem häufig eine bestimmte Gestik, Kinesik und Proxemik gehören, wie beispielsweise das Händeschütteln zur Begrüßung. Diese werden jedoch in der sprachlichen Analyse und in der linguistischen Pragmatik im Allgemeinen nicht genauer beachtet (cf. Sosa Mayor 2006, 17).

Routineformeln erfüllen je nach Situation unterschiedliche Funktionen. Coulmas (1981, 94-108) unterteilt diese in soziale und diskursive Funktionen. Zu den sozialen Funktionen, die für die Grußformeln und für die vorliegende Studie besonders relevant sind, gehören die Kontaktfunktion, die bereits erwähnte Funktion der Verhaltenssicherheit, die Schibboleth-Funktion, die dazu dienen kann, durch Routineformeln Gruppenzugehörigkeiten zu verstärken oder nichtdazugehörige auszuschließen (cf. Sosa Mayor 2006, 87), sowie die Konventionalitätsfunktion. Diese umfasst Ausdrücke, die zum Beispiel zu bestimmten traditionellen Anlässen genutzt werden. Damit werden diese Traditionen eingehalten und zugleich verstärkt (cf. Sosa Mayor 2006, 89). Zu den diskursiven Funktionen gehören die Gesprächssteuerung, die evaluative Funktion, die metakommunikative Funktion und die entlastende Funktion.

Die Routineformeln lassen sich zudem hinsichtlich der Sprechakte, die sie realisieren, einteilen. Man unterscheidet expressive, kommissive, direktive und

---

<sup>1</sup> Sprechakte werden in Fachliteratur häufig in Großbuchstaben geschrieben, um sie zu kennzeichnen (cf. Sosa Mayor 2006, 18). Dieser Konvention soll hier der Deutlichkeit halber gefolgt werden.

assertive Formeln, sowie Ritualformeln (cf. Corpas Pastor 1996, 193). So gehören z. B. Entschuldigungsformeln zu den expressiven Formeln, da sie Gefühle ausdrücken (cf. Sosa Mayor 2006, 55). Zu den Ritualformeln gehören beispielsweise das VERABSCHIEDEN und das BEGRÜSSEN, welches im Folgenden einer genaueren Betrachtung unterzogen wird.

Zu erwähnen ist, dass das Forschungsfeld der Routineformeln v. a. im Spanischen noch relativ wenig bearbeitet ist (cf. hierzu auch Amigot Castillo 2011, 205). Für die kontrastive Betrachtung des Spanischen und Deutschen finden sich einzelne Artikel, die sich jeweils mit einer bestimmten Art von Routineformeln auseinandersetzen, so etwa Larreta Zulategui (2014a) zu Zustimmungformeln bzw. Larreta Zulategui (2014b) zu Ablehnungsformeln oder Amigot Castillo (2011) zu Frageformeln. Ausführlichere Überblicksdarstellungen finden sich etwa bei Lüger (1992) zum Deutschen, bei Alvarado Ortega (2008) zum Spanischen und bei Sosa Mayor (2006) zum Sprachvergleich Spanisch-Deutsch. Da letzteres Werk die ausführlichste Darstellung zu Begrüßungsformeln enthält, stützen sich die folgenden Erläuterungen im Wesentlichen darauf.

### **3. Begrüßungsformeln**

Ein Gespräch lässt sich meist in drei Phasen unterteilen: die Eröffnungsphase, in der die Gesprächssituation definiert und Gesprächsbereitschaft hergestellt wird, die Hauptphase, in der die inhaltlichen Themen abgehandelt werden und die Schlussphase, die das Gespräch beendet (cf. Sosa Mayor 2006, 136).

#### **3.1 Funktion der Begrüßung**

Die Begrüßung ist ein Teil der Eröffnungsphase und erfüllt dabei mehrere Funktionen. Zum einen die phatische Funktion, indem der Sprecher durch seinen Gruß die Gesprächsbereitschaft des Partners testet, welcher diese durch die Erwiderng signalisiert. Zum anderen wird mit der Art der Begrüßung etwas über die soziale Ordnung ausgesagt, die zwischen den Sprechern herrscht (cf. Sosa Mayor 2006, 138).

In jeder Sprache gibt es viele Möglichkeiten, einander zu grüßen. Bei der Auswahl der angemessenen Möglichkeit sind viele Faktoren zu beachten. Diese sind zum Beispiel die Konvention, wer die Begrüßung zu initiieren hat, die Frage nach der Beziehung zur anderen Person, die Dauer der Grußsequenz, die Tageszeit und ob man sich gegenübersteht oder telefoniert bzw. anderweitig kommuniziert (cf. Sosa Mayor 2006, 140).

#### **3.2 Kategorisierung der Begrüßungsformeln**

Begrüßungsformeln werden ihrer Funktion entsprechend folgenden Kategorien zugeordnet: eigentliche Begegnungsformeln, Erkundigungsformeln, Überraschungsformeln, Vorstellungs- und Willkommensformeln (cf. Sosa Mayor 2006, 141-142).



Die eigentlichen Begegnungsformeln sind jene, die ganz zu Beginn einer Begegnung geäußert werden. Häufig werden sie der entsprechenden Tageszeit angepasst. Sie können sowohl initiativ, als auch als Reaktion eingesetzt werden. Die Wahl der jeweiligen Begegnungsformel sagt bereits viel über das Verhältnis zwischen den Sprechern aus. Beispiele sind *hallo!*, *¡hola!*, *guten Tag!* oder *¡buenos días!* (cf. Sosa Mayor 2006, 143).

Die nächste Kategorie, die der Erkundigungsformeln, umfasst die häufig auf die Begegnungsformel folgende Frage nach dem Wohlergehen des Gesprächspartners. Diese Formel ist optional einsetzbar. Ihre Funktion besteht im Aufrechterhalten der sozialen Beziehungen und wird zumeist nicht zur tatsächlichen Informationsbeschaffung gebraucht (cf. Sosa Mayor 2006, 143-144). Beispiele sind *Wie geht es dir?* oder *¿Cómo estás?*.

Überraschungsformeln werden dann eingesetzt, wenn die Begegnung zwischen Bekannten unerwartet stattfindet. Sie werden meist initiativ verwendet und sind häufig als Ausrufesatz formuliert, wie zum Beispiel *Was für eine Überraschung!* (cf. Sosa Mayor 2006, 145).

Vorstellungsformeln sind ein besonderer Fall unter den Begrüßungsformeln, weil sie nur in einer Situation zum Einsatz kommen, in der sich die beiden Beteiligten noch nicht kennen. Häufig ist noch eine dritte Person beteiligt, die die Unbekannten einander vorstellt. Eine solche Vorstellung folgt bestimmten Regeln, die eingehalten werden müssen, um das *face* der Sprecher zu wahren (cf. Sosa Mayor 2006, 146-147).

Willkommensformeln werden ebenfalls nur unter bestimmten Umständen eingesetzt, beispielsweise wenn eine Person das erste Mal an einem Ort ist und dort von einer anderen begrüßt wird oder von einer längeren Reise zurückkommt (cf. Sosa Mayor 2006, 142).

### 3.3 Schwerpunkte der vorliegenden Untersuchung

Eine kontrastive Darstellung zu Grußformeln im Spanischen und Deutschen unter Einbeziehung ihrer Varianten, Häufigkeit, Einsatzmöglichkeiten und Bedeutung findet sich bei Sosa Mayor (2006). Die Forschung zu Grußformeln hat dabei im Deutschen eine längere Tradition als im Spanischen, denn Grußformeln werden schon seit Ende des 19. Jahrhunderts in der deutschen sprachwissenschaftlichen Forschung analysiert (cf. Sosa Mayor 2006, 173). Im Folgenden werden die Ergebnisse aus Sosa Mayor (2006) und Alvarado Ortega (2008) zusammengefasst, damit diese für den Vergleich mit den Ergebnissen der eigenen YouTube-Studie genutzt werden können. Die Untersuchungen von Sosa Mayor und Alvarado Ortega beschränken sich auf *face-to-face*-Situationen, während Telefon-/E-mail-/Chatkommunikation außer Acht gelassen wird. Sosa Mayor legt seiner Untersuchung das CREA (*Corpus de Referencia Actual*) und das CORDE (*Corpus Diacrónico del Español*) der Real Academia ([www.rae.es](http://www.rae.es)), sowie die COSMAS-Korpora des Instituts für Deutsche Sprache ([www.ids-mannheim.de](http://www.ids-mannheim.de)) zugrunde (cf. Sosa Mayor 2006, 164). Alvarado Ortega (2008) zieht für ihre Untersuchung das *Corpus oral de la variedad juvenil universitaria del español hablado en Alicante*, das

Gesprächskorpus Val.Es.Co. und das CREA heran. Ein Vergleich der YouTube-Begrüßungen mit den Untersuchungen von Sosa Mayor und Alvarado Ortega bietet sich dabei trotz des medialen Sprungs (Video/Internet vs. Face-to-Face-Kommunikation) an, da YouTuber\*innen – im Gegensatz z. B. zu Moderatoren in Fernsehshows – häufig einen sehr persönlichen Umgang mit ihren Follower\*innen pflegen, etwa durch die Art des Umgangs, die Offenbarung privater Informationen oder den Austausch von Nachrichten und Kommentaren. Es ist also durchaus – neben den offensichtlichen Unterschieden der Diskursarten – eine gewisse Nähe der YouTube-Videos zur Alltagskommunikation anzunehmen.

In der folgenden Darstellung werden die für die YouTube-Analyse nicht relevanten Formeln ausgespart. Dies betrifft die Überraschungsformeln und die Vorstellungformeln, da in einem YouTube-Video kein gegenseitiges Vorstellen zwischen YouTuber und Publikum möglich ist. Betrachtet werden also – zunächst für das Deutsche, im Anschluss daran für das Spanische – die eigentlichen Begegnungsformeln, die Erkundigungsformeln und die Willkommensformeln.

### **3.4 Begrüßungen im Deutschen**

#### **3.4.1 Begegnungsformeln im Deutschen**

Die Begegnungsformeln im Deutschen lassen sich in Gruppen aufteilen: Die tageszeitabhängigen Grußformeln, die zeitunabhängigen, standardsprachlichen Grußformeln, sowie die regionalen Formeln und die weiteren, keiner dieser Kategorien entsprechenden Grußformeln, welche aufgrund ihrer Seltenheit in dieser Zusammenfassung nicht behandelt werden (cf. Sosa Mayor 2006, 173).

Zu den tageszeitabhängigen Grußformeln gehören *guten Morgen!*, *guten Tag!* und *guten Abend!*, sowie der Sonderfall *Mahlzeit!*. Sie werden vor allem in formellen Kontexten gebraucht, wobei *guten Morgen!* eine Ausnahme bildet. Dieser Gruß kann auch in einem vertrauten Umfeld verwendet werden. Die genannten Formeln sind die Grundformen, die sich jedoch erweitern oder verkürzen lassen. Beispielsweise kann allen Formeln ein *schönen* vorangestellt werden und vor allem *guten Morgen!* wird manchmal durch das Verb *wünschen* verstärkt (Bsp.: *Ich wünsche dir/Ihnen einen schönen guten Morgen!*). Diese Ausschmückungen dienen dazu, den Gruß herzlicher und persönlicher klingen zu lassen (cf. Sosa Mayor 2006, 179-183).

Die zeitunabhängigen, standardsprachlichen Grußformeln werden für gewöhnlich in nicht-formellen Situationen gebraucht. Die am weitesten verbreitete Formel ist *hallo!*, sie lässt sich in allen nicht-formellen Situationen zur Begrüßung einsetzen. Verniedlichende Varianten sind *halli-hallo!* und *hallöchen!* (cf. Sosa Mayor 2006, 184-186). *Hi!* ist eine unter Jugendlichen weit verbreitete Grußformel, die aus dem Englischen übernommen wurde (cf. Sosa Mayor 2006, 186). Eine Parallelförmigkeit zu *hi* ist *hey* (cf. DWDS, s.v. *hi*; OED, s.v. *hi*, *hey*). Eine weitere geläufige umgangssprachliche Begrüßung ist *na!* (cf. dwds.de, s.v. *na*). Eine weitere zeitunabhängige Formel ist *grüß dich/euch/Sie!*. Optional kann hier das

Personalpronomen *ich* vorangestellt oder die Formel mit den Adverbien *herzlich* oder *freundlich* ergänzt werden (cf. Sosa Mayor 2006, 187-188).

### 3.4.2 Erkundigungsformeln im Deutschen

Erkundigungsformeln signalisieren das Interesse am Wohlergehen des Gegenübers, ohne aber unbedingt eine ehrliche Antwort zu fordern. Ein *wie geht es dir?* kann aber auch ernstgemeint sein. Ob dies der Fall ist, hängt von verschiedenen Faktoren, v. a. von der Beziehung der Sprecher zueinander, ab. Wird auf den Ausdruck durch die Situation bedingt eine ausführliche Antwort erwartet, gilt dieser nicht mehr als Formel, sondern als Frage (cf. Sosa Mayor 2006, 213). Die Formel wird im Deutschen für gewöhnlich nur an Bekannte und Freunde gerichtet, nicht aber beispielsweise an eine Verkäuferin oder einen Verkäufer in einem Geschäft. Die am weitesten verbreitete Erkundigungsformel ist *wie geht's?* mitsamt vieler Varianten dieser Formel. Diese sind beispielsweise *wie geht es dir/Ihnen?*, *wie geht's denn?* oder auch das umgangssprachliche *wie geht's*, *wie steht's?*. Die Formel wird initiativ eingesetzt und zieht für gewöhnlich eine positive Antwort, einen Dank und die Gegenfrage *und dir?* als Reaktion des Gesprächspartners nach sich (cf. Sosa Mayor 2006, 214). Eine weitere recht umgangssprachliche Formel ist *wie läuft's?*; auch hier gibt es Variationsmöglichkeiten. Des Weiteren gibt es seltenere Formeln, die eher scherzhaft und nicht wortwörtlich gemeint sind, wie z. B. *Wie stehen die Aktien?*, *Was macht die Kunst?* oder *Wohin des Weges?* (cf. Sosa Mayor 2006, 215-216).

### 3.4.3 Willkommensformeln im Deutschen

Im Deutschen gibt es nur eine einzige Willkommensformel, nämlich *willkommen!*, die allerdings wieder in verschiedenen Varianten auftritt. Sie wird immer initiativ von der Person, die die andere in Empfang nimmt, eingesetzt und kann eine eigentliche Begegnungsformel ersetzen. Reagieren kann der Angesprochene mit einer Dankesäußerung. Die möglichen Varianten sind die Erweiterung durch das Adverb *herzlich*, den Imperativ *sei* (*Sei herzlich willkommen!*) oder das performative Verb *willkommen heißen*. Letzteres führt zu einer besonders förmlichen Formel: *Ich heiße Sie/dich herzlich willkommen!* (cf. Sosa Mayor 2006, 197).

## 3.5 Begrüßungen im Spanischen

### 3.5.1 Begegnungsformeln im Spanischen

Auch im Spanischen lassen sich bei den Begegnungsformeln die zwei Kategorien „tageszeitabhängig“ und „tageszeitunabhängig“ unterscheiden. Des Weiteren gibt es die *saludo*-Formeln, die aber aufgrund ihrer Seltenheit an dieser Stelle ausgespart werden (cf. Sosa Mayor 2006, 173).

Bei tageszeitabhängigen Formeln gibt es wie im Deutschen drei verschiedene, die aber zum Teil andere Tageszeiten aufgreifen. Sie lauten *¡buenos días!*, *¡buenas tardes!* und *¡buenas noches!* und werden ebenfalls vornehmlich in förmlichen Kontexten gebraucht, sind aber im privaten Umfeld nicht ausgeschlossen (cf. Sosa

Mayor 2006, 174). Es gibt die Möglichkeit, den Gruß mit einem vorangestellten *muy* zu verstärken, oder im Falle einer angesprochenen Gruppe *a todos/as* anzuhängen, doch ansonsten gibt es kaum geläufige Varianten der Formeln (cf. Sosa Mayor 2006, 175).

Eine denkbare Abkürzung jedoch bildet die tageszeitunabhängige Formel *¡buenas!*, welche ebenfalls häufig durch ein *muy* ergänzt wird. Eine entsprechende Abkürzung *buenos*, wie es sich für *buenos días* ergeben würde, wird allerdings nicht genutzt (cf. Sosa Mayor 2006, 176). Die tageszeitunabhängige Begrüßungsformel unter Freunden und Bekannten ist *¡hola!*. Es gibt keine belegten Varianten; sie kann aber mit den zuvor beschriebenen Begrüßungen kombiniert werden und so auch in förmlichen Situationen zur Verstärkung der Herzlichkeit eingesetzt werden, wie zum Beispiel *¡Hola, buenos días!* (cf. Sosa Mayor 2006, 176-177).

### 3.5.2 Erkundigungsformeln im Spanischen

Während die Anzahl eigentlicher Begrüßungsformeln im Spanischen relativ begrenzt ist, gibt es bei den Erkundigungsformeln viele unterschiedliche Möglichkeiten.<sup>2</sup> Bei einigen dieser Formeln tritt das Phänomen auf, dass sie sich langsam zu eigentlichen Begegnungsformeln entwickeln, die nicht einmal mehr wie eine Frage intoniert werden und überhaupt keine Antwort erwarten. Andere sind noch als wirkliche Erkundigungsformeln gemeint, ziehen also eine, wenn auch standardisierte, Antwort nach sich. Nur wenige werden tatsächlich eingesetzt, um sich mit ernsthaftem Interesse nach dem Wohlergehen des Gegenübers zu erkundigen (cf. Sosa Mayor 2006, 203). In der folgenden Auflistung wird versucht, sich entlang dieser Skala *Begegnungsformel* → *Erkundigungsformel* → *echte Frage* zu orientieren.

*¿Qué tal?* ist eine sehr häufig genutzte Formel, die eigentlich eine Abkürzung für *¿qué tal estás/vas/andas?* ist. Selten folgt darauf eine Antwort. Gleiches gilt für die noch informellere Formel *¿qué hay?*, welche sogar eine eigentliche Begegnungsformel ersetzen kann. Auch das vor allem unter Jugendlichen gebrauchte *¿qué pasa?* kann dies erfüllen, es erwartet aber als eine der wenigen Erkundigungsformeln nicht die Antwort *bien*, sondern verlangt nach einer Auskunft darüber, was gerade im Leben des Gesprächspartners geschieht. Die Antworten sind aber häufig inhaltsleer (cf. Sosa Mayor 2006, 207-209).

Diese möglicherweise ersetzende Funktion hat die Formel *¿cómo te va?* nicht, allerdings wird auch hier nur eine nichtsagende und im Normalfall positive Antwort gegeben (cf. Sosa Mayor 2006, 211). *¿cómo estás?* steht in dieser Auflistung etwas weiter hinten, da diese Frage auch ein ernstes Interesse ausdrücken kann und niemals die eigentliche Begegnungsformel ersetzt (cf. Sosa Mayor 2006, 203-206). Als Ausdruck von Herzlichkeit und Solidarität kann diese Formel u. a. in die erste Person Plural gesetzt werden (*¿cómo estamos?*).

---

<sup>2</sup> Dies zeigt sich auch bei Alvarado Ortega (2008, 319), die in ihren Korpora lediglich eine eigentliche Begegnungsformel (*buenas tardes*), aber zahlreiche verschiedene Erkundigungsformeln (*¿Qué te cuentas?*, *¿qué tal?*, *¿qué tal te va?*, *¿qué hay?*, *¿cómo estás?*, *¿cómo te va la vida?*) belegt findet.

¿Cómo vas? und ¿cómo andas? sind echte Erkundigungsformeln und ziehen immer eine Antwort nach sich, zum Teil auch nicht standardisierte (cf. Sosa Mayor 2006, 210-211). ¿qué me cuentas? und ¿qué hay de nuevo? können entweder als reine Formel interpretiert und ohne Antwort übergangen werden, oder aber dem Angesprochenen die Möglichkeit geben, etwas ausführlicher seine derzeitige Situation zu beschreiben (cf. Sosa Mayor 2006, 210-210). All diese Erkundigungsformeln werden hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, zwischen Freunden und Bekannten verwendet (cf. Sosa Mayor 2006, 203-212).

Bei der Verwendung von Erkundigungsformeln im Deutschen und im Spanischen liegt von allen Grußformelkategorien der größte Unterschied zwischen den beiden Sprachen vor. Dadurch kann es in der interkulturellen Kommunikation durch missglückten pragmatischen Transfer auch schnell zu Missverständnissen zwischen Sprechern mit unterschiedlichen Muttersprachen kommen. Von Spaniern kann es als unhöflich interpretiert werden, wenn jemand auf die Frage ¿qué tal? eine ernsthafte, eventuell sogar negative Antwort gibt. Ebenso können sie, wenn sie ins Deutsche wechseln, überrascht werden, wenn sie mit einem *wie geht's?* im Vorbeigehen versehentlich eine ganze Konversation anstoßen (cf. Siebold 2008, 27).

### 3.5.3 Willkommensformeln im Spanischen

Die Willkommensformel ¡bienvenido! weist in der Formulierung und den Einsatzbereichen viele Parallelen zum deutschen *willkommen!* auf. Auch sie wird vor allem, aber nicht ausschließlich, in förmlichen Situationen verwendet, kann durch den Imperativ von *ser* zu *¡sea bienvenido!* oder durch das Verb *dar* zu *¡te doy la bienvenida!* und damit zu einer noch feierlicheren Formel erweitert werden. Im Gegensatz zum Deutschen wird die Formel dem Genus und der Person angeglichen. Zudem wird mit der Formel häufig das Publikum zu Radio- oder Fernsehsendungen willkommen geheißen (cf. Sosa Mayor 2006, 196).

## 4. Untersuchungskorpus und methodisches Vorgehen zur Analyse der Begrüßungen deutscher und spanischer YouTuber\*innen

Die im ersten Teil erarbeiteten Konzepte sollen nun auf die virtuelle Welt, genauer gesagt auf das spezifische Videoformat YouTube angewendet werden. Die dort verwendeten Grußformeln sollen mit dem im vorangegangenen Punkt erarbeiteten Inventars abgeglichen werden. Zudem werden die spanischen und deutschen Begrüßungen in diesem Zusammenhang auch kontrastiv analysiert.

Zunächst soll dazu die Bezeichnung „YouTuber\*in“ definiert werden. Das *Oxford English Dictionary* definiert den Begriff folgendermaßen: „A frequent user of the video-sharing website YouTube, especially someone who produces and appears in videos on the site“ (OED, s. v. *YouTuber*). Die folgende Analyse beschränkt sich auf die im letzten Teil der Definition erwähnte Gruppe von YouTuber\*innen, die als Person selbst im Video zu sehen sind, in die Kamera sprechen und sich so direkt an die Rezipienten wenden.

Für die Analyse wurden fünf deutsche und fünf spanische YouTuber\*innen ausgewählt und je drei ihrer Videos in die Auswertung mit einbezogen. Bei der Auswahl der Kanäle wurde darauf geachtet, verschiedene Themenbereiche auszuwählen, zu denen je ein deutscher und ein spanischer YouTube-Kanal einbezogen wurde, um einen möglichst repräsentativen Vergleich herstellen zu können. Die YouTuber\*innen sollten zudem möglichst bekannt sein, wobei die Website *socialblade.com* mit ihrer Auflistung der 250 meist abonnierten Kanäle Deutschlands und Spaniens als Quelle diente. Eine Schwierigkeit bestand darin, dass viele der dort aufgelisteten Kanäle nicht von einzelnen YouTuber\*innen, sondern häufig von Fernsehsendern, Bands, Fußballvereinen oder Kinderentertainmentprogrammen betrieben werden. Die Auswahl aus der Liste wurde zudem dadurch erschwert, dass die Kategorisierung der YouTuber\*innen nicht immer eindeutig ist, da einige in verschiedenen Bereichen aktiv sind. Zudem sind die Videotypen unterschiedlich und so finden sich auf den Kanälen auch einige Videos, beispielsweise Vlogs oder Musikvideos, in denen es keine direkte Begrüßung gibt und die für die Analyse nicht relevant sind. Aus diesem Grund wurden zusätzlich einige YouTuber\*innen außerhalb der Listen ausgewählt, um die ausgewogene Einbeziehung der Themenbereiche/Sprachen gewährleisten zu können. Die Auswahl beschränkt sich auf YouTuber\*innen aus Deutschland und Spanien. YouTuber\*innen aus Lateinamerika sowie Österreich und Schweiz hingegen werden nicht untersucht, da dies noch einen weiteren möglichen Vergleichsfaktor ergeben und die Analyse zu unübersichtlich machen würde.

Folgende YouTube-Kanäle wurden ausgewählt:

Kategorie	deutsch	spanisch
Beauty	Bibi's Beauty Palace, BBP (27)	Lizy P., LP (37)
Comedy	BullshitTV, BT (29, 33, 34)	AuronPlay, AuP (31)
Musik und Comedy	Marti Fischer, MF (29)	Jpelirrojo, JP (34)
Fitness	Mady Morrison, MM (30)	Gym Virtual, GV (35)
LGBTQ+	Okay. O (22)	Abipower, AbP (29)

1 | Übersicht über die zur Analyse ausgewählten YouTube-Kanäle

In Klammern steht das Alter der YouTuber\*innen zum Zeitpunkt der Untersuchung (2019), wobei erwähnt werden muss, dass die Videos aus den Jahren 2016-2019 stammen.

Pro Kanal wurden jeweils drei Videos in die Analyse einbezogen, sodass sich eine Gesamtzahl von 30 analysierten Videos ergibt. Die Videos wurden danach ausgewählt, welche beim Eingeben des Namens oder beim Anklicken des Kanals zuerst angezeigt wurden. Im Folgenden werden die Videos abgekürzt (Namens-kürzel (s. Tabelle 1) plus Nummerierung 1-3), wenn auf sie verwiesen wird. Die Abkürzungen und die genauen URLs der entsprechenden Videos finden sich im Anhang 1.

Im Anhang 2 sind die Begrüßungssequenzen aller einbezogenen Videos transkribiert. Als Begrüßungssequenz wurde der Teil des Videos gezählt, der am Anfang steht und noch nichts mit dem Thema des Videos an sich zu tun hat. In einigen Fällen kann dies durch den Kontext von YouTube etwas über die bisher besprochenen Grußformeln hinausgehen und umfasst etwa auch, dass die YouTuber\*innen ihre Freude ausdrücken, dass das Publikum ihren Kanal gewählt hat (z. B. *ich freu mich, dass Ihr eingeschaltet habt*, BBP1). Da Formulierung der Begrüßung im Vordergrund der Untersuchung steht, genügt die Niederschrift des Wortlauts, weitere Informationen wie Intonation, Pausen etc. werden nicht in die Transkription mit einbezogen.

Die verschriftlichten Begrüßungssequenzen wurden schließlich nach einem Analyseraster ausgewertet (s. Tabelle 2 unten), in dem jeweils für jeden YouTuber, soweit vorhanden, die verwendeten Begegnungs-, Erkundigungs-, Willkommens- und Vorstellungsformeln sowie ggf. weitere YouTube-spezifische Elemente erfasst wurden. Aufgrund des begrenzten Umfangs des Korpus bietet sich bei der Auswertung eine primär qualitative Herangehensweise an.

## 5. Ergebnisse der YouTube-Analyse

Bei der Analyse der YouTube-Videos konnten einige Besonderheiten festgestellt werden. Überraschend scheint zunächst, dass die Begrüßungen häufig gar nicht direkt am Anfang des Videos stehen, sondern erst nach etwa 10-30 Sekunden kommen. Fünf der zehn analysierten YouTuber\*innen schalten immer oder meistens ein Intro vor ihre Begrüßung, um damit sofort das Interesse der Zuschauenden zu wecken oder schon einen kleinen Einblick in das Video zu geben.

Besonders auffällig und bei neun der zehn analysierten YouTuber\*innen zutreffend ist, dass die Begrüßung auf jeweils einem YouTube-Kanal in allen drei analysierten Videos exakt gleich oder nur leicht variiert ist. Daher wird im folgenden auch immer nur die „Standardbegrüßung“ analysiert, da die Varianten so geringfügig sind, dass sie für diese Untersuchung kaum interessant sind. Sie sind aber in Anhang 1 sichtbar. Eine Ausnahme bildet hier der Spanier *JPelirrojo*, der seine Begrüßungen immer unterschiedlich gestaltet.

Die folgende Tabelle beinhaltet die Standardbegrüßungen aller Kanäle, welche sich aus der Betrachtung der Transkriptionen (Anhang 2) ergeben. Die jeweilige Begrüßung wird in eigentliche Begrüßungsformel, Erkundigungsformel, Willkommensformel und Vorstellungsformel und „YouTube-Spezifisches“ unterteilt. Zuerst werden die deutschen, dann die spanischen Begrüßungen aufgelistet und im Anschluss in derselben Reihenfolge analysiert. Außerdem ist farblich gekennzeichnet, welche Sprecher\*innen weiblich und welche männlich sind. In der letzten Spalte wird die Anzahl der Wörter der jeweiligen Begrüßung angegeben.

YouTuber*in	Begegnungsformel	Erkundigungsformel	Willkommensformel	Vorstellungsformel	YouTube-Spezifisches	Wörter
deutsch:						
Bibi's Beauty Palace	Halli Hallo meine Lieben		und willkommen zu meinem neuen Video		ich freu' mich dass ihr eingeschaltet habt	17
Bullshit TV	Yo Leute	was geht ab	herzlich willkommen zu einer neuen Folge [...]			10
Marti Fischer	Hallo Leute ich grüße euch und ich begrüße euch zu einer neuen Folge von [...]					14
Mady Morrison	Hallo ihr Lieben			ich bin Mady	und ich freu' mich dass ihr eingeschaltet habt	14
Okay	Okay hallo Leute		und herzlich willkommen zu einer neuen Folge von [...]			10
spanisch:						
Lizy P.	Hola a todos	qué tal estáis	bienvenidos un día más		espero que estéis [mua] super bien	15
Auron Play	Hehehey	pero qué pasa chavales, ¿ todo bien, todo correcto?			Y yo que me alegro	14
JPelirrojo	Muy buenas / Eeeey	qué pasa	Bienvenidos al nuevo video, bienvenidos a una nueva aventura [...]			2 / 3 / 9
Gym Virtual	Hola a todos	qué tal		yo soy Patry Jordan	y hoy os traigo [...]	11
Abi Power	Eeeeeey			yo soy Abi Power	y hoy traigo un tema [...]	7
Legende: grün: weiblich; schwarz: männlich						

1 | Darstellung der Standardbegrüßungen mit Klassifizierung nach Art der Formel, Geschlecht und Sprache



## 5.1 Ergebnisse der Analyse: deutsche YouTuber\*innen

Bei der Untersuchung der Begrüßungen durch die deutschen YouTuber\*innen fällt eine Gemeinsamkeit sofort auf: Die Rezipient\*innen immer angesprochen und mit einer nominalen Anredeform benannt werden. Von zwei YouTuberinnen werden diese mit „ihr Lieben“ angesprochen (MM, BBP), von den anderen dreien mit „Leute“.

### Eigentliche Begegnungsformeln

Die am häufigsten verwendete Begegnungsformel ist *Hallo*; sie wird von vier der fünf YouTuber\*innen genutzt, in den meisten Fällen allerdings variiert oder erweitert. In einem Fall ist es die Variante *Halli Hallo* (BBP), im anderen folgen auf das *Hallo Leute* noch zwei weitere Begrüßungen, nämlich *ich grüße euch und ich begrüße euch zu einer neuen Folge von [...]* (MF), wobei der letzte Teil durch den Zusatz *zu einer neuen Folge von [...]* auch als Willkommensformel interpretiert werden kann. Die YouTuberin des Kanals *Okay* stellt dem *hallo* noch ein auf den Kanalnamen anspielendes *Okay* voran (O). Die einzigen, die das *Hallo* umgehen, sind die Mitglieder des Kanals *Bullshit TV*, die ihr Publikum mit dem sehr umgangssprachlichen und aus der Hip-Hop-Szene entlehnten *Yo* begrüßen (BT) (cf. *Lexikon Hip-Hop-Jargon*). Das *Yo* ist dabei der Einstieg zu ihrer Begrüßung: *Yo Leute, was geht ab, herzlich willkommen zu einer neuen Folge...* Auffällig ist bei *Bullshit TV*, dass der Anfang der Begrüßung (*Yo Leute, was geht ab*) immer gleich ist, egal von welchem der drei Kanalmitglieder er ausgesprochen wird. Manchmal wird er sogar synchron gesprochen (BT 3).

### Erkundigungsformel

Die Begrüßung bei *Bullshit TV* bildet eine weitere Ausnahme, denn sie ist die einzige, zu der auch eine Erkundigungsformel gehört, nämlich das ebenfalls sehr jugendsprachliche *was geht ab*, welches allerdings nicht als Frage intoniert wird. Durch die Jugendsprache bei *Bullshit TV* wird die Schibboleth-Funktion der Begrüßung genutzt. Die YouTuber sprechen damit junge Menschen an, die sich auch untereinander ähnlich begrüßen und zeigen ihre Zugehörigkeit, was auch eine der Funktionen von Jugendsprache allgemein ist (cf. Zimmermann 1993, 123). Gleichzeitig werden diejenigen, die mit einer solchen Sprache nichts anfangen können, ausgeschlossen, denn diese können höchstwahrscheinlich auch dem Inhalt der Videos wenig abgewinnen.

### Willkommensformeln

Vier der fünf analysierten deutschen YouTuber\*innen nutzen zusätzlich zur Begegnungsformel eine Willkommensformel, mit der sie ihr Publikum zu ihrem „neuen Video“ (BBP) oder „einer neuen Folge“ (BT, O) willkommen heißen. Die einzige, die keine konkrete Willkommensformel einsetzt, ist *Mady Morrison*, sie äußert dafür aber *ich freu mich, dass ihr wieder eingeschaltet habt* (MM). Bibi sagt

denselben Satz zusätzlich zur Willkommensformel und kommt damit auf die längste Begrüßung unter den hier analysierten YouTuber\*innen.

## 5.2 Ergebnisse der Analyse: spanische YouTuber\*innen

### Eigentliche Begegnungsformeln

Unter den spanischen YouTuber\*innen benutzen nur zwei der fünf das konventionelle *hola* zur Begrüßung. Sie beide wählen die Variante *hola a todos* (LP, GV), da sie viele Personen gleichzeitig ansprechen. Die drei anderen nutzen Begrüßungen, die Varianten des englischen *hey* oder *ey* zu sein scheinen. *Auron Plays* Variante ist *hehehey*, *Abi Power* hat als Markenzeichen ein langgezogenes *eeeey* und auch *JPelirrojo* leitet eine seiner Begrüßungen mit *eyy* ein (JP 2). Er hingegen ist der einzige, der in einem anderen Video die Ansprache *muy buenas* verwendet (JP 3).

### Erkundigungsformeln

Fast alle benutzen in Anschluss an die eigentliche Begegnungsformel mindestens eine Erkundigungsformel. Die YouTuberinnen *Lizy P.* und *Patry Jordan* von *Gym Virtual* nutzen *Qué tal (estáis)*, während die männlichen Kollegen *qué pasa* sagen. *Auron Play* hängt sogar noch zwei weitere Formeln an: *¿todo bien, todo correcto?* Er intoniert als einziger die Erkundigungsformel als Frage. Die drei Formeln gehören zu seiner Standardbegrüßung, allerdings hängt er in dem Video AP 1 sogar noch zwei weitere an, nämlich *¿qué tal amigos, cómo estáis?*, mit denen er dann durch die eigene Beantwortung *yo bien* zu seinem Thema überleitet. *Lizy P.* intoniert zwar nicht als Frage, beteuert aber trotzdem, dass sie auf das Wohlergehen ihrer Zuschauer\*innen hoffe: *Hola a todos, qué tal estáis, bienvenidos un día más, espero que estéis [mua]<sup>3</sup> super bien.*

### Willkommensformeln

*Lizy P.* äußert außerdem als einzige eine Willkommensformel in ihrer Standardbegrüßung, nämlich *bienvenidos un día más*, womit sie durch den Zusatz *un día más* hauptsächlich diejenigen anspricht, die ihren Kanal regelmäßig anschauen. Für die „Neuen“ stellt sie sich aber im Anschluss an die Begrüßungsformeln immer einmal vor und ruft zum Abonnieren ihres Kanals auf. *JPelirrojo* nutzt im Video JP 1 eine doppelte Willkommensformel, nämlich *bienvenidos al nuevo vídeo, bienvenidos a una nueva aventura*, wobei diese die einzigen Grußformeln darstellen, die die eigentliche Begegnungsformel also ersetzen. Bei zwei YouTuberinnen, *Gym Virtual* und *Abi Power*, gehört die Vorstellung mit *yo soy [...]* auch mit zur Standardbegrüßung, sowie der Zusatz *y hoy os traigo [...]* als direkter Einstieg ins Thema. *Auron Play* hat zudem noch den Zusatz *y yo que me alegre*, mit dem er seine Freude über das Einschalten der Zuschauenden Ausdruck verleiht.

---

<sup>3</sup> Begleitet von einer Mundkussgeste.

Viele der Begrüßungen, wie zum Beispiel das langgezogene *Eeeey* von Abipower oder die Häufung von Erkundigungsformeln von *Auron Play* sind sehr distinktiv und im normalen Alltag nicht gebräuchlich, was darauf schließen lässt, dass die YouTuber\*innen diese Begrüßungen bewusst wählen und in jedem Video wiederholen, um sie zu ihrem Markenzeichen zu machen und dadurch ihren Wiedererkennungswert zu steigern.

## 6. Die Ergebnisse im Sprachvergleich spanisch-deutsch

Im Folgenden sollen die auffälligsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Sprachvergleich spanisch-deutsch herausgearbeitet werden. Einen Überblick liefert Tabelle 3:

	Begegnungsformel	Anrede	Erkundigungsformel	Willkommensformel	Vorstellungsformel	YouTube-spezifisch
deutsch	5/5	5/5	1/5	3/5	1/5	2/5
spanisch	5/5	1/5	4/5	2/5	2/5	4/5

### 3 | Vergleich der Realisierung der verschiedenen Arten von Grußformeln in den spanischen und deutschen YouTube-Videos

Der größte Unterschied, der beim Vergleich der deutschen und spanischen YouTube-Begrüßungssequenzen auffällt, ist, dass die spanischen YouTuber\*innen deutlich mehr Erkundigungsformeln nutzen, was auch den bei Sosa Mayor (2006) festgestellten Tendenzen entspricht: Während bei den deutschen nur auf einem Kanal eine solche gebraucht wird, wird bei den spanischen Videos nur einmal *keine* verwendet. Ein *Willkommen* sprechen dagegen mehr deutsche als spanische YouTuber\*innen aus. Auch werden die deutschen Zuschauenden häufiger direkt durch nominale Anredeformen adressiert, nämlich mit *meine Lieben* oder *Leute*, während nur einer der spanischen YouTuber\*innen das Publikum mit *chavales* anspricht. Im Spanischen tritt eher die pronominale Form *a todos* auf. Insgesamt lässt sich aber festhalten, dass die spanischen YouTuber\*innen die Nähe zu ihren Follower\*innen eher durch Erkundigungsformeln herstellen, die deutschen eher durch freundschaftliche Ansprachen.

Als Gemeinsamkeit bei allen Begrüßungen lässt sich feststellen, dass alle mehr oder weniger informell sind, die YouTuber\*innen ihre Zuschauer\*innen also ansprechen, als seien sie befreundet. Allen gemein ist zudem, dass eine Begrüßung bei YouTube niemals aus nur einer Grußformel, sondern aus zwei, drei oder sogar noch mehreren besteht. Eine Tendenz, was die Länge der Begrüßungen betrifft, lässt sich weder im Sprachen-, noch im Geschlechtervergleich feststellen, da es in beiden Sprachen und bei beiden Geschlechtern längere und kürzere Begrüßungen gibt. Es gibt allerdings eine Korrelation zwischen Themenbereich und Begrüßungslänge bei der je längsten und kürzesten Begrüßung in beiden Sprachen: Die längste haben die beiden Beauty-YouTuberinnen *Lizy P.* und *Bibi* mit 15 bzw. 17 Wörtern, während

die beiden kürzesten zu Annika von *Okay!* und zu *Abi Power* gehören (10 und 7 Wörter), die beide Videos zum Thema LGBTQ+ veröffentlichen.

## 7 Vergleich zwischen Begrüßungen im Alltag und auf YouTube

Zuletzt werden nun die analysierten YouTube-Begrüßungen mit den standard-sprachlichen von Sosa Mayor aufgeführten Begrüßungen verglichen. Die Begrüßungen auf YouTube unterscheiden sich von denen im analogen Alltag in verschiedenen Punkten, weisen aber für die einzelnen Sprachen auch Gemeinsamkeiten auf – so findet sich ein Teil der verwendeten Formeln auch im Inventar von Sosa Mayor (*hallo, willkommen, hola, muy buenas, qué tal (estáis), bienvenidos, qué pasa*).

Natürlich muss beachtet werden, dass die hier betrachteten YouTuber\*innen kein Abbild der gesamten Gesellschaft darstellen, sondern dass ihr Altersdurchschnitt mit 31 Jahren geringer ist als der der gesamten Bevölkerung. Auch die Zielgruppe ist insgesamt deutlich jünger – knapp die Hälfte aller YouTube-Nutzer\*innen in Deutschland sind zwischen 14 und 25 Jahren alt (cf. IP Deutschland 2017). So ist es interessant zu beobachten, ob und welche Abweichungen im Vergleich auftreten werden, insbesondere da Höflichkeit von Jugendlichen unterschiedlich ausgelegt wird, je nachdem, ob sie mit Gleichaltrigen oder mit älteren bzw. Autoritätspersonen sprechen (cf. Neuland 2018, 22).

### 7.1 Grad der Förmlichkeit

Unter anderem aus dem Durchschnittsalter auf YouTube könnte der erste Unterschied resultieren: die geringe Förmlichkeit bzw. Umgangssprache. Während im Alltag je nach Kontext eine bestimmte Begrüßung ausgewählt wird und diese dann je nachdem eher förmlich oder umgangssprachlich, eher distanziert oder herzlich ist, ist die Situation in den analysierten Videos immer die gleiche: Die Person, die in die Kamera spricht, kennt zwar die Angesprochenen nicht persönlich, nutzt aber trotzdem eine sehr umgangssprachliche Begrüßung, zeigt Herzlichkeit und adressiert damit das positive *face* der Zuschauenden. Damit soll bewusst Distanz überwunden werden, denn YouTuber\*innen erhalten das Interesse ihrer Follower\*innen häufig gerade dadurch, dass diese das Gefühl haben, die Person wirklich zu kennen. Deutlich wird das Annähern an die Zuschauer\*innen auch dann, wenn man sich die YouTuber\*innen in anderen Situationen anschaut. Der 30-jährige *Auron Play*, der in seiner Standardbegrüßung viele Erkundigungsformeln nutzt und seine Community als *chavales* anspricht, spricht in einem Interview seinen etwas älteren Gesprächspartner mit *señor* an und bedankt sich höflich mit *muchas gracias* für die Einladung zu dem Gespräch (AP 4).

### 7.2 Länge der Begrüßung

Ein weiterer großer Unterschied ist die Länge der Begrüßung. Während im Alltag meist eine oder zwei verschiedene Grußformeln ausreichen, die dann in der Regel vom Gegenüber erwidert werden oder es ein kurzes Hin und Her als Formelaustausch gibt, spricht bei YouTube nur eine Person – dafür aber etwa

doppelt so lange. Es werden mindestens zwei, meist aber sogar noch mehr verschiedene Grußformeln eingesetzt und häufig noch eine Vorstellung oder die Bekundung von Freude über das Einschalten der Zuschauenden angehängt. Ein möglicher Grund ist, dass eine „normale“ Begrüßung, bestehend aus ein oder zwei Grußformeln, zu kurz wirkt, da ja keine Antwort folgt.

### 7.3 Funktion der Begrüßung

Ein weiteres Spezifikum ist die zuvor häufig erwähnte Standardbegrüßung der einzelnen Youtuber\*innen. Die allermeisten YouTuber\*innen gestalten durch ihre immer in derselben Form wiederkehrende Begrüßung einerseits eine Routine und damit auch eine Sicherheit, da sie sich über den Einstieg in ihr Video keine Gedanken machen müssen. Dies entspricht der oben geschilderten Grundfunktion von Routineformeln. In dem Video O 3 wird die Schwierigkeit der Begrüßung auf YouTube, die sich zeigt, sobald von der bewährten Routine abgewichen werden muss, kurz thematisiert. Die YouTuberin nimmt ein Video mit einem Kollegen zusammen auf. Dabei entsteht eine kurze Pause, nachdem beide die Zuschauenden begrüßt haben. Sie merkt in dieser Situation an, dass sie sonst immer nur diesen einen Satz zur Begrüßung sagt, dann einen Schnitt macht und direkt ins Thema einsteigt. Durch die zweite Begrüßung durch den Kollegen entsteht eine ungewohnte Situation, die zu Unsicherheit führt.

Andererseits schaffen die YouTuber\*innen mit ihrer spezifischen Standardbegrüßung gleichzeitig ein eigenes Markenzeichen. Dies geht auch einher mit der oben bereits angesprochenen Shibboleth-Funktion, die sich besonders für bestimmte jugendsprachliche oder dem Hip-Hop-Jargon zuzuordnende Elemente zeigt.

Für die Funktionalisierung der Begrüßung zum Ausbau der eigenen Marke sprechen auch Elemente aus Gestik und Prosodie, mit denen viele dieser Standardbegrüßungen in den Videos kombiniert werden. *AbiPower* beginnt jede Begrüßung mit einem schwungvollen Drehen ihres Kopfes in Richtung Kamera, *Lizy P.* benutzt eine ausladende Mundkussgeste in ihrem Satz *Espero que estéis [mua] muy bien*, *Auron Play* spricht auf eine fast aggressive Weise und intoniert den letzten Satz mit leicht verstellter Stimme und *Marti Fischer* redet sehr deutlich und übertrieben. Begrüßungen solcher Art würden im analogen Alltag zu Irritationen führen, sind aber auf YouTube Normalität.

## 8. Fazit

Ziel der vorliegenden Studie war es, Begrüßungen in YouTube-Videos näher zu analysieren. Dazu wurden diese einerseits in einem spanisch-deutschen Vergleich betrachtet. Andererseits sollte die Untersuchung dieser relativ speziellen Diskursart im Vergleich mit dem Inventar alltäglicher Grußformeln den Blick dafür schärfen, dass es sich bei den Grußformeln keineswegs um eine geschlossene Klasse handelt: Im Gegenteil, je nach Faktoren wie etwa Medium, Sprecher oder eben Diskursart liegt eine relativ große Variationsbreite der Formeln vor.

Als wichtigste Ergebnisse der Studie lassen sich folgende Punkte festhalten: Der größte Unterschied zwischen den Grußformeln der Sprachen Deutsch und Spanisch, der bereits in der Literatur festgestellt wurde, nämlich der unterschiedliche Gebrauch von Erkundigungsformeln, die eher im Spanischen und weniger im Deutschen auftreten, lässt sich durchaus mit den Ergebnissen der YouTube-Untersuchung bestätigen.

Signifikanter als der Unterschied zwischen den Sprachen ist aber der Unterschied zwischen dem Gebrauch von Grußformeln im analogen Alltag und dem in den analysierten Videos. Zwar erfüllen die YouTube-Begrüßungen die klassischen Funktionen von Routineformeln wie Kontaktherstellung – wenn auch auf medial bedingt einseitige Weise –, Verhaltenssicherheit durch Rückgriff auf wiederkehrende Formeln – wenn auch individuell angepasst. Jedoch bestehen die YouTube-Begrüßungen aus mehreren zusammengesetzten Grußformeln, sind stark umgangssprachlich bzw. jugendsprachlich markiert und tragen, häufig verstärkt durch bestimmte Besonderheiten (Slang, idiosynkratische Formeln, Prosodie, Gestik), zum Wiedererkennungswert und Markenwert der Person bei. Letztere Funktion wurde in der Literatur bisher kaum beachtet. Sicherlich tritt sie gerade in einem Medium wie YouTube besonders hervor, könnte aber durchaus auch bei einzelnen Sprechern in bestimmten Situationen der Alltagskommunikation eingesetzt werden.

Zudem finden sich viele der in den Videos verwendeten Grußformeln nicht in Sosa Mayors Werk wieder (*Halli Hallo, ich freu mich, dass..., Jo, was geht ab, ey, estoy feliz de..., todo bien, todo correcto*), da sich dieses auf die Standardsprache konzentriert. Die vorliegende Arbeit gibt einen kleinen Eindruck der Variationsbreite von Grußformeln und zeigt auf, dass in diesem Feld noch viele Möglichkeiten zur Forschung etwa bzgl. spezifischer Ausformungen von Grußformeln je nach Diskursarten, diatopischer, diastratischer Varietät oder Medium liegen.

## Bibliografie

- ALVARADO Ortega, María Belén. 2008. *Las fórmulas rutinarias en el español actual*. Tesis Doctoral. Alicante: Universidad de Alicante. <<http://www.cervantesvirtual.com/obra/las-formulas-rutinarias-en-el-espaol-actual/>> [31.3.2020].
- AMIGOT CASTILLO, Laura. 2011. „Fórmulas rutinarias con forma interrogativa y fuerza ilocutiva expresiva: análisis contrastivo alemán-español y problemas de equivalencia.“ In: *Multi-lingual phraseology: second language learning and translation applications*, ed. Pamies, Antonio, Lucía Luque Nadal & José Manuel Pazos Breña, 205-212, Hohengehren: Schneider.
- CORPAS PASTOR, Gloria. 1996. *Manual de fraseología española*. Madrid: Gredos.
- COULMAS, Florian. 1981. *Routine im Gespräch: zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- DWDS = *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, <<https://www.dwds.de/>>.
- IP DEUTSCHLAND. 2017. *Video im Alltagscheck. Fourscreen Touchpoints 2017 – Ergebnisbericht: Netto-Reichweite von YouTube nach Altersgruppen in*

- Deutschland im Jahr 2017*  
<<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/744630/umfrage/reichweite-von-youtube-nach-altersgruppen-in-deutschland/>> [16.08.2019].
- LEXIKON HIP-HOP-JARGON: <<https://de.wikipedia.org/wiki/Hip-Hop-Jargon>> [31.3.2020].
- LARRETA ZULATEGUI, Juan Pablo. 2014a. „Kontrastive Analyse spanischer und deutscher Zustimmungformeln.“ In: *Revista de Filología Alemana* 22, 239-259.
- LARRETA ZULATEGUI, Juan Pablo. 2014b. „Fórmulas rutinarias de rechazo en español y sus equivalencias en alemán.“ In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 130 (1), 134-159.
- LÜGER, Heinz-Helmut. 1992. *Sprachliche Routinen und Rituale*. Frankfurt am Main: PeterLang.
- LÜGER, Heinz-Helmut. 2007. „Pragmatische Phraseme: Routineformeln“ In: *Phraseologie: ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, ed. Burger, Harald, 444-459, Berlin: De Gruyter.
- MARX, Constanze & Georg Weidacher, 2014. *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- NEULAND, Eva. 2018. „Höflichkeit? Respekt!‘ Jugendtypische Umgangsformen mit sprachlicher Höflichkeit.“ In: *Jugendsprachen/Youth Languages: Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung/Current Perspectives of International Research*, ed. Ziegler, Arne, 211–230, Berlin, Boston: De Gruyter.
- OED = *Oxford English Dictionary*. Oxford University Press <<https://www.oed.com>>.
- SIEBOLD, Kathrin. 2008. *Actos de habla y cortesía verbal en español y en alemán. Estudio pragmlingüístico e intercultural*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- SOCIALBLADE DEUTSCHLAND: Liste der deutschen YouTube-Kanäle mit den meisten AbonnentInnen: <<https://socialblade.com/YouTube/top/country/de/mostsubscribed>>, [13.08.2019].
- SOCIALBLADE SPANIEN: Liste der spanischen YouTube-Kanäle mit den meisten YouTube-AbonnentInnen: <<https://socialblade.com/YouTube/top/country/es/mostsubscribed>>, [13.08.2019].
- SOSA MAYOR, Igor. 2006. *Routineformeln im Spanischen und im Deutschen. Eine pragmlinguistische kontrastive Analyse*. Wien: Praesens Verlag.
- ZIMMERMANN, Klaus. 1993. „Einige Gemeinsamkeiten und Differenz der spanischen, französischen und deutschen jugendsprachlichen Varietäten.“ In: *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, ed. Rovere, Giovanni & Gerd Wotjak, 121-130, Tübingen: Niemeyer.

## Anhang

### Anhang 1: Untersuchungskorpus – YouTube-Videos mit Kürzeln

Bibi's Beauty Palace:

BBP1: <https://www.youtube.com/watch?v=zRsW20WugBM>

BBP2: <https://www.youtube.com/watch?v=oVdNzrTFEHA>

BBP3: <https://www.youtube.com/watch?v=P7-cUKzg3z0>

Lizy P.:

LP1: <https://www.youtube.com/watch?v=OBpOg2Mbn1c>

LP2: <https://www.youtube.com/watch?v=OSeTojB1veE&t=11s>

LP3: <https://www.youtube.com/watch?v=S9FQ7WAEaHs&t=14s>

Bullshit TV:

BT1: [https://www.youtube.com/channel/UCiKcFHI-R\\_GJUvdWSsGfXpQ](https://www.youtube.com/channel/UCiKcFHI-R_GJUvdWSsGfXpQ)

BT2: <https://www.youtube.com/watch?v=txhODRy1pMY>

BT3: <https://www.youtube.com/watch?v=WbcXABmkSME>

Auron Play:

AuP1: <https://www.youtube.com/watch?v=SfN5h9Xhq-l>

AuP2: <https://www.youtube.com/watch?v=Yakt9hrpnSY>

AuP3: <https://www.youtube.com/watch?v=hfZvY6mBd04>

Marti Fischer:

MF1: <https://www.youtube.com/watch?v=xahCDjX5fNU>

MF2: <https://www.youtube.com/watch?v=awcXrLKyH78>

MF3: <https://www.youtube.com/watch?v=YoEoQ6LlrUw>

Jpelirrojo:

JP1: <https://www.youtube.com/watch?v=mMJDhcQyuh0>

JP2: <https://www.youtube.com/watch?v=A2A-c34Vmp8>

JP3: <https://www.youtube.com/watch?v=7dglGcdw8EU>

Mady Morrison:

MM1: <https://www.youtube.com/watch?v=pDcwnOWgO4A&t=14s>

MM2: <https://www.youtube.com/watch?v=AtQlr3QX4pY&t=858s>

MM3: <https://www.youtube.com/watch?v=zMQ1EIlz6Rc&t=1s>

Gym Virtual:

GV1: <https://www.youtube.com/watch?v=0fZAHqY8J3Y>

GV2: [https://www.youtube.com/watch?v=0PumJ\\_Z0MuQ](https://www.youtube.com/watch?v=0PumJ_Z0MuQ)

GV3: <https://www.youtube.com/watch?v=4ucAClhvRwA>

Okay:

O 1: [https://www.youtube.com/watch?v=o\\_SKi7vjBig](https://www.youtube.com/watch?v=o_SKi7vjBig)

O 2: <https://www.youtube.com/watch?v=Om2ln-in2N4>

O 3: <https://www.youtube.com/watch?v=aWnwi34fto0>

Abi Power:

AbP 1: <https://www.youtube.com/watch?v=cltQ62p6Xcg&t=17s>

AbP 2: <https://www.youtube.com/watch?v=1kBAcKXE2F0&t=10s>

AbP 3: <https://www.youtube.com/watch?v=BhwUYpiFIMU>



## Anhang 2: Transkription der Begrüßungen aller Videos, Klassifizierung nach Themenbereich und Sprache

	deutsch	spanisch
Beauty	BBP1: [kurze Szene] Halli Hallo meine Lieben und willkommen zu meinem neuen Video, ich freu' mich dass ihr eingeschaltet habt!	LP1: Hola a todos, qué tal estáis, bienvenidos un día más, espero que estéis [mua] super bien, yo por supuesto estoy feliz, requetefeliz, de estar un día más con vosotros. [Vorstellung und Abonnieraufruf]
	BBP2: Halli Hallo meine Lieben und willkommen zu meinem neuen Video, ich freu' mich dass ihr heute wieder eingeschaltet habt!	LP2: [Intro] Hola a todos, qué tal estáis, bienvenidos y bienvenidas un día más, yo espero que estéis [mua] muy muy bien [Vorstellung und Abonnieraufruf]
	BBP3: siehe BBP1	LP3: [Intro] Hola a todos, qué tal estáis, bienvenidos un día más, espero que estéis [mua] super bien, [Vorstellung und Abonnieraufruf]
Comedy	BT1 : [Intro 10 sek] Jo Leute was geht ab? Grüßt euch.	AuP1: Hehehey pero qué pasa chavales, todo bien, todo correcto? Y yo qué me alegro.
	BT2: [Intro] Joo Leute was geht ab herzlich willkommen zu einer neuen Folge [...]. (anderer Sprecher!)	AuP2 und AuP3: siehe AuP1
	BT3: [Intro] Joo Leute was geht ab herzlich willkommen zu einer neuen Folge [...]. (zwei Sprecher mehr oder weniger synchron)	
Musik/Comedy	MF1: [Intro] Hallo Leute ich grüße euch und ich begrüße euch zu einer neuen Folge von „wie geht eigentlich Musik?“	JP1: Bienvenidos al nuevo video, bienvenidos a una nueva aventura, estoy aquí en [...]
	MF2 und MF3: siehe MF1	JP2: Eyy qué pasa
		JP3: [Intro] Muy buenas, para todos que no me conozcan, soy Jpelirrojo [...]
Sport	MM1: Hallo ihr Lieben, ich bin Mady und ich freu mich dass ihr eingeschaltet habt.	GV1: [Logo] Gym Virtual: Hola a todos qué tal yo soy Patry Jordan y hoy os traigo [...]
	MM2: Hallo ihr Lieben, ich bin Mady und ich freu mich dass ihr da seid, um diesen Tag mit Yoga ausklingen zu lassen	GV2: siehe GV1
	MM3: Hallo ihr Lieben, ich bin Mady und ich freu mich dass ihr wieder eingeschaltet habt.	GV3: [Logo] Hola a todos qué tal como estáis, hoy os traigo...
LGBTQ+ / Comedy	O1: Okee hallo Leute und herzlich willkommen zu einer neuen Folge von Okay!	AbP1: Eeeeeey yo soy Abi Power y hoy traigo un tema [...]
	O2: [...] diesem neuen Video von Okay!	AbP2 und AbP3: siehe AbP1
	O3: [...] diesem Video, heute wieder mit Kostas.	

## Zusammenfassung

Grußformeln übernehmen in der alltäglichen Kommunikation die wichtige Aufgabe, den Kontakt zwischen den Gesprächspartnern herzustellen und den Ausgangspunkt für den weiteren Austausch zu bilden. Auch in den audiovisuellen Medien erfüllen Grußformeln eine solche Kontaktfunktion. Dies gilt insbesondere auch für YouTube-Videos, da YouTuber\*innen häufig eine möglichst persönliche Ansprache Ihres Publikums anstreben. Das Ziel der vorliegenden Studie umfasste mehrere Aspekte: Erstens sollten Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Grußformeln in der alltäglichen Kommunikation und bei YouTube herausgearbeitet werden. Zweitens sollten spanische und deutsche Grußformeln von YouTuber\*innen verglichen werden. Hierzu wurden die Grußformeln nach Sosa Mayor (2006) in die Unterkategorien der Begegnungsformeln, Erkundigungsformeln und Willkommensformeln unterteilt und ein Korpus spanischer und deutscher YouTube-Videos zusammengestellt, deren Eröffnungssequenzen im Folgenden analysiert wurden. Die Analyse ergab, dass die Youtuber\*innen – im Vergleich zu Sosa Mayors (2006) Darstellung von Alltagssprachlichen Grußformeln – ein weitaus breiteres Repertoire an Formeln verwenden, wobei diese neben der Kontaktfunktion auch der Erzeugung eines Wiedererkennungswertes dienen. Zudem ließ sich anhand der YouTube-Videos bestätigen, dass die Häufigkeit von Erkundigungsformeln bei spanischen Sprechern deutlich höher ist als bei deutschen.

## Abstract

Salutation formulas in daily communication are used to create contact between speakers and build a starting point for further conversation. In audio-visual media salutation formulas also have this function to establish the contact between speakers. This is especially the case in YouTube videos, as YouTubers tend to address their audience in a very personal way. The aims of this study are the following: Firstly, finding differences and aspects in common between daily communication and communication on YouTube. Secondly, comparing salutation formulas of German and Spanish YouTubers. In order to achieve this, based on Sosa Mayor's (2006) work salutation formulas have been divided into the subcategories „meeting formula“, „greeting questions“ and „welcome formulas“. A corpus of Spanish and German YouTube videos has been created to analyse the opening-scenes of those videos. The results of this analysis demonstrate that YouTubers use a far bigger repertoire of formulas than the one described by Sosa Mayor. Other than the function to establish contact they also use the salutation to increase their recognition factor. Furthermore, the analysis shows that the use of greeting questions is significantly higher between Spanish speakers than between Germans.

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

## Inselwelten

Jan Rhein

Rezension

**PÂRLEA, Vanezia (ed.) (2019):  
*Îles réelles, îles fictionnelles*. Clermont-Ferrand:  
Presses Universitaires Blaise Pascal.**

**Jan Rhein**

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für  
französische Literatur- und  
Kulturwissenschaft am Romanischen  
Seminar der Europa-Universität  
Flensburg.

[jan.rhein@uni-flensburg.de](mailto:jan.rhein@uni-flensburg.de)

**Keywords**

Inselforschung – Inselmotiv – Insularität – literarische Orte – Geografie und Literatur

Dieser Atlas ist wie jeder Atlas das Ergebnis einer Entdeckungsreise. Sie begann vor drei Jahren, als ich im Kartenlesesaal des Berliner Staatsbibliothek um den mannshohen Globus herumging, und die Namen jener winzigen Flecken Land las, die in den Weiten der Ozeane verloren gegangen zu sein schienen [...]. Sie erschienen mir ähnlich verheißungsvoll wie die weißen Flecken jenseits der gestrichelten Linien, die auf alten Landkarten den Horizont der bekannten Welt abstecken. (Schalansky 2011, 7).

Mit diesem imaginären Aufbruch ins Unbekannte setzt Judith Schalanskys *Taschenatlas der abgelegenen Inseln* an. Binnen weniger Sätze ist die Erzählerin von der Alltagsgegenwart der Berliner Bibliothek auf eine Reise zu unbekanntem Gefilden aufgebrochen. Der Einstieg – ebenso wie der Erfolg des Buchs, das in Deutschland zum Bestseller wurde – demonstriert nachdrücklich, wie Inseln das *imaginaire* stimulieren. Und so ist es durchaus bezeichnend, dass auch das Vorwort des hier vorgestellten Bands mit einer Aufzählung ansetzt, die ähnlich träumerisch anmutet: „Îles Fortunées, Îles des Bienheureux, îles éternelles, Îles des Démons, îles enchantées, îles fantômes, îles errantes, îles chimériques, îles mystérieuses“ (9). Es scheint also nicht nur die eine „Trauminsel“ zu geben. Ebenso sehr wie in ihrer jeweils singulären Ausprägung scheinen Inseln *per se* interessant zu sein, als ebenso marginale wie zentrale, von einer „rupture spatiale et temporelle“ (128) geprägt Orte. Dafür steht Schalanskys Taschenatlas, dafür steht die Vielfalt der literaturwissenschaftlichen Inselforschung und deshalb kann auch die Publikationsform des akademischen Tagungsbands der richtige Zugang sein. Wie

sollte man sich der „Insel“ als vielgestaltiges, reales wie imaginiertes Phänomen anders nähern als eben – insularisch, von möglichst vielen Seiten?<sup>1</sup>

Was den narrativen Reiz von Inseln ausmacht, dafür stellt die Herausgeberin Vanezia Pârlea (Bukarest) unter Einbeziehung der jüngeren, französischsprachigen, literaturwissenschaftlichen Inselforschung<sup>2</sup> in ihrem Vorwort verschiedene Thesen auf:

1. Inseln, umgeben von Grenzenlosigkeit, besitzen einen besonderen ontologischen Status, da sie sowohl für Aufbruch und Anfang als auch für das Ende der Welt und des Daseins stehen.
2. Als „Welten im Kleinen“ bilden sie Gegenpole zum Festland. Auf derartigen „abrégés du monde“ ist demnach Alles möglich. Die Insel als „structure du possible“ besitzt somit
3. ein besonderes utopisches Potential (14-15).

Diese verschiedenen Aspekte werden in den Beiträgen aufgegriffen, die unter thematischen Überschriften in vier Rubriken untergliedert sind: Unter dem Titel *Hétérotopies insulaires et littéraires* wird dem Insel-Topos in Texten des Mittelalters und der Renaissance nachgegangen. Schon in diesen frühen Beispielen der Inselliteratur finden sich bereits alle oben genannten Charakteristika des Topos wieder. Daher wirken die weiteren Oberkapitel des Bandes etwas erzwungen: So widmet sich der zweite Abschnitt dem „imaginaire îlien déployé à travers des récits de voyage de l'âge classique ou reflété dans des productions littéraires, journalistiques ou cinématographiques plus récentes“ (S. 16); der dritte Teil ist mit *L'île entre utopie et dystopie* überschrieben, der vierte Abschnitt widmet sich schließlich einigen „stratégies d'insularisation qu'on pourrait qualifier d'identitaires“ (S. 17). Mit jeweils drei bis sechs Artikeln je Rubrik bleiben diese thematischen Zugänge zu wenig aussagekräftig, um tatsächlich motivische Leitlinien aufzuzeigen. Dafür ist das Spektrum der behandelten Inseldarstellungen beeindruckend: Es reicht von Beispielen des Mittelalters bis zum *extrême contemporain*, von Mircea Cărtărescu's *Ada-Kaleh*, *Ada-Kaleh* zu Julien Gracq's *Un balcon en forêt*, von den Polarinseln in Reiseberichten des 17. und 18. Jahrhunderts oder den Färöer-Inseln in Ingmar Bergmans Filmen bis zu den Reportagen des *Le Monde*-Reporters Jean-Claude Guillebaud. Der Schwerpunkt liegt dabei auf literarischen Beispielen aus dem frankophonen Raum.

---

<sup>1</sup> Der „Insularität“ ihres Sammelbandes ist sich auch die Herausgeberin bewusst: „[L']insularité semble [...] trouver son compte à travers des représentations et des pratiques témoignant d'un taux d'îlénité élevé [...], qu'elles soient identitaires, fictionnelles et, pourquoi pas, académiques. L'îlot textuel et réflexif que représente le présent volume [...] se propose de relancer et d'ouvrir la voie à de nouveaux questionnements autour de la problématique insulaire.“ (18)

<sup>2</sup> Vgl. etwa Carpanin Marimoutou, Jean-Claude & Racault, Jean-Michel (eds.). 1995. *L'insularité. Thématique et représentations*. Paris: L'Harmattan; Létoublon, Françoise (ed.). 1996. *Impressions d'îles*. Toulouse: Presses universitaires du Mirail; Trabelsi, Mustapha (ed.). 2005. *L'insularité*. Clermont-Ferrand: Presses universitaires Blaise-Pascal; Cooper-Richet, Diana & Carlota Vicens-Pujol (ed.). 2012. *De l'île réelle à l'île fantasmée. Voyages, littérature(s) et insularité (XVII<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècles)*. Paris: Nouveau Monde.

Interessant ist an fast allen Artikeln, wie – dem Titel des Bandes gemäß – die reale Geographie der Insel mit dem literarischen *imaginaire* zusammengebracht und -gedacht wird. Ganz im Sinne der These Gilles Deleuzes, dass „la géographie ne ferait qu’un avec l’imaginaire“<sup>3</sup> fallen Inselrealitäten und Inselfiktionen nicht nur in den meisten der behandelten Werke zusammen, sondern auch in den meisten der Artikel, was durchaus eine Besonderheit des Bandes darstellt. So werden in einigen der Artikel nicht nur literaturwissenschaftliche, sondern auch geologische oder geographische Ansätze einbezogen, etwa zum Ursprung der Île Maurice. Die Frage, ob die Insel Teil eines vulkanischen Archipels mit La Réunion und der Île Rodrigues ist (wie bisher angenommen) oder ob sie die Spitze eines ehemaligen eigenen „Minikontinents“, mithin eine „île sur l’île“ bilde (wie neuere Forschungen vermuten lassen), fügt auch der Lektüre von Ananda Devis *Pagli*, einem Roman, der mit der Opposition von Offenheit und Isolation spielt, eine neue Dimension hinzu.

Eine Öffnung des Begriffs „Insularität“ nimmt Thierry Poyets Beitrag zu Flaubert vor, denn der Autor beschreibt Inseln im Werk des Autors zwar als fast völlig abwesend – in Form eines insularen Dispositivs (im Sinne anderer, inselartiger Orte) dabei aber als durchgängig präsent. Der Aufsatz erweitert nicht nur den Blick auf Insularität innerhalb des Bandes, sondern sticht auch, als kompakter Überblick über ein komplexes literarisches Werk unter dem Gesichtspunkt der Insularität, besonders hervor. Noch weiter öffnen die Artikel der letzten Rubrik des Bandes den Insel-Begriff – so etwa Simona Modreanu, die Michel Houellebecqs Roman *La possibilité d’une île* in einem recht essayistischen Artikel gemeinsam mit Erik Orsennas *Longtemps* analysiert. Sie fasst Insularität gar nicht mehr als geographische Gegebenheit, sondern als Disposition des Gegenwartsmenschen (und vor allem -mannes): Inseln als Körper, als Momente, als Orte der Sammlung – mit abermals utopischem Potential.

Gerade diese Öffnung des Inselbegriffs, die der Band zum Ende hin vornimmt, lädt zum Weiterdenken ein: hin zu einem Verständnis von Insularität als narrativem Dispositiv. So wäre es – gerade angesichts der Vielzahl an ohnehin schon einbezogenen Medien und Textformen – durchaus interessant gewesen, auch noch neuere Formen des „insularischen“ Erzählens zu berücksichtigen, wie sie das Internet hervorbringt.<sup>4</sup> Insgesamt aber kann der Band durch die durchweg flüssig geschriebenen Darstellungen der untersuchten Werke gute Dienste als (unvollständiges) Kompendium an „Möglichkeiten einer Insel“ leisten.

---

<sup>3</sup> Gilles Deleuze. 2002. *L’île déserte et autres textes*. Paris: Les Editions de Minuit 2002, S. 13; Zit. nach Pârlea 2019: 177.

<sup>4</sup> Vgl. zum „insularischen“ Von-sich-selbst-Erzählen in sozialen Netzwerken: Roberto Simanowski. 2016. *Facebook-Gesellschaft*. Berlin: Matthes&Seitz. S. 79.

## **Bibliografie**

- CARPANIN MARIMOUTOU, Jean-Claude & Jean-Michel Racault (eds.). 1995. *L'insularité. Thématique et représentations*. Paris: L'Harmattan.
- COOPER-RICHET, Diana & Carlota Vicens-Pujol (ed.). 2012. *De l'île réelle à l'île fantasmée. Voyages, littérature(s) et insularité (XVII<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècles)*. Paris: Nouveau Monde.
- DELEUZE, Gilles. 2002. *L'île déserte et autres textes*. Paris: Les Éditions de Minuit.
- LÉTOUBLON, Françoise (ed.). 1996. *Impressions d'îles*. Toulouse: Presses universitaires du Mirail.
- PÂRLEA, Vanezia (ed.). 2019. *Îles réelles, îles fictionnelles*. Clermont-Ferrand: Presses Universitaires Blaise Pascal.
- SCHALANSKY, Judith. 2011. *Taschenatlas der abgelegenen Inseln*. Frankfurt/M.: Fischer.
- SIMANOWSKI, Roberto. 2016. *Facebook-Gesellschaft*. Berlin: Matthes&Seitz.
- TRABELSI, Mustapha (ed.). 2005. *L'insularité*. Clermont-Ferrand: Presses universitaires Blaise-Pascal.

Soidiki Assibatu

## **À part entière et entièrement à part ?**

Mayotte entre Océan indien, France et Union européenne

À propos de

COSKER, Christophe. 2019. *L'invention de Mayotte. Anthologie des discours maritime, colonial et postcolonial*. Pamandzi : La Route des Indes.

DUPONT-LASSALLE Julie, Hermet, François, Rasler, Elise (Dir). 2019. *La départementalisation de Mayotte : un premier bilan juridique et économique*. Paris : L'Harmattan.

IDRISS Mamaye. 2018. *Le combat pour Mayotte française (1958-1976)*. Paris : Karthala.

### **Soidiki Assibatu**

est enseignant de lettres modernes à  
Mayotte et doctorant en littératures  
française et francophone à  
l'université de Strasbourg.  
**sassibatu@yahoo.fr**

### **Mots-clés**

Mayotte – départementalisation – RUP – Mouvement Populaire Mahorais – discours colonial

Depuis 2011, date à laquelle Mayotte devient le 101<sup>e</sup> département français, le 5<sup>e</sup> département d'Outremer – et la 9<sup>e</sup> région ultrapériphérique européenne en 2014 –, de nombreux chercheurs et auteurs de fiction s'y intéressent<sup>1</sup>. En effet, certaines publications de ces dernières années interrogent l'histoire, les enjeux géopolitiques, socioéconomiques de ce département particulier. Elles reviennent également sur la place de Mayotte dans sa région, dans la République française et l'Union européenne. Aussi viennent-elles compléter un discours et un savoir sur Mayotte.

---

<sup>1</sup> Une bibliographie sélective et non exhaustive des ouvrages : Abdou N'Tro Madi. 2011. *Mayotte, le 101e département français. Et après ?*, Paris : L'Harmattan, 2011 ; Wilfrid Bertile. 2012. *Mayotte à l'heure de la départementalisation*, Paris : L'Harmattan ; Saïd-Souffou Soula. 2015. *La Départementalisation de Mayotte. La sécurité de tout un peuple*, Paris : L'Harmattan ; Nathacha Appanah. 2016. *Tropique de la violence*, Paris : Gallimard ; Naouïrou Issoufali. 2019. *Il était une fois le 101e département... Précédé de deux contes et Vers libres*, Paris : Les Impliqués Editeurs.



Dans cette perspective, l'ouvrage *La départementalisation de Mayotte : un premier bilan juridique et économique* propose neuf contributions d'un colloque pluridisciplinaire qui a eu lieu en octobre 2016 à l'Université de La Réunion, soit cinq années après la départementalisation et deux ans après la « rupéisation »<sup>2</sup> de Mayotte. L'ouvrage dresse, comme l'indique le titre, un premier bilan juridique et économique de l'ancrage de Mayotte dans la République française et dans l'Union européenne. Ainsi, « [ce] vrai premier bilan exhaustif tant sur des constats généraux que sur des situations particulières dans les principaux domaines tant juridiques qu'économiques » (p. 13) met en exergue les principaux enjeux et défis de Mayotte. En ce sens, les contributions dans leur ensemble montrent que les deux nouveaux statuts de Mayotte l'inscrivent dans un cadre juridique français et européen et ouvrent la voie à une nouvelle dynamique économique. En d'autres termes, il s'agit en fait de faire tendre Mayotte vers une égalité juridique avec les autres départements français, en particulier ultramarins, et d'envisager pour elle des « plans de rattrapages » sur le plan économique.

Sur le plan juridique, les contributions insistent sur la normalisation du statut de Mayotte. En effet, elles s'accordent à montrer que l'ancrage de Mayotte dans la République française et l'Union européenne est un processus visant, à terme, à la conformer au droit commun français et à celui de l'Union européenne. Elle doit s'aligner sur les autres départements français en général et ultramarins en particulier, et sur les régions ultrapériphériques européennes. Ainsi, dès la première contribution de l'ouvrage, Jacques Ziller, spécialiste de droit public, revient sur l'insertion de Mayotte dans les institutions françaises et européennes. Il rappelle que l'égalité institutionnelle à laquelle tend Mayotte est le résultat de son évolution statutaire. Les passages de collectivité d'outre-mer (COM)<sup>3</sup> à département d'outre-mer (DOM)<sup>4</sup> et celui de pays et territoires d'outre-mer (PTOM)<sup>5</sup> à région ultrapériphérique européenne (RUP) soulignent les changements notables des institutions à Mayotte, c'est-à-dire le changement de « l'ensemble des règles applicables aux activités de Mayotte dans le droit français et européen ». Par ailleurs, dans son texte, l'auteur s'attarde surtout sur « une très importante décision de la Cour de justice de l'Union, l'arrêt du 15 décembre 2015 » (p. 16) et la commente longuement parce que cette décision, selon lui, met en lumière, d'une

---

<sup>2</sup> Néologisme signifiant devenir une région ultra périphérique de l'Europe, c'est-à-dire géographiquement très éloignées du continent européen, et construit à partir de l'acronyme R.U.P. L'UE en compte neuf : la Guyane, la Guadeloupe, la Martinique, Mayotte, La Réunion et Saint-Martin (France), les Açores et Madère (Portugal), ainsi que les îles Canaries (Espagne). Cf. à ce sujet Franck Temporal. 2015. « Les régions ultrapériphériques. » *L'Europe en Formation* 3 (n° 377) : 61-77.

<sup>3</sup> Les COM bénéficient d'un statut particulier disposant d'une certaine autonomie, l'administration des fonctions régaliennes (défense, police, justice, trésor) est assurée par l'État français.

<sup>4</sup> Les DOM sont semblables aux départements de France métropolitaine mais peuvent avoir recours à certains assouplissements dus à leur éloignement.

<sup>5</sup> Les PTOM dépendent constitutionnellement de quatre États membres de l'Union européenne (Danemark, France, Pays-Bas et Royaume-Uni – avant sa sortie de l'UE), leurs ressortissants sont des citoyens européens, cependant, ces territoires ne font pas partie du territoire de l'UE et ne sont donc pas soumis directement au droit de l'UE mais bénéficient du statut d'associé qui leur est conféré par le traité de Lisbonne. Cf. <<https://trade.ec.europa.eu/tradehelp/fr/pays-et-territoires-doutre-mer-ptom>>.

part, la problématique des spécificités locales des territoires d'outre-mer en général et de Mayotte en particulier, et, d'autre part, les « questions relatives à la possibilité de futures autres dérogations au droit commun de l'Union » (p. 25). Ici, Jacques Ziller montre que l'accèsion à l'égalité institutionnelle de Mayotte nécessite des mesures dérogatoires, des adaptations spécifiques au territoire.

A l'instar de Jacques Ziller, Zarianti Nouridine Abdallah, doctorante en droit privé, dans sa contribution, analyse l'évolution des règles juridiques accompagnant l'évolution statutaire. Pour cela, elle s'intéresse au contentieux familial dans le contexte mahorais, qui est marqué, d'abord, par la co-présence de deux juridictions : le droit coutumier exercé sous l'autorité des cadis (juges musulmans remplissant des fonctions civiles, judiciaires et religieuses) et le droit commun français. Le rappel historique de la « dualité juridictionnelle en matière de contentieux familial » révèle à la fois les tensions entre le droit local et le droit commun français et la difficulté à mettre en place de l'identité législative pour une égalité institutionnelle dans le contexte de Mayotte. En effet, le texte souligne comment l'évolution statutaire de Mayotte supprime le droit coutumier local au profit du droit commun français et met en place une nouvelle organisation judiciaire. Par ailleurs, le processus de conformation du système juridique mahorais au système juridique national se fait de manière progressive et s'adapte à la complexité du contexte local. Par exemple, dans la nouvelle organisation du système juridique, le statut civil de droit local est maintenu. Ainsi que le rappelle l'auteure, « il est évident que le législateur tend à mettre tout en œuvre pour inciter les Mahorais à se rallier d'eux-mêmes au droit commun » (p. 43). D'une part, un tel contexte ne facilite ni le travail des juges ni les démarches des justiciables, notamment les personnes de statut civil de droit local. D'autre part, il révèle les inégalités entre les personnes de statut civil de droit local et celles de statut civil de droit commun : elles ne bénéficient pas des mêmes règles en matière de statut de personnes. En somme, en analysant le cas du contentieux familial à Mayotte, l'auteure souligne la mise en place de l'identité législative pour une égalité institutionnelle qui nécessite des adaptations et la prise en compte du contexte local.

Fabienne Jault-Seseke, professeure de droit privé, abonde dans le même sens en abordant la question de droit des étrangers à Mayotte. Elle rappelle que, conformément à l'article 73 de la Constitution française<sup>6</sup>, Mayotte se conforme aux lois et règlements qui s'appliquent dans les autres départements français depuis le 31 mars 2011. En d'autres termes, le statut de département inscrit Mayotte dans une perspective de l'unité législative en faisant d'elle un « département à part entière ». Cependant, la question du droit des étrangers révèle qu'il s'agit, dans une large mesure, d'un « département entièrement à part » (p. 48). Pour justifier son idée de « département entièrement à part », l'auteure interroge les « adaptations

---

<sup>6</sup> « Dans les départements et les régions d'outre-mer, les lois et règlements sont applicables de plein droit. Ils peuvent faire l'objet d'adaptations tenant aux caractéristiques et contraintes particulières de ces collectivités. », voir l'article complet : <<https://www.legifrance.gouv.fr/affichTexteArticle.do?idArticle=LEGIARTI000019241099&cidTexte=JORFTEXT000000571356&dateTexte=20080725>>.

tenant aux caractéristiques et contraintes particulières de [Mayotte] » (p. 49). Comme les autres contributions abordant la question du droit à Mayotte, la contribution de Fabienne Jault-Seseke met l'accent sur la prise en compte de contexte local qui entraîne des dérogations au droit en général et au droit des étrangers en particulier. En effet, ces dérogations sont liées à la situation géopolitique de Mayotte – l'entrée dans l'Union européenne et une certaine stabilité du territoire par rapport aux autres pays de la région – et au manque de certaines infrastructures assurant le droit des étrangers. Ainsi, pour juguler l'attractivité de Mayotte, des dérogations concernant les titres de séjour ou le dispositif de lutte contre l'immigration illégale participent à une politique migratoire dissuasive, si bien qu'elles éloignent Mayotte, dans une certaine mesure, de l'égalité institutionnelle, voire des « droits fondamentaux » (p. 56). Fabienne Jault-Seseke mentionne, entre autres exemples, la validité géographique des titres de séjour à Mayotte ou la rétention et l'éloignement des mineurs qui portent atteinte à l'intérêt supérieur de l'enfant. Au final, le texte montre que les dérogations au droit des étrangers à Mayotte répondent à un impératif d'une politique migratoire qui, parfois, va à l'encontre des droits fondamentaux et au principe d'égalité.

En termes de bilan juridique de la départementalisation et de la « rupésisation », l'ouvrage met en lumière la nécessité d'un mouvement de convergence vers les droits communs français et européen, gage d'une égalité institutionnelle. Le processus implique des adaptations tenant compte du contexte et de la spécificité du territoire. De ce fait, les différentes contributions dressant ce bilan juridique révèlent des tensions entre les lois et règlements applicables aux départements français et aux régions ultrapériphériques européennes et la réalité de Mayotte. Par ailleurs, elles montrent que les deux statuts de Mayotte sont les cadres juridiques indispensables pour son développement économique et pour relever ses principaux défis et enjeux.

Socialement et économiquement, Mayotte présente une situation préoccupante. Malgré son intégration dans la République française en mars 2011 et dans l'Union européenne en janvier 2014, Mayotte est présentée comme « un département en grande souffrance »<sup>7</sup> et accumulant des problèmes socio-économiques qui sont un frein pour son développement et creusent un écart considérable entre elle et les autres départements ultramarins français et régions ultrapériphériques européennes. Cependant, les deux statuts – DROM et RUP – doivent accompagner Mayotte dans son développement et le rattrapage économique et social.

Dans sa contribution, Hélène Pongérard-Payet, spécialiste de droit public, revient sur l'intégration de Mayotte au sein de l'Union européenne en tant que région ultrapériphérique. Elle aborde la question du déploiement des fonds structurels et d'investissement européens à Mayotte. Elle donne ainsi à voir que le choix de passer du PTOM à une RUP est un choix politique permettant d'accéder aux fonds

---

<sup>7</sup> *Compte rendu intégral de la séance du Sénat du 21 juin 2018* (<<https://www.senat.fr/seances/s201806/s20180621/st20180621000.html>>).

structurels européens pour amorcer une autre dynamique économique. En effet, en devenant une région ultrapériphérique européenne, Mayotte espère « un soutien plus conséquent de l'Union au titre des fonds structurels » (p. 73) pour son développement et son rattrapage économique et social. Dans cette perspective, le texte montre que l'Union européenne investit un budget colossal à Mayotte depuis qu'elle a accédé au statut de RUP. En effet, les quatre fonds structurels et d'investissement européens (FESI) et les fonds européens agricoles pour le développement rural (FEADR) et pour les affaires maritimes et la pêche (FEAMP) sont mobilisés pour le développement de l'île. L'auteure rappelle toutefois que Mayotte fait l'objet d'un traitement spécifique de la part de l'Union européenne. En d'autres termes, elle est certes une région ultrapériphérique à part entière mais entièrement à part. En effet, les montants qui lui sont alloués restent inférieurs à ceux des autres RUP alors que le principe d'égalité juridique devrait prévaloir. En outre, contrairement aux autres régions de France, notamment les régions ultrapériphériques, la gestion des fonds européens à Mayotte a été confiée au préfet de région. L'auteure note également que l'argument avancé pour justifier ce traitement spécifique est la crainte que les crédits alloués ne puissent être intégralement consommés. Ce traitement spécifique de Mayotte au sein de l'Union européenne fait écho à celui dont elle fait l'objet dans la République française et montre que l'écart entre Mayotte et les autres départements ou régions français reste important.

S'agissant toujours de l'intégration de Mayotte dans l'Union européenne, Faneva Rakotondrahaso, spécialiste de droit public, montre, dans son texte, que le choix d'associer la départementalisation à la « rupésation » entraîne des conséquences sur le plan économique. D'une part, ce choix permet à Mayotte de bénéficier d'une augmentation des transferts financiers venant de l'Union européenne, d'autre part, en limitant la liberté de l'économie locale avec toutes les contraintes des normes européennes en vigueur, il bouleverse le régime douanier. Le texte insiste effectivement sur la perte de l'autonomie douanière et fiscale de Mayotte à partir du 1<sup>er</sup> janvier 2014. Il révèle comment Mayotte passe d'un régime douanier lui donnant « la faculté de frapper des droits de douane et de taxes d'effet équivalent sur tous les produits entrant sur le territoire » au profit de l'octroi de mer<sup>8</sup>. Ainsi, le changement de statut de Mayotte au 1<sup>er</sup> janvier 2014 implique à la fois une perte considérable de recettes douanières qui servaient à financer le budget du territoire et celle du « droit de protéger son marché local au moyen de barrières douanières » (p. 137). Dans sa lecture du régime douanier mahorais, Rakotondrahaso exprime une certaine réserve quant au régime de l'octroi de mer à Mayotte en particulier et dans les DOM en général. En effet, l'auteur, en mettant en évidence les difficultés relatives à l'octroi de mer, donne à lire que celui-ci n'est pas satisfaisant sur le plan économique, notamment en termes de répartition des recettes. Enfin, il précise que ce nouveau régime douanier n'est pas une garantie pérenne pour les DOM en général et pour Mayotte en particulier. Il conclut en notant que

---

<sup>8</sup> Imposition à l'origine très ancienne (XVII<sup>e</sup> siècle) et spécifique dans les départements d'Outre-mer de Guadeloupe, de Guyane, de Martinique, de Mayotte et de La Réunion.

la reconduction de l'octroi de mer sera conditionnée à l'appréciation des effets réels du mécanisme sur l'activité économique et sur la promotion de la production locale. À défaut, l'octroi de mer pourrait être considéré comme injustifié et son abandon pourrait être envisagé. (p. 142)

Dans sa contribution, Nicolas Roinsard, sociologue, fait le constat suivant : « Cinq ans après son accession au statut de département et région d'outre-mer, Mayotte demeure le département français le plus pauvre et le plus inégalitaire » (p. 105). Ce constat souligne que le nouveau statut qui, au départ, est censé introduire le droit commun et l'égalité nationale, exacerbe les inégalités et les problèmes socio-économiques du territoire. Dans cette perspective, il révèle les principaux enjeux de la départementalisation. Roinsard rappelle que des efforts sont encore à fournir sur « le plan, notamment de l'éducation, de l'emploi et de la distribution des revenus (sociaux et du travail) » (p. 106) pour réduire le fossé entre Mayotte et les autres départements français et pour « réguler ainsi les fortes inégalités internes et externes qui caractérisent la société mahoraise » (p. 107). Il présente ainsi le processus de la départementalisation comme un moyen de lutte contre la pauvreté et les inégalités et pour améliorer le cadre de vie des Mahorais. Cependant, avec la départementalisation, se dessinent de nouvelles lignes de fracture sociale touchant, entre autres, les étrangers en situation irrégulière, la gent féminine et la jeunesse qui représente plus 50% de la population. L'auteur montre également que le nouveau statut de Mayotte engendre, dans une certaine mesure, de nouvelles formes de violence sociale, constatées cette dernière décennie : les « chasses aux étrangers » considérés comme à l'origine des maux de Mayotte, la délinquance et/ou la violence des jeunes. Au final, l'état des lieux du jeune département français que nous propose Roinsard dans son texte rappelle que la départementalisation doit « assurer, a minima, une sécurité sociale, sanitaire et civile digne d'un département français » (p. 124).

Comme Nicolas Roinsard, pour aborder la question du développement humain de Mayotte, Jean-François Hoarau, professeur en sciences-économiques, ouvre son texte par un constat rappelant que le 101<sup>e</sup> département français est le département le plus pauvre de France et qu'il est le grand oublié à la fois des mondes politiques et académiques » (p. 145). Il dresse en effet un tableau socio-économique présentant des données alarmantes pour un département français et une région ultrapériphérique européenne. À partir de ce constat, son objectif est de proposer une nouvelle évaluation du développement humain de Mayotte

afin d'appréhender l'ampleur du défi que doivent affronter les décideurs locaux, nationaux et européens pour mettre en place un processus de convergence accélérée dans tous les domaines du développement humain (santé, éducation, niveau de vie) (p. 146).

Pour ce faire, l'auteur propose une étude comparative des cinq DOM et de la métropole en calculant l'indicateur de développement humain (IDH) pour les périodes 2005, 2010 et 2014. L'étude révèle ainsi les écarts de développement entre, d'une part, les DOM entre eux et, d'autre part, entre ces DOM et la métropole. Par ailleurs, cette étude insiste sur les retards accusés par Mayotte par rapport aux autres départements ultramarins et à la métropole dans les trois dimensions arrêtées pour calculer l'IDH : la dimension de la longévité, celle de

l'éducation et celle du niveau de vie. Ainsi, Mayotte est présentée comme un département français où tout est à construire pour atteindre le niveau de développement des autres DOM et de la métropole. L'intérêt de l'étude proposée dans l'article est de donner des orientations en matière de politique économique pour améliorer l'IDH de Mayotte dans les décennies à venir. Et l'accent est mis sur l'éducation et l'emploi.

D'ailleurs, la dernière contribution de l'ouvrage revient sur la question de l'emploi à Mayotte, qui semble l'une des priorités pour son développement économique. Les auteurs montrent que dans un contexte socio-économique où « la population [est] frappée par les inégalités et la pauvreté » (p. 166), il est nécessaire de réfléchir à « une meilleure insertion de la population dans l'emploi » (p. 167). En rappelant qu'à Mayotte comme dans les autres départements français, la durée légale du travail passe de 39 heures à 35 heures, les auteurs de la contribution se demandent ce que pourrait être l'impact sur l'emploi de la réduction de la durée légale du travail dans l'économie mahoraise. Ils se proposent d'analyser l'économie de Mayotte à l'aune de cette question pour voir dans quelle mesure la réduction de la durée légale du travail pourrait être synonyme de création d'emplois. Comme dans d'autres contributions de l'ouvrage, les auteurs précisent que l'application de la nouvelle législation est confrontée à la spécificité du contexte mahorais, notamment « des spécificités actuelles du marché du travail mahorais » (p. 167). Selon eux, la spécificité locale nécessite une durée légale optimale qui lui est propre. Ainsi, ils mettent en exergue les conséquences positives ou négatives de cette nouvelle législation à Mayotte. Ici, l'analyse consiste à interroger la relation entre l'emploi et la durée du travail, en particulier, à Mayotte. Quelle durée légale optimale permettrait de maximiser l'emploi ? C'est la question que sous-tend l'analyse.

En somme, l'ouvrage, en dressant le bilan juridique et économique de la départementalisation et de la « rupésisation » de Mayotte, montre que le processus de conformation de Mayotte aux droits français et européen est en cours. En effet, tant sur le plan juridique qu'économique, des adaptations, des modifications, voire des réajustements sont nécessaires pour permettre à Mayotte d'atteindre l'égalité institutionnelle et de rattraper, en termes économiques, les autres départements français, notamment ultramarins. En posant la question de la normalisation de Mayotte et en insistant sur la question de rattrapage économique par rapport aux autres DOM, l'ouvrage amène corrélativement le lecteur à se demander si le développement d'un territoire doit s'envisager en termes de rattrapage. Autrement dit, pour envisager son développement économique, Mayotte doit-elle suivre le cheminement historique des autres départements français ou doit-elle, en s'inscrivant dans les cadres juridiques et institutionnels du département et de la région ultrapériphérique européenne, suivre et imprimer son temps et son cheminement propres ?

L'ouvrage *Le combat pour Mayotte française (1958-1976)* interroge de son côté une période de l'histoire politique contemporaine des Comores (1958-1976) qui a abouti à la partition de l'archipel des Comores. Il se propose particulièrement d'étudier l'émergence et le déploiement d'un parti politique, le Mouvement

Populaire Mahorais (MPM) sur la scène politique comorienne en général et mahoraise en particulier. Il s'agit, comme le souligne l'auteure dès son introduction, d'un « parti, aux positions sécessionnistes et francophiles, en contradiction avec les mouvements de luttes de décolonisation en Afrique » (p. 14) qui a joué un rôle majeur sur la scène politique comorienne, notamment pour le combat pour la départementalisation de Mayotte. L'ouvrage met en évidence des questionnements sur le MPM qui ouvre la voie à une autre lecture possible de l'histoire de l'archipel des Comores, notamment de la période qui va de 1958 à 1976. Dans cette perspective, il propose une autre lecture du discours sur/du MPM. En effet, pour montrer sa singularité, l'étude proposée dans cet ouvrage entend s'inscrire aux antipodes « des ouvrages [qui renvoient] généralement [aux] aspirations départementalistes [du mouvement] sans mentionner [l]es aspects primordiaux » (p. 16), à savoir le contexte de son émergence, ses modes d'actions et son discours pour asseoir son hégémonie à Mayotte et son rôle dans la partition des Comores. L'étude revient ainsi sur ces aspects en dix chapitres en abordant les événements marquant la période historique indiquée.

Dans les quatre premiers chapitres, l'auteure s'intéresse à la formation du Mouvement Populaire Mahorais (MPM) qui est l'un des premiers partis d'opposition au pouvoir territorial aux Comores. Elle révèle également comment l'autorité coloniale était à l'origine des tensions entre les îles alors que le discours ambiant à Mayotte impute les responsabilités au pouvoir territorial. L'étude montre effectivement comment la réorganisation des institutions territoriales par l'autorité coloniale de 1956 à 1959 avec la loi-cadre Defferre a favorisé l'émergence de la contestation sur la scène politique comorienne. C'est exactement avec la modification du régime électoral en 1959 donnant la possibilité à chaque île d'avoir un nombre de conseillers proportionnel au nombre d'habitants qu'a commencé la contestation du côté de Mayotte. En sens, vont émerger des tensions inter-îles dues à la question de la représentativité à l'assemblée territoriale, notamment entre Mayotte et les autres îles les plus représentées – Anjouan et Grande Comore. L'auteure rappelle que la contestation mahoraise à l'assemblée territoriale a commencé avec le projet de transfert du chef-lieu de Dzaoudzi à Moroni en mai 1958 et s'est poursuivi avec le référendum de septembre 1958. Ainsi, ces deux événements ont donné naissance à la première formation politique mahoraise qui va s'opposer au pouvoir territorial de 1958 à 1976 : il s'agit du Congrès des Notables qui deviendra par la suite le MPM.

Le chapitre deux nous présente ce Congrès des Notables, la première formation politique d'opposition au pouvoir territorial aux Comores comme une réaction au référendum de 1958. Porté par Georges Naouda, soutenu par les notables et les familles créoles de Mayotte, dès sa création, le Congrès des Notables manifeste, d'une part, sa crainte de l'indépendance des Comores, considérée comme un danger pour Mayotte, et, d'autre part, revendique le statut de département. En effet, dans le chapitre, l'étude montre que le parti est avant tout un discours, à la fois de rupture avec les autres îles de l'archipel et de combat pour la départementalisation de Mayotte. Émerge ainsi un discours nationaliste, insulaire remettant en question l'unité de l'archipel. Cependant, au chapitre trois, l'auteure

rappelle que le début du parti n'a pas été des plus faciles. A la mort de son leader, Georges Naouda, le mouvement a connu, en effet, « une période de flottement [...] pendant laquelle la revendication du statut départemental fut complètement abandonnée par son nouveau président » (p. 63) et des divisions au sein du parti ont vu le jour. Par ailleurs, l'auteure met en évidence la position ambiguë des élus mahorais mettant en veille la revendication départementaliste au profit de leurs intérêts personnels. Les divisions entre membres du parti, notamment entre les indépendantistes et les départementalistes vont finalement donner naissance au Mouvement Populaire Mahorais en 1966.

Le chapitre quatre, en revenant sur la formation du MPM, insiste sur un tournant dans la revendication de la départementalisation de Mayotte. Ce tournant se traduit par l'association des femmes dans les revendications du parti et par les nouveaux modes d'actions pour s'opposer au pouvoir territorial. Par ailleurs, ces nouveautés vont entraîner l'éviction des notables de la sphère politique, notamment dans l'organisation du parti. Dans ce chapitre, l'auteure insiste, à la fois, sur le rôle des femmes dans l'organisation et la mobilisation du parti, et sur le rôle joué par le nouveau leader, Marcel Henry. Il convient de noter que le chapitre met en avant la collaboration entre les hommes et les femmes dans le parti pour mettre en place l'unité du mouvement avec la population et pour asseoir, par là même, son hégémonie à Mayotte. Ainsi, de 1966 à 1975, le MPM domine la scène politique mahoraise et reste la principale figure d'opposition au pouvoir territorial.

Dans cette perspective, le chapitre cinq aborde les modes d'actions du MPM pour montrer comment le mouvement a pu s'imposer sur la scène politique comorienne. L'on découvre comment le MPM recourt à la coercition et à la violence à l'encontre des représentants du pouvoir territorial et des opposants à Mayotte. Les nouvelles pratiques répressives du parti vont donner lieu à une opposition entre *Soroda* – partisans du MPM- et *Serrer-la-main* – partisans du parti au pouvoir aux Comores, ressortissants des autres îles et toute opposition au parti et installer un climat de guerre civile. Le MPM est ainsi présenté comme un parti politique coercitif et violent qui s'appuie sur la mobilisation et l'engagement des femmes, les « chatouilleuses », et d'une milice *fanda mpango* pour asseoir son hégémonie à Mayotte. Comme exemples de répressions des opposants au parti ou des représentants du pouvoir territorial, l'auteure évoque l'ostracisme, la destruction des cases, les violences physiques.

Pour insister davantage sur le caractère violent du parti et sa détermination à s'opposer à l'autorité territoriale, le chapitre six montre comment le MPM parvient à paralyser l'île de Mayotte, notamment l'administration territoriale en la boycottant. En effet, pendant près de trois ans, en ayant le soutien de la population, le MPM multiplie des manifestations contre l'autorité territoriale et les violences à l'encontre des *Serrer-la-main*. Ces actions manifestent la volonté du mouvement de rompre définitivement avec le pouvoir territorial et avec les autres îles de l'archipel en général. Il convient également de préciser que Mamaye Idriss insiste, dans ce chapitre comme dans l'ensemble de l'ouvrage, sur les violences du MPM comme pour contrecarrer le discours ambiant qui consiste à atténuer ces violences, voire à donner à lire « une histoire romancée » (p. 159) de la période. Pour cela,



elle interroge, par exemple, les actions menées par les femmes dans le cadre du parti pour déconstruire l'image « séduisante » (p. 129), idéalisée des chatouilleuses. Elle entend mettre en lumière « la réalité de la violence » (p. 129) en s'appuyant sur des témoignages des victimes et sur les archives coloniales. En filigrane, son étude s'emploie à rétablir une vérité historique sur cette période de l'histoire des Comores.

Dans l'ouvrage, le MPM est caractérisé non seulement par ses modes d'actions jugées violents par l'auteure mais aussi par son discours. Selon l'auteure, il se définit par sa capacité de l'adapter et par le pragmatisme de ses leaders dans son « combat pour Mayotte française ». L'ouvrage montre effectivement que les leaders du parti « réajustaient leurs discours et leurs revendications en fonction du contexte politique et de leur interlocuteur » (p. 194). Dans les trois derniers chapitres, l'étude présente les stratégies et tactiques politiques déployées par le MPM pour parvenir à ses buts, à savoir « la suprématie politique à Mayotte, la prise en compte d'un vote île par île, la sécession l'archipel des Comores et l'accession au statut de département » (p. 273). Ainsi, au chapitre sept, l'on nous donne à voir une image du MPM qui entreprenait des alliances avec des partis d'opposition malgré des divergences politiques et idéologiques profondes. L'objectif était de peser sur les institutions territoriales et renverser le gouvernement en place. L'étude précise que les alliances avec les autres partis de l'opposition n'étaient que purement électoralistes. Les stratégies politiques du parti se traduisent également par les dialogues et négociations avec l'autorité territoriale, notamment de 1970 à 1972 sous la présidence de Saïd Ibrahim. Elles ont ainsi conduit à la nomination de Martial Henri, un des membres du parti, au ministère de la santé du gouvernement territorial. Ce qui a entraîné l'amélioration des relations entre le parti et l'autorité territoriale. Cette période d'accalmie a révélé des divisions entre les leaders du MPM et la prééminence de la famille Henri au sein du parti, notamment Marcel Henri, son chef de file. Dans ce même chapitre, le lecteur découvre également les tractations entre Ahmed Abdallah et Marcel Henri en vue de destituer Saïd Ibrahim, allié du MPM. Ainsi, l'étude montre que les alliances se font et se défont dans un but électoraliste pour l'ensemble des protagonistes et dans une perspective de rupture avec les autres îles de l'archipel pour les leaders du MPM. Dans ce contexte, le MPM est présenté comme un parti incontournable sur la scène politique comorienne.

Au chapitre huit, toujours pour montrer la capacité des leaders du MPM d'adapter leurs discours aux différents interlocuteurs, l'étude révèle qu'ils cherchent de nouveaux soutiens ailleurs qu'aux Comores pour plaider leur cause. Dans le cadre de la consultation pour l'indépendance des Comores, les leaders du parti vont chercher à toucher la sensibilité de l'opinion publique française, particulièrement des parlementaires « afin d'obtenir une consultation île par île, conformément aux engagements du haut-commissaire Colombani en 1967 » (p. 218). Pour l'auteure, leur discours insiste sur l'ancienneté du rattachement de Mayotte à la France, sur la différence ethnique entre Mayotte et les autres îles de l'archipel des Comores et sur les représailles, les persécutions subies par les Mahorais sous l'autorité territoriale. Les leaders du parti insistent sur les « graves dangers que

l'indépendances ferait courir aux Mahorais » (p. 225). Le discours du MPM est alors relayé dans les médias français grâce au Comité de soutien au peuple mahorais et a su toucher la sensibilité des élus<sup>9</sup>. Le projet de loi sur la consultation de l'indépendance des Comores est finalement amendé en faveur du MPM.

La démarche de sensibilisation de l'opinion française et le lobbying du Comité de soutien au peuple mahorais se poursuivent après la consultation du 22 décembre 74 comme on peut le constater au chapitre neuf. Ainsi, deux autres comités de soutien ont vu le jour en Martinique et à La Réunion. Selon l'auteure, ces deux nouveaux comités venant des départements ultramarins se justifient « par peur qu'un phénomène semblable ne se reproduisent chez eux » (p. 245). Au final, le discours défendu par le MPM et les soutiens obtenus ont permis l'organisation d'une nouvelle consultation donnant la possibilité à chaque île « de se prononcer individuellement sur la Constitution du futur État comorien » (p. 249). Et cette décision est suivie aussitôt de la proclamation unilatérale de l'indépendance des Comores le 6 juillet 1975.

Le dernier chapitre de l'ouvrage revient sur le résultat de dix-huit années (1958-1976) du combat pour Mayotte française : la sécession. Dans ce chapitre, l'auteure montre comment s'est opérée la partition de l'archipel des Comores suite à la proclamation unilatérale de l'indépendance. En effet, la proclamation de l'indépendance a permis au MPM de prendre le contrôle de Mayotte et de réaffirmer la volonté des Mahorais de rester sous l'administration française. La prise de pouvoir par le MPM a engendré la co-présence de deux administrations, celle du gouvernement comorien et celle installée par le MPM et a entraîné des nouveaux affrontements entre *Soroda* et *Serrer-la-main*. Deux événements majeurs, le coup d'état d'Ali Soilihi en août 1975 et la consultation de février 1976, ont entériné la rupture de Mayotte avec les autres îles de l'archipel des Comores et son maintien dans la République française. Dans ce chapitre, l'auteure insiste une nouvelle fois sur les modes d'actions du MPM en mettant en exergue les violences subies par les *Serrer-la-main*. Elle évoque l'expulsion des indépendantistes vers les îles voisines, les violences perpétrées par la milice du MPM, *fada mpango*, pour souligner le climat de tensions à cette période. En d'autres termes, l'auteure veut montrer que la partition des Comores n'était pas sans heurts entre les différents protagonistes.

Au final, l'ouvrage de Mamaye Idriss se lit comme une autre lecture possible du combat pour Mayotte française et d'une période de l'histoire des Comores en général. En s'appuyant sur des sources des archives coloniales et des témoignages inédits de certains protagonistes de l'histoire, l'ouvrage donne des clés pour comprendre et saisir la complexité d'une réalité historique et la configuration de la réalité politique actuelle des Comores. C'est ce qui fait la singularité et la force de l'étude proposée. En revanche, l'on pourrait regretter son approche de la violence

---

<sup>9</sup> Cf. à ce sujet notamment l'article récent de F. Conord qui analyse le regard des forces politiques françaises : Fabien Conord. 2019. « Les dernières indépendances des colonies françaises : les Comores et Djibouti (1962-1980). » *Studia Politica: Romanian Political Science Review*, 19(1), 9-33. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-61716-8>>.

durant la période historique abordée. En effet, en évoquant les modes d'actions du MPM qu'elle juge violents, l'auteure semble oublier le contexte de « guerre civile » dans lequel s'affrontaient les *Soroda* et les *Serrer-la-main* et semble tenir un discours à charge contre le MPM. Le choix de mobiliser les archives de la justice coloniale de l'époque et de s'appuyer exclusivement sur les témoignages des *Serrer-la-main* donne à lire dans l'ouvrage la violence perpétrée seulement par les *Soroda* dont les principales victimes sont les *Serrer-la-main*. Enfin, dans cet ouvrage, l'omniprésence des sources des archives coloniales pose la question de l'écriture de l'histoire dans un espace anciennement colonisé.

L'ouvrage *L'invention de Mayotte* est lui une anthologie de textes de genres et disciplines divers et variés sur Mayotte. Et dès son introduction, l'auteur rappelle que l'ouvrage se lit avant tout comme « une littérature de témoignage qui permet de fonder un discours officiel » (p. 25) sur Mayotte. Comme l'indique le sous-titre, ce discours officiel se décline en discours maritime, colonial et postcolonial. Pour cela, l'auteur se propose de reprendre trente-six textes de façon chronologique – de 1713 à 2008 –, répartis en deux parties. Ces textes, précédés de paragraphes introducteurs et accompagnés d'illustrations, présentent Mayotte comme un objet de discours participant à la formation de l'imaginaire colonial. En effet, dans un contexte colonial, en mettant en discours Mayotte, les textes de l'anthologie donnent à lire un ensemble de savoirs français sur Mayotte qui participe de l'entreprise colonial et justifie la présence française à Mayotte. En d'autres termes, le lecteur découvre, au fur et à mesure de sa lecture, la constitution de ce que Valentin Mudimbe appelle, dans un autre contexte, une « bibliothèque coloniale »<sup>10</sup>.

Dans la première partie, l'auteur fait le choix de commencer son anthologie par le discours maritime qui marque le premier contact avec Mayotte. Les dix-sept premiers textes proposent, d'une part, des descriptions de l'île et de ses habitants et, d'autres part, des stratégies de conquête de l'île et de défense des Français présents. Dans certains textes, Mayotte est présentée comme un monde effrayant et hostile avec des « autochtones sans scrupules, commandé par un roi aux pouvoirs surnaturels » (p. 40). Les textes donnent à voir, en effet, l'image d'une île difficilement accessible, dangereuse et « habitée, il y a encore vingt ans, par un peuple sauvage, fanatique, inhospitalier et sans industrie » (Texte VII<sup>11</sup>, p. 64). Dans d'autres textes, le lecteur découvre une image pittoresque de Mayotte « dans le contraste entre la mer tempêteuse qui se brise contre les récifs et le havre de paix que l'on découvre après avoir franchi cette barrière » (p. 64). Et les habitants apparaissent comme « doux et faciles mais paresseux » (Texte XV<sup>12</sup>, p. 88). Ainsi, la première partie de l'ouvrage révèle que les représentations convoquées pour décrire Mayotte et ses habitants participent à la construction de l'imaginaire

---

<sup>10</sup> Le concept désigne l'ensemble des savoirs et textes européens sur l'Afrique. Valentin-Yves Mudimbe. 1988. *The Invention of Africa: Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*. Bloomington: Indiana University Press.

<sup>11</sup> Armand d'Avezac. 1848. *Îles d'Afrique*. Paris : Firmin Didot (Ici : « Les Îles arabes », 129-130).

<sup>12</sup> C. Mathieu. 1884. *Petite géographie de l'Afrique en général et des possessions françaises de la côte orientale en particulier*. Paris : Challamel, 81-83.

colonial. Ces représentations déploient une rhétorique de l'altérité et de l'ailleurs mettant en évidence une tension entre des images négatives et des images paradisiaques de l'île. Les descriptions de l'île et de ses habitants soulignent à la fois la fascination et la répulsion, comme l'on peut trouver souvent dans le discours colonial.

Dans la première partie de l'ouvrage, l'auteur intègre également un « texte juridique par lequel la France invente Mayotte en lui imposant sa loi » (p. 55). Il s'agit du *Traité portant cession de Mayotte à la France* de 1841 qui signe le début de la présence coloniale française à Mayotte et dans les Comores en général. Comme le précise l'auteur de l'anthologie,

[il] peut être considéré comme la conséquence des textes qui précèdent et la cause des textes qui suivent, mais il forme surtout un réseau avec les extraits les plus proches de lui, en particulier ceux d'Amable-Constant Jéhenne, compagnon de route de Pierre Passot. (p. 55)

En effet, les textes qui suivent le *Traité* donnent à lire un discours martial développant des stratégies de conquête de l'île et de défense des Français présents. Ces textes font allusion à l'installation de la France à Mayotte et au « contexte des rivalités internationales entre l'Angleterre et la France » dans la région indioocéane. Ainsi,

Mayotte ne pourrait donc être qu'une position maritime pour la France, mais une position susceptible d'acquiescer une grande importance en temps de guerre par ses bonnes rades et la facilité avec laquelle elles pourraient être défendues. (p. 69)

Dans cette perspective, le texte VI extrait de *Chronique historique de Mayotte. 1844, les premiers temps de l'installation de la France* de Jean Rigotard<sup>13</sup> reprend les travaux du capitaine Roux proposant des « mesures défensives » de la nouvelle possession française.

La deuxième partie de l'ouvrage correspond au discours colonial et postcolonial, comme l'indique l'intitulé. Les extraits choisis proposent au lecteur la description de la colonie de Mayotte. Au fil des pages, le lecteur découvre la réalité coloniale de Mayotte et suit son évolution de 1888 à 2008. A l'instar du discours colonial en général, les textes mobilisent des lieux communs, des stéréotypes pour décrire les paysages mahorais, pour caractériser la population de Mayotte et pour évoquer le quotidien, notamment certaines scènes de la vie quotidienne. En ce sens, les paysages apparaissent paradisiaques, enchanteurs, comme on peut le lire dans le texte XXVI<sup>14</sup> « la nature irrésistible s'était parée de toutes les séductions, étalant, sous un jour exceptionnel, l'écrin de ses nombreuses îles qui entourent le cou de la

---

<sup>13</sup> Jean Rigotard. 1980. *Chronique historique de Mayotte. 1844, les premiers temps de l'installation de la France*. Numéro 1 : 2-29. J. Rigotard (1925-2016) fut notamment préfet représentant le Gouvernement français à Mayotte (1978-1980).

<sup>14</sup> Eriq Guilloteaux. 1929. *La Réunion et l'île Maurice. Nossi-Bé et les Comores. Leur rôle et leur avenir*. Paris : Perrin (ici : p. 358-369).

baie, comme un brillant collier d'aigues marines<sup>15</sup> » (p. 121). La population de Mayotte est présentée comme des

indigènes [...] [qui] fournissent peu de travailleurs aux industries de l'île, et c'est à peine si, pendant la saison des coupes, quelques centaines d'entre eux viennent demander à être employés. Vivant très sobrement, ils se contentent de ce qu'ils peuvent récolter sur les terres mises à leur disposition. Très religieux, ils poussent le culte jusqu'à la superstition et leurs fêtes empruntent à cet état d'esprit une note toute spéciale. (Texte XX<sup>16</sup>, p. 103)

Le discours colonial s'intéresse également à l'économie de l'île. En effet, les textes évoquent le commerce et l'installation des colons dans la mesure où l'une des préoccupations de la colonisation est le profit :

La beauté et la richesse des vallées faisant face à D'Zaoudzi avaient attiré l'attention des colons peu d'années après notre établissement à Mayotte. Ce fut d'abord une compagnie au capital de 1 400 000 francs, puis deux capitaines au long cours, qui demandèrent les premières concessions. – Des créoles de la Réunion et quelques Européens vinrent ensuite. (Texte XXII<sup>17</sup>, p. 109-110)

De plus, le discours colonial revient sur l'un des événements marquant la colonie de Mayotte : la crise sucrière de 1905 qui annonce le déclin, voire l'échec de la colonie agricole à Mayotte. Enfin, l'ensemble des textes de la deuxième partie de l'ouvrage propose un discours colonial qui se veut écriture de l'histoire de Mayotte. Ici, les textes abordent la période précédant juste la prise de possession de Mayotte par la France en 1841, notamment l'accès au pouvoir d'Andriantsouli ; ils évoquent également la découverte de Mayotte par les Portugais en 1527. D'ailleurs, le dernier texte de l'ouvrage semble faire le bilan de l'histoire de la présence française à Mayotte avant d'envisager le futur, notamment l'accès au statut de département français.

L'intérêt de l'ouvrage est de donner à lire des extraits de textes qui témoignent du passé colonial de Mayotte. Les extraits choisis ont inventé une « Mayotte » participant à la construction de l'imaginaire colonial français. Mayotte est alors envisagée comme une invention de la France. Dans cette perspective, « l'invention française de Mayotte » se comprend comme un ensemble des productions de savoirs sur Mayotte en tant que colonie française. Par ailleurs, l'ouvrage établit des liens entre le discours colonial et l'historiographie de Mayotte. Comprenons que le discours colonial participe à l'écriture de l'histoire de l'île.

Les trois ouvrages discutés ici insistent sur la particularité de Mayotte, géographiquement située dans l'archipel des Comores et dans l'océan Indien, et politiquement rattachée à la France et à l'Union européenne. À plusieurs égards, Mayotte est un territoire français et européen, à part entière et entièrement à part. Historiquement et politiquement, c'est un territoire qui peut surprendre par ses choix, et ce, dès son premier contact avec la France : le dernier sultan le cède à la France pour quelques piastres et sans résistance en 1840 et à partir 1958, contre

---

<sup>15</sup> Minéral de couleur bleue.

<sup>16</sup> Edmont Légeret. 1897. *Étude sur les îles Comores*. Paris : Camproger (ici : 99-100).

<sup>17</sup> Révérend Père Piolet & Charles Noufflard. 1900. *L'Empire colonial de la France*. Paris : Firmin Didot (ici : 199-200).

toute attente, un parti politique local n'a cessé de revendiquer le statut de département français et de manifester une rupture avec les autres îles de l'archipel des Comores. Par ailleurs, les trois ouvrages rappellent que Mayotte avec ses nouveaux statuts a non seulement un défi économique et social à relever mais aussi un rôle majeur à jouer dans sa région. Pour cela, tout en se rattachant à la France et à l'Union européenne, elle a à s'inscrire dans la continuité d'une dynamique historique qui l'a toujours mise en relation avec les autres pays de l'océan Indien.

## Bibliographie

- APPANAH, Nathacha. 2016. *Tropique de la violence*. Paris : Gallimard.
- BERTILE, Wilfrid. 2012. *Mayotte à l'heure de la départementalisation*. Paris : L'Harmattan.
- CONORD, Fabien. 2019. « Les dernières indépendances des colonies françaises: les Comores et Djibouti (1962-1980). » *Studia Politica: Romanian Political Science Review*, 19(1), 9-33. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-61716-8>>.
- D'AVEZAC, Armand. 1848. *Îles d'Afrique*. Paris : Firmin Didot.
- ISSOUFAL, Naouiroui. 2019. *Il était une fois le 101<sup>e</sup> département... Précédé de deux contes et Vers libres*. Paris : Les Impliqués Editeurs.
- LÉGERET, Edmont. 1897. *Étude sur les îles Comores*. Paris : Camproger.
- MADI, Abdou N'Tro. 2011. *Mayotte, le 101<sup>e</sup> département français. Et après ?* Paris : L'Harmattan.
- MATHIEU, C. 1884. *Petite géographie de l'Afrique en général et des possessions françaises de la côte orientale en particulier*. Paris : Challamel.
- MUDIMBE, Valentin-Yves. 1988. *The Invention of Africa: Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*. Bloomington: Indiana University Press.
- PIOLET, R.P. & Charles Noufflard. 1900. *L'Empire colonial de la France*. Paris : Firmin Didot.
- RIGOTARD, Jean. 1980. *Chronique historique de Mayotte. 1844, les premiers temps de l'installation de la France*. Numéro 1 (dactyl.)
- SOULA, Saïd-Souffou. 2015. *La Départementalisation de Mayotte. La sécurité de tout un peuple*. Paris : L'Harmattan.
- TEMPORAL, Franck. 2015. « Les régions ultrapériphériques. » *L'Europe en formation* 3 (n° 377) : 61-77. DOI : 10.3917/eufor.377.0061

Rémi Armand Tchokothe

## **(au)tour de Mayotte**

*Mayotte à la dérive* en dialogue avec quelques œuvres littéraires

À propos de

« Mayotte à la dérive. » 2019. *Plein droit, Revue du Groupe d'information et de soutien des immigré·e·s* N° 120.

### **Rémi Armand Tchokothe**

est maître de conférence en Littératures Africaines et en Études des langues africaines à l'Université de Bayreuth et professeur associé au Centre Universitaire de Formation et de Recherche de Mayotte.

**remi.tchokothe@uni-bayreuth.de**

### Mots-clés

Mayotte – État de non-droit – Falsification de l'Histoire – T(r)opique de la violence – Frontières néocoloniales – Enfants en danger

## **Premières vues sur le numéro**

Dès les illustrations de la première et de la quatrième de couverture, ce numéro de *Plein droit* va droit au but en mettant en avant les images du chaos, de la chasse aux Hommes et de la décadence multiforme qui sont alignées avec l'actualité à Mayotte et des îles-sœurs : Anjouan, Mohéli et la Grande-Comore. Choisies minutieusement parmi de nombreuses photos du 'reportage photographique' de Daniel Gros dont nous recommandons le blog Médiapart (*Mayotte, c'est loin. J'y habite.*<sup>1</sup>), ces deux images du chaos sur mesure offrent à (entre)voir ce que les dix réflexions de ce volume volontairement à contre-courant proposent comme lectures de l'actualité (au)tour de Mayotte.

L'édito sur les conditions déshumanisantes dans les Centres de Rétention Administratives (CRA) qui sont un élément crucial de « la chaîne à expulser » (2) annonce le dossier composé de 10 analyses que nous regroupons ici en trois axes :

---

<sup>1</sup> <https://blogs.mediapart.fr/daniel-gros/blog>

1. contours sociohistoriques de la dérive, 2. la jeunesse en péril et le topique de la violence et 3. le non droit dans un état de droit.

Afin de dépasser le cadre du compte rendu conventionnel, nous présenterons ces trois axes en les accompagnant autant que possible des extraits de cinq textes littéraires qui font partie de notre corpus pour un projet de recherche sur la dérive humanitaire dans l'Archipel des Comores avec Mayotte comme la tribune la plus visible du drame ; ce qui justifie le choix de parler d'(au)tour de Mayotte.

## 1. Contours sociohistoriques de la dérive

Après un bref rappel historique de l'ancrage institutionnel complexe de Mayotte, Emmanuel Blanchard se sert de la notion « d'ingénierie démographique », une politique de discrimination, de contrôle abusif et d'exclusion dont les Comoriens sont principalement victimes dans cet espace pour développer la thèse de « la seconde occupation coloniale » de Mayotte et le fort prix que cela coûte d'être « français »: « l'érection progressive d'une frontière qui fracture des migrations ancestrales sans pouvoir les briser » (Blanchard, 6).

Dans « À Mayotte, le déni n'est pas la solution », les auteurs qui connaissent bien le « terrain comorien » attirent l'attention sur la manipulation aspectuelle (*aurait été* versus *a été*) du sénateur Mohamed Soilihi au sujet de la violation du droit international eu égard du décompte des voix du référendum du 22 Décembre 1975 sur l'indépendance. Ceci explique les avis divergents sur la « relation » de Mayotte aux trois autres îles et à la France.

Si Pour Emmanuel Macron « Maore na Farantsa pakacho » c'est-à-dire « Mayotte est française pour toujours » (slogan lancé en shimaore lors de sa visite à Mayotte le 22 octobre 2019, *le journal de Mayotte*), du côté de la Grande-Comore, l'un des messages qui accueille toute personne arrivant dans la capitale de l'archipel est clair :



1 | Photo prise lors d'un séjour de recherche à Moroni, Août 2019 © R. A. Tchokothe



Ceci nous amène à parler de la « politique de l'inimitié » (Mbembe 2016) dans ce contexte tendu de par l'histoire et les tribunes opportunistes du gouvernement français et des dirigeants mahorais qui renchérissent le discours sur l'exceptionnalisme mahorais contre « le comorien-autre ». Cette altérité ou la fabrication de l'autre est politiquement construite avec entre autres conséquences le fait que « l'autre-comorien » est tenu pour responsable de bien des crises sociales à Mayotte (pauvreté, chômage, violences etc.).

Il s'agit donc d'un « ennemi » pourtant si proche dont il faut (re)nier l'affiliation historique, culturelle, religieuse, voire linguistique avec soi. La question du déni a aussi un volet négligence de la fébrilité d'une jeunesse en situation de mal-vivre et de mal-être inquiétants, laquelle situation a des répercussions sur toute la société.

## **2. La jeunesse en péril et t(r)opique de la violence**

La violence symbolique est en amont de la véritable multiple violence qui se manifeste à Mayotte depuis plusieurs années (opérations de décasage, chasses à l'Homme, chasse aux clandestins, insécurité notoire dans certains quartiers, délinquance juvénile etc.) L'affrontement violent suivi de dégradation de biens comme les véhicules de particuliers et un bus de transport scolaire entre bandes rivales dont les membres sont en grande partie des mineurs en petite terre le soir du mercredi 19 février 2020 et les actes de vandalisme et de violence au soir du 23 février 2020 à Kawéni en sont des témoignages récents (Mayotte 1ère, *journal de 19 heures*, 20 février 2020 & 24 Février 2020, *Journal de Mayotte*, 24 Février 2020).

Au sujet d'une jeunesse à la dérive à Mayotte nous recommandons le roman sociologique de Nathacha Appanah *Tropique de la Violence* (2016) dans lequel l'auteure de la République de Maurice s'appuie sur le topique de la violence pour donner à voir un beau regard croisé sur les destins reliés des jeunes Moïse, Bruce (le chef de la bande), La Teigne, Moussa etc. qui ont rebaptisé leur petit coin du monde sur lequel ils dictent la loi, Gaza' afin d'exprimer toute la violence physique et psychologique dont les jeunes abandonnés à leur sort sont aussi bien victimes que victimaires en cette terre de désespérance où « Le drapeau bleu blanc rouge flotte haut » (Appanah, 14).

L'auteure exprime ce fort contraste par la voix de Marie, l'infirmière métropolitaine installée à Mayotte par le biais d'un mariage qui échouera et dont la grande souffrance est le rêve d'avoir un enfant dans un univers où beaucoup d'enfants sont abandonnés. Après avoir obtenu le divorce en contrepartie d'un faux certificat de reconnaissance de paternité qui lui donne « légalement » un fils adoptif<sup>2</sup> elle s'exclame en ces termes :

Que personne ne vienne me juger. J'ai profité de toutes les failles de ce pays, de toutes les tares de cette île, de tous ces yeux fermés. Et c'était si facile, croyez-moi. Combien d'hommes engrossent des Comoriennes, des malgaches et sont obligés de reconnaître les enfants ? Combien d'hommes sont des escroqueurs professionnels en reconnaissance

---

<sup>2</sup> De manière biblique ce fils portera le nom de Moïse et dira depuis la cellule : « Cette île a fait de moi un assassin. » (Appanah, 35)

paternelle ? Combien d'enfants sont abandonnés par leurs parents ? Combien de parents renient leurs enfants sur les kwassas quand la PAF<sup>3</sup> les intercepte ? Combien d'enfants, sans parents, sans papiers, jouent toute la journée au soleil sans que personne ne leur demande quoi que ce soit ? (Appanah, 25)

L'abandon des enfants qui deviennent oisifs va de pair avec ce que Nicolas Roinsard appelle « l'insécurité sociale » et l'absence de véritables mesures d'intégration qui sont en amont de l'insécurité civile. Dans « Une jeunesse en insécurité » il est question des jeunes « en galère » qu'ils soient français ou étrangers, des causes de leur galère et de leurs « stratégies de survie » (Roinsard, 33).

Pour ce qui est des causes on peut retenir singulièrement le niveau de qualification, la pression démographique et l'absence des dispositifs d'insertion. L'école de la rue est malheureusement l'exutoire pour un nombre important de jeunes en situation de mal-être et en manque de repères aussi bien sociaux que psychologiques dans un contexte d'entre-deux culturel mal négocié.

Au lieu d'une double culture (mahoraise et française), on remarque plus un risque de double inculture, de double insécurité pour certains jeunes à Mayotte. Les exemples des « mineurs isolés » et des jeunes baptisés « ni-ni : ni régularisables, ni expulsables » (Roinsard, 34) sont symptomatiques du malaise qui favorise la violence comme mode d'expression de l'intranquillité socio-émotionnelle.

La réflexion sur l'épineux sujet de la violence à Mayotte depuis plusieurs années se poursuit dans « Mayotte : de quoi la violence est-elle le nom ? » Les auteurs y explorent la profondeur de la crise sociale à Mayotte, une crise qui a atteint son paroxysme en mars et avril 2018. Le volet « migration » n'est que la partie volontairement rendue visible d'une violence ontologique qui tire sa racine dans une construction néocoloniale et fantaisiste des frontières dans l'archipel des Comores, un archipel caractérisé par ce que les auteurs appellent à juste titre « des insulaires voyageurs » par opposition à l'idée reçue de « migrants clandestins » dans ce « Département à part davantage que département à part entière », formule de Césaire que les auteurs reprennent pour décrire Mayotte. (Blanchy et al., 14)

L'imaginaire Césairien a aussi influencé l'auteur mahorais Nassuf Djailani qui a publié en 2014 aux éditions KomEdit basé à Moroni un recueil de poèmes intitulé *Une Saison aux Comores*. Dans ce clin d'œil à *Une Saison au Congo* (1966, Seuil, Paris) d'Aimé Césaire qui n'est ni un récit de voyage ni un guide touristique comme le dit Nassuf Djailani dans l'ébauche d'une préface, la poésie déclamée en dix nouvelles est une révolte chantée contre l'absence, l'oubli, l'amnésie, le reniement, le déni, la jubilation de l'argument de la tradition qui finalement sont aussi de subtiles formes de dérive à l'image de *Mayotte, à la Dérive*.

La question des données démographiques sur les « migrants », les accouchements des ressortissantes des « Comores », de la consommation d'une denrée comme le riz sont au cœur de « Fantômes et réalités démographiques », une contribution

---

<sup>3</sup> Police aux frontières.

qui attire l'attention sur le potentiel danger de l'instrumentalisation des statistiques et des catégorisations généralisantes à des fins politiques de culpabilisation de l'autre construit(e) par le discours néocolonial et un imaginaire fantaisiste et nommé « étranger, en situation irrégulière, clandestin. » (Math & Duflo, 18)

Par exemple, les auteurs insistent avec raison sur les confusions du type mères nées dans une autre île de l'archipel des Comores équivaut à mères en situation irrégulière volontairement reprises par les médias partisans et les politiques malicieuses pour justifier la guerre contre « l'invasion migratoire ». Ceci éloigne des problèmes de fond comme les lourdeurs administratives empêchant d'obtenir l'assurance maladie, l'état anachronique des politiques publiques liées à la santé, au droit et à l'éducation. Le verdict des auteurs est sans appel : « Vouloir lutter contre l'insécurité et la délinquance par des politiques répressives et policières, c'est-à-dire sans agir sur les causes, et donc sur les inégalités, est voué à l'échec. » (Math & Duflo, 19) La répression et les inégalités administratives laissent le champ libre au non droit.

### **3. Le non droit dans un état de droit**

En mettant en avant le parcours des trois protagonistes Chaïma, Maïssane et Omar, les trois sociologues qui ont mené une enquête ethnographique à Mayotte lèvent à travers « Les « décasages », une vindicte populaire tolérée » un pan de voile sur des mesures (im)populaires qui, au-delà de leur côté irrationnel, entrent dans le registre de l'absurde néocolonial car beaucoup de victimes étaient/sont des personnes « en situation régulière ».

Ces chasses aux « Comoriens » ont pour résultats des « personnes dans l'errance, familles dispersées, solidarités familiales cassées, scolarisation des enfants interrompue et perte de l'accès à un titre de séjour et aux droits sociaux. » (Hachimi Alaoui, Lemerrier & Palomares, 23) Nous nous permettons ici de ressortir une affiche qui met bien en exergue les opérations de déshumanisation qui avaient atteint leur point culminant en 2016 (cf. page suivante).

En plus du côté amateur (voir la qualité et la quantité des informations sur l'affiche) le côté festif « Suivi de Grand voulué » (barbecue du style mahorais) exprime la banalisation de l'humain dans un contexte d'aliénation identitaire qui rappelle en mémoire Fanon qui dans *Peau Noire. Masques Blancs* (1952) parle de « complexe psycho-existential » (Fanon, 67) et de « névrose situationnelle » (Fanon, 105).

*Remi Duflo*  
**MAYOTTE ASPHYXIÉ !**  
Collectif des citoyens de la commune de Bouéni

**Une manifestation et actions d'expulsions  
pacifiques contre l'immigration clandestine  
(Quitter nos maisons et nos terres)**

*Suivi de Grand Voulé*

**Conséquences :**  
Vols, agressions et meurtres au quotidien. = Ecoles surchargées,  
Climat de psychose installé, = Education des enfants en danger,  
Image de notre île souillée, = Echecs scolaires,  
Une économie meurtrie, = Délinquances juvéniles et  
Services de santé débordé, = chômage de masse.  
Services publics à l'agonie.

Toutes personnes en situation irrégulière, c'est un  
hors la loi, or elles sont protégées par l'état.  
(Droit au logement, prestation sociale, droit, ...)

**STOP !**

**Le Dimanche 15 Mai 2016**

**Point de départ : au plateau de BOUÉNI à 6h00 pour le tour de la commune**

**Appel à l'aide à l'ensemble des mahorais et autres personnes  
qui aiment MAYOTTE.**

2 | Affiche « Mayotte Asphyxié ». Source : Remi 2016

La « névrose situationnelle » que nous traduisons dans le contexte mahorais par une infériorité caractérisée face aux métropolitain.e.s mais une supériorité revendiquée face aux ressortissant.e.s d'Anjouan, de Mohéli et de la Grande-Comore est renchériée par l'infra-droit sur « le droit du sol » exceptionnel à Mayotte depuis le 1<sup>er</sup> mars 2018.

Dans « L'irresponsabilité de l'État », Marie Duflo s'interroge sur l'anticonstitutionnalité des textes qui encouragent la « comorophobie » en introduisant des dérogations au droit du sol à Mayotte, lesquelles dérogations prévues par l'article

73 de la Constitution de 1958 violent « l'indivisibilité territoriale » de la république française.

Ici il serait de bon ton d'attirer l'attention sur la bande dessinée intitulée *Droit du Sol* de Charles Masson (2009). Médecin et témoin privilégié de l'imbroglio mahorais, Charles Masson brosse à travers des planches pointues un portrait sans complaisance du mal-être à Mayotte. Il s'appuie principalement sur les itinéraires des métropolitain.es tantôt désabusé.es de la métropole, tantôt en soif d'exotisme, méprisant.e.s à l'endroit des mahorais.e.s, rêvant de sauver le monde alors qu'ils/qu'elles sont mal en point ou tout simplement profitant essentiellement du soleil et des jeunes filles en situation précaire dans un environnement où le droit républicain est « tropicalisé » afin de mieux diviser des peuples qui ont une histoire commune.

L'infra-droit a entre autres conséquences le non-respect de l'obligation scolaire et l'insécurisation affective des enfants dont les parents ont été subitement « décasés » ou refoulés arbitrairement afin d'atteindre les quotas politiques qui ont un effet d'intimidation psychologique.

Dans « Privés d'école » Daniel Gros revient sur la question de « l'éviction » verbale des enfants des écoles, ce qui met en évidence l'absurdité du système que Nassuf Djailani (2017) qualifie à juste titre de « Comorian Vertigo ». Comment ne pas être pris de vertige quand on doit par exemple produire une adresse et un certificat d'hébergement qui sont exigés pour pouvoir inscrire son enfant à l'école quand on a été victime de « décasage » ou lorsqu'on occupe un habitat informel sans bail mais payé à des mahorais.es qui dans ce cas ne parlent pas d'illégalité et n'hésitent pas à marchander leur sécurité administrative ?

Nous sommes en plein cœur d'une situation d'anarchie curieusement légale. Un autre médecin-écrivain, seul cardiologue de l'île d'Anjouan au moment de la rédaction de ce compte rendu littérisé et notre éducateur et guide culturel pendant un séjour de recherche en août 2019 dira dans sa nouvelle intitulée *Lambeaux d'anarchipel* ce qui suit :

Et Mayotte la dévoreuse. Mayotte qui déploie ses miroirs d'illusion. Mayotte la distraite. [...] Mayotte la danseuse. La fêtarde. Mayotte la cigale. [...] Kwassa-kwassa géniteurs d'orphelins. Géniteurs de veuves et de veufs. Géniteurs de villages désertés. Géniteurs des écoles qui lâchent. Des hôpitaux qui effraient. Des hôpitaux qui inquiètent et apeurent. Mayotte le trou noir qui avale ses îles sœurs juste avant la fin des temps. Mayotte la faucheuse du quartier de mes enfances. (Ansoufouddine, 101)

Avocate au barreau de Mayotte, Marjane Ghaem développe dans « Le Droit à Mayotte : une fiction ? » les contours de ce que nous proposons d'appeler anarchipel juridique en montrant par l'exemple des personnes appelées à quitter le territoire français que même l'infra-droit connaît des dérogations à Mayotte. Il s'agit finalement d'une double violence. Comme le dit si bien l'auteure c'est : « la vitesse avant le droit » (Ghaem, 42) car nous sommes « dans un contexte où la politique du chiffre reste la seule boussole des autorités » (Ghaem, 41) contre lesquelles de nombreuses personnes et associations de bonne volonté qui mettent

en avant le respect du droit et de la personne humaine essayent tant bien que mal de s'opposer.

Une ouverture sur les associations de défense des « migrants » et de lutte contre le racisme en Italie est présentée en fin du numéro ; ce qui apporte une perspective comparative à la question des « migrants » en Europe à travers un entretien téléphonique avec un membre de l'Arci (Association récréative et culturelle italienne). Cette association a au fil du temps vu ses activités s'étendre au champ de la sensibilisation contre les inégalités et le racisme dont sont victimes les étrangers de toute origine en Italie.

### **En résumé**

*Mayotte à la dérive* est un dossier qui regroupe des contributions de chercheur.e.s, d'acteurs et d'actrices sur le terrain kafkaïen qu'est Mayotte. Les réflexions ici apportées sont un beau contre-discours qui interpelle la communauté humaine sur tout l'illogisme de la situation à Mayotte.

Sur la forme, on peut regretter des inattentions telles que les notes de bas de page numéro 13 (page 19), numéro 2 (page 27), numéro 3 (page 31) qui font référence à des articles du volume sans en indiquer correctement les pages. En somme, le numéro est plus que d'actualité et fait entendre d'autres sons de cloche. À une époque où un « petit » virus met le monde entier en branle en secouant nos fausses certitudes, ce numéro rappelle en quoi la géopolitique néocoloniale est aussi un virus avec de graves conséquences telles que « la mort par noyade de milliers de personnes entre Anjouan et Mayotte » (Blanchard, 6). Ceci est depuis plus de quatre décennies le quotidien des peuples dont on entend très peu parler. Nous terminons en revenant sur le mot-clé, la **dérive**, que nous déclinons après (re)lectures du dossier en acrostiche comme suit :

Droit déshumanisé  
Étrangers fabriqués  
Responsabilité morale  
Infra-droit tropical  
Violence multiforme  
Errance juvénile

### **Bibliographie**

- ANSOUFOUDDINE, Mohamed. 2010. *Lambeaux d'anarchipel*. Dans *Petites Frictions Comoriennes*, Collectif, 97-105. Komedit : Moroni.
- APPANAH, Nathacha. 2016. *Tropique de la violence*. Gallimard : Paris.
- BLANCHARD, Emmanuel. 2019. « "Français à tout prix" : Mayotte au prisme de "l'ingénierie démographique" ». *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 3-7.
- BLANCHY, Sophie et al. 2019. « Mayotte : de quoi la violence est-elle le nom ? » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des*

- immigré.e.s* 120, 2019/1, 12-15.
- CARAYOL, Rémi et al. 2019. « À Mayotte, le déni n'est pas la solution ». *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 8-11.
- CÉSAIRE, Aimé. 1966. *Une Saison au Congo*. Seuil : Paris.
- DJAILANI, Nassuf. 2014. *Une Saison aux Comores*. KomEdit : Moroni.
- DJAILANI, Nassuf. 2017. *Comorian Vertigo*. KomEdit : Moroni.
- DUFLO, Marie. 2019. « L'irresponsabilité de l'État. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 24-27.
- FANON, Frantz. 1952. *Peau Noire, Masques Blancs*. Seuil : Paris.
- GROS, Daniel. 2019. « Privés d'école. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 28-31.
- Gros, Daniel. « Mayotte, c'est loin. J'y habite. », <<https://blogs.mediapart.fr/daniel-gros/blog>>.
- HACHIMI ALAOUI, Myriam, Élise Lemerancier & Élise Palomares. 2019. « Les « décasages », une vindicte populaire tolérée. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 20-23.
- « Juste, on te garde vivant. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 1-2.
- « Le 19h à Mayotte ». <<https://la1ere.francetvinfo.fr/mayotte/emissions/jt-du-soir-en-francais/>>.
- « Le journal du 24 février 2020. » *Mayotte la 1ère*. <<https://www.facebook.com/mayottela1ere/videos/569380690332348/>>, consulté le 13 mars 2020.
- MASSON, Charles. 2009. *Droit du Sol*. Casterman : Bruxelles.
- MATH, Antoine & Marie Duflo. 2019. « Fantasmés et réalités démographiques. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 16-19.
- MBEMBE, Achille. 2016. « The society of enmity. » Translated from the French by Giovanni Menegalle. *Radical Philosophy. A journal of socialist and feminist philosophy* 200, 23-35. Russell Press: Nottingham.
- PERZO, Anne. 2019. « « Maore na farantsa pakatcho », « Mayotte française pour toujours », a lancé Emmanuel Macron à Mtsamboro. » *Le journal de Mayotte*, 23 octobre. <<https://lejournaldemayotte.yt/2019/10/23/maore-na-farantsa-pakatcho-mayotte-francaise-pour-toujours-a-lance-emmanuel-macron-a-mtsamboro/>>, consulté le 23 octobre 2019.
- PERZO, Anne. 2020. « Violences à Kawéni à la suite du tir mortel d'un policier : retour sur les événements. » *Le journal de Mayotte*, 24 février. <<https://lejournaldemayotte.yt/2020/02/24/saccage-a-kaweni-a-la-suite-du-tir-mortel-dun-policier-retour-sur-les-evenements/>>, consulté le 13 mars 2020.
- REMI. 2016. « Mobilisation associative avant de nouvelles « expulsions » de Comoriens prévues à Bouéni. » *Le journal de Mayotte*, 9 mai. <<http://lejournaldemayotte.com/societe/mobilisation-associative-avant-de-nouvelles-expulsions-de-comoriens-prevues-a-boueni/>>, consulté le 30 octobre 2016.
- RODIER, Claire & Hélène Spoladore. 2019. « L'Archi ou la culture de l'altérité. Entretien avec Filippo Miraglia. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 36-40.
- ROINSARD, Nicolas. 2019. « Une jeunesse en insécurité. » *Plein Droit. Revue du Groupement d'information et de soutien des immigré.e.s* 120, 2019/1, 32-35.

Elissa Pustka

Tagungsbericht

## **Contact de langues à Maurice :**

perspectives politiques, sociolinguistiques et psycholinguistiques

## **Language Contact in Mauritius:**

Political, Sociolinguistic and Psycholinguistic Perspectives

### **Elissa Pustka**

ist Professorin für Romanische  
Sprach- und Kommunikationswis-  
senschaft an der Universität Wien.

**elissa.pustka@univie.ac.at**

### Keywords

Sprachkontakt – Mauritius – Politik – Soziolinguistik – Psycholinguistik

*Auf Mauritius leben verschiedene Ethnien mit ihren unterschiedlichen Religionen, Kulturen und Sprachen auf kleinstem Raum zusammen. Wie dieses Zusammenleben sprachlich funktioniert, haben (Sprach-)Wissenschaftler\*innen aus Mauritius und Europa bei einer internationalen Tagung am 12. und 13. Dezember 2019 am Institut für Romanistik der Universität Wien diskutiert.*

Neben einer der berühmtesten Briefmarken der Welt, 170 Kilometern Sandstrand und wunderschönen Korallenriffen bietet Mauritius eine äußerst faszinierende Situation des Kultur- und Sprachkontakts: Nach der Entdeckung der unbewohnten Insel durch die Araber und Portugiesen wurde sie zunächst von den Niederländern besetzt, anschließend von den Franzosen kolonisiert, dann von den Engländern in Besitz genommen und schließlich 1968 unabhängig.

Die Mehrheit der Bevölkerung stammt jedoch nicht von europäischen Kolonisten ab, sondern von aus Afrika und Madagaskar deportierten Sklav\*innen sowie Arbeitsmigrant\*innen aus Indien. Heute leben hier auf kleinstem Raum Hindus, Moslems und Christen friedlich zusammen. Alle *Mauriciens* sind zumindest dreisprachig: Das französisch basierte Kreol ist die allgemein verwendete Verkehrssprache, und in der Schule lernen die Kinder von der ersten Klasse an die beiden ehemaligen Kolonialsprachen Englisch und Französisch. Daneben spricht man dort auch zahlreiche Herkunftssprachen, etwa das aus Indien stammende Bhojpuri.



Diese Vielfalt an Sprachen, Kulturen, Religionen und Ethnien haben Forscher\*innen aus Europa und Mauritius am 12. und 13. Dezember bei einer internationalen Konferenz am Institut für Romanistik der Universität Wien diskutiert. Sie stand unter dem Motto « Contact de langues à Maurice : perspectives politiques, sociolinguistiques et psycholinguistiques » bzw. „Language Contact in Mauritius: Political, Sociolinguistic and Psycholinguistic Perspectives“. Der mauritanischen Mehrsprachigkeit entsprechend waren die Sprachen der Vorträge und Diskussionen sowohl Französisch als auch Englisch.

Die Vortragenden kamen aus Mauritius selbst (Guilhem Florigny, Yannick Bosquet-Ballah; University of Mauritius), aus Frankreich (Chady Shimeen-Khan, Université Paris Descartes; Guillaume Fon-Sing, Université Paris Diderot; Sibylle Kriegel, Université Aix-Marseille; Nicolas Leewys David, Université Grenoble Alpes; Jean-David Bellonie, Université des Antilles), Großbritannien (Hannah Davidson, University of Oxford), Deutschland (Magnus Fischer, Universität Bremen; Peter Stein) und Österreich (Tijo Salverda, Elissa Pustka, Anecilla Sampt; Universität Wien). Organisiert wurde die Konferenz von Elissa Pustka (Universität Wien) und Yannick Bosquet-Ballah (University of Mauritius).

Inhaltlich stand der Sprachkontakt zwischen dem Kreolischen und Französischen auf Mauritius im Zentrum. Diesen beleuchteten die unterschiedlichen Vortragenden sowohl aus soziolinguistischer als auch aus psycholinguistischer Perspektive – und dies auf sämtlichen sprachlichen Ebenen (Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik). Auf dieser Basis ging es auch um die Frage sprachpolitischer Maßnahmen, insbesondere im Bildungssystem (Einführung des Kreolischen als Unterrichtsfach, Berücksichtigung regionaler Besonderheiten im Französischunterricht) und in der Toponymie (Übersetzung von Ortsschildern ins Kreolische). Aber auch andere Kontaktsprachen fanden Berücksichtigung, insbesondere das Englische in der Jugendsprache und in der *Linguistic Landscape* sowie das Bhojpurî. Interdisziplinäre Verknüpfungen ergaben sich durch einen Vortrag aus dem Bereich der Anthropologie (Salverda) und einen aus dem Bereich der Computerlinguistik (Leewys David).

**Vorträge:**

Guilhem Florigny (Mauritius): „Une analyse de productions écrites d’enfants mauriciens de primaire en kreol morisien et en français“

Shimeen-Khan Chady (Paris): „La variabilité des marqueurs discursifs dans des interactions entre jeunes Mauriciens plurilingues“

Magnus Fischer (Bremen): „Dynamiques diagénérationelles par rapport aux attitudes et représentations du créole mauricien au Canada“

Yannick Bosquet-Ballah (Mauritius): „Réflexions et propositions sur la créolisation des toponymes dans le contexte plurilingue de Maurice“

Hannah Davidson (Oxford): „Exploring the linguistic landscape of Mauritius and the function of Creole in the written domain“

Tijo Salverda (Wien): „The Franco-Mauritians: On language and other signs of elite distinction“

Peter Stein: „Ce que les recensements de la population nous disent et ne disent pas sur le multilinguisme mauricien“

Sibylle Kriegel (Aix-en-Provence): „Copies morphosyntaxiques du bhojpouri en créole mauricien“

Guillaume Fon-Sing (Paris): „Créole et français régional à Maurice: influences morphosyntaxiques et lexicales“

Nicolas Leewys David (Grenoble): „Étiquetage morphosyntaxique à base de champs aléatoires conditionnels d'un corpus écrit en créole mauricien“

Jean-David Bellonie (Martinique) / Elissa Pustka (Wien): „Les variétés de français dans les aires créolophones: Maurice, Martinique, Guadeloupe“

Anne-cilla Sampt (Wien): „Représentations des langues à l'île Maurice“

Die Konferenz fand ganz im Sinne der forschungsgeleiteten Lehre in Verbindung mit einem Master-Seminar zum Thema „Contact de langues à Maurice“ unter Leitung von Elissa Pustka an der Universität Wien statt. Die Studierenden bereiteten sich im Oktober und November auf Basis der – z.T. von Referent\*innen der Konferenz verfassten – Forschungsliteratur vor. Anschließend entwickelten sie eigene wissenschaftliche Fragestellungen, die sie im Rahmen einer Postersession auf der Konferenz mit den internationalen Expert\*innen diskutierten und auf deren Basis sie anschließend ihre Seminararbeiten verfassten. Zudem stellte Anne-cilla Sampt in einem eigenen Vortrag ihre Master-Arbeit vor, die sie an der Universität Wien über ihre Heimat Mauritius geschrieben hat.

Begleitend zur Konferenz war außerdem am Institut für Romanistik der Universität eine Foto-Ausstellung zur *Linguistic Landscape* auf Mauritius zu bestaunen (Fotos: Pustka). Diese dokumentiert exemplarisch (und in Ergänzung zum Vortrag von Davidson), wie mauritianisches Englisch, Französisch, Kreol und Hindi in Werbung, Verbotsschildern, Ladenbeschriftungen, Schaufenstern, Aushängen, Street Art, und Graffitis koexistieren und sich gegenseitig beeinflussen – insbesondere im Bereich der Rechtschreibung. Sie laden zur weiteren Dokumentation und Analyse ein!

### **Zum Weiterlesen:**

BOSQUET-BALLAH, Yannick. 2012. „L'environnement graphique mauricien: entre diglossie, contact et fusion des langues.“ *Langues créoles, mondialisation et éducation. Actes du 13<sup>e</sup> colloque du CIEC, Maurice*, 311-340.

CHADY, Shimeen-Khan. 2018. *Des marqueurs aux mouvements discursifs dans des interactions entre jeunes mauriciens plurilingues*. Doktorarbeit an der Université Paris Descartes.

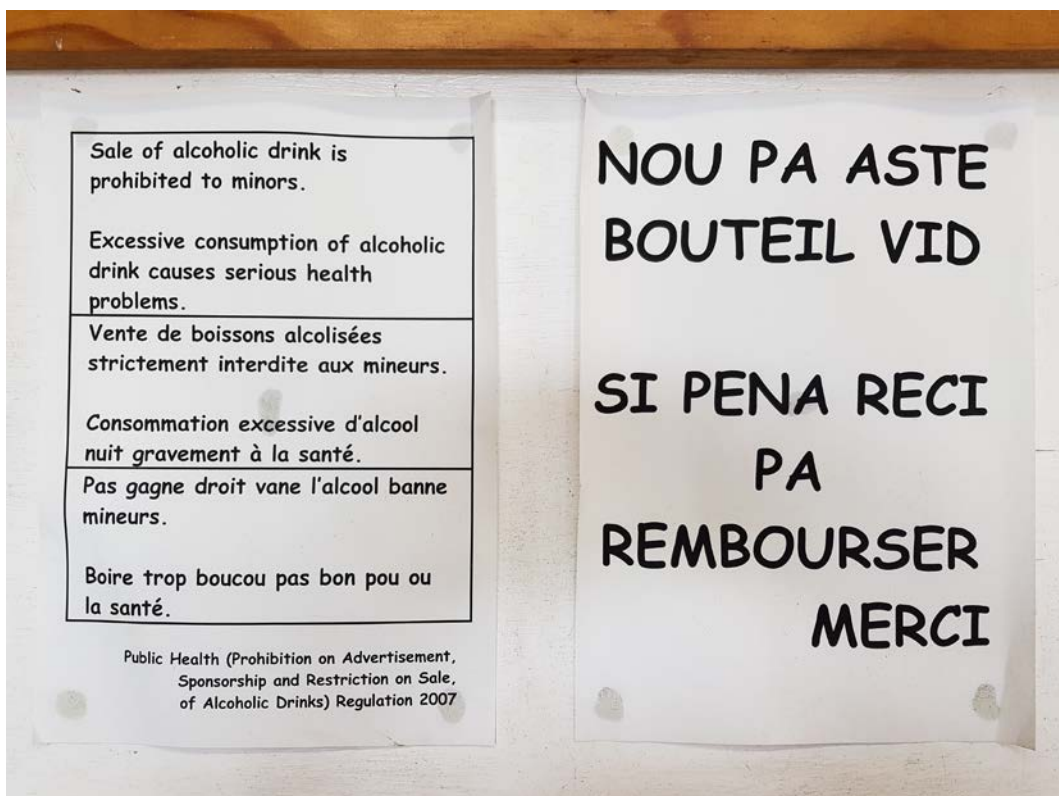
FISCHER, Magnus. 2019. „Kreol servi deor – Vers une description synchronique et idéolinguistique du créole mauricien en situation diasporique au Canada.“ *Études Canadiennes/Canadian Studies* 86 (1), 89-112.

FLORIGNY, Guilhem. 2015. „Représentations et impact réel de l'introduction du créole mauricien dans le cursus primaire sur l'apprentissage des autres“

- langues.“ *Island Studies* 2, 56-67.
- KRIEDEL, Sibylle, Ralph Ludwig & Fabiola Henri. 2008. „Encoding Path in Mauritian Creole and Bhojpuri: problems concerning language contact.“ In *Roots of Creole Structures*, ed. Michaelis, Susanne, 169-196, Amsterdam etc.: Benjamins.
- MARIE, Anecilla. 2017. *Représentations des langues à l’île Maurice*. Masterarbeit an der Universität Wien.
- SALVERDA, Tijo. 2015. *The Franco-Mauritian Elite: Power and Anxiety in the Face of Change*. New York: Berghahn Books.
- STEIN, Peter. 2017. „Le multilinguisme mauricien et son evolution sur quatre décennies.“ *Cahiers Internationaux de Sociolinguistique* 12, 71-96.

## Ausstellungskatalog

Fotografien: © Pustka

















# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

## Espace contemporain

Rémi Armand Tchokothe – Nassur Attoumani

**« Le petit Mahorais apprend à écrire de droite à gauche à l'école coranique. Ensuite de gauche à droite avec l'alphabet Latin. »**

Entretien avec l'écrivain mahorais Nassur Attoumani

**Rémi Armand Tchokothe**

est maître de conférence en Littératures Africaines et en Études des langues africaines à l'Université de Bayreuth et professeur associé au Centre Universitaire de Formation et de Recherche de Mayotte.

**remi.tchokothe@uni-bayreuth.de**

**Mots-clés**

Mayotte – Double inculture – Nassur Attoumani – Promenades-conversations – Identités littéraires et culturelles

Auteur-Acteur-Compositeur-Dramaturge-Fondateur de maison de culture-Ancien Dj de bals poussière<sup>1</sup>, Nassur Attoumani, le porteur de multiples casquettes fidèle à son casque colonial est l'une des voix artistiques les plus importantes de l'archipel des Comores. En bon « délinquant littéraire », il s'est essayé au théâtre, au roman, à la nouvelle, au conte, à l'essai, à la bande dessinée, au livre d'images, à la poésie et à la musique<sup>2</sup>. « Femme de ménage culturel » comme il s'auto-définit, Nassur Attoumani, l'homme qui rit de tout, secoue volontiers les schèmes culturels et fait de l'ironie et de l'humour une arme et un mode d'écriture.

Cet entretien a été réalisé en deux temps, en juin 2017 à Bayreuth sous la forme d'un entretien classique alors que nous étions son hôte lors de sa résidence d'écriture au sein de l'Institut des Études Africaines de l'université de Bayreuth et en septembre 2017 à Mayotte sous la forme de plusieurs promenades-conversations. Dans cet entretien Nassur Attoumani parle des langues d'écriture et des identités littéraires, des réseaux littéraires, de l'écrivain « postcolonial » comme traducteur (in)conscient, du lectorat absent, de la crise humanitaire liée à la « migration »<sup>3</sup> des îles d'Anjouan, de Mohéli et de la Grande-Comore vers

---

<sup>1</sup> Bals qui se tenaient en plein air et pendant lequel les participant.e.s soulevaient littéralement de la poussière, ce qui constituait le charme de l'événement.

<sup>2</sup> Voir son profil d'auteur sur le site <<http://ile-en-ile.org/attoumani/>>.

<sup>3</sup> Voir nos travaux à ce sujet : Tchokothe, Rémi. « A European Border in Africa: the Comoros in the focus of literary criticism. » *Spektrum* 15/2 (November 2019), 78-82 (<https://www.uni->

Mayotte et, pour clore l'entretien avec un brin d'humour intelligent et relationnel cher à Nassur, du mythe du casque colonial qu'il porte fièrement depuis plusieurs décennies.



1 | Rémi Armand Tchokothe et Nassur Attoumani à l'université de Bayreuth en juin 2017 devant les livres de l'écrivain © R. A. Tchokothe

**À lire tes ouvrages (*Nerf de Bœuf, le Calvaire des Baobabs, Mayotte : Identité Bafouée, le Turban et la Capote, Contes Traditionnels de Mayotte : Nos ancêtres... les menteurs* qui est un clin d'œil à nos ancêtres les Gaulois), tu sembles très préoccupé par la question de l'identité. Y a-t-il un problème d'identité à Mayotte ?**

---

bayreuth.de/en/university/press/spektrum/pdf/issue-02-2019.pdf); Video paper: « How Can Literary Works Help Us to Understand the Politics of Migration? » (<https://doi.org/10.21036/LTPUB10756>, online since July 6<sup>th</sup> 2019); « 'Sci-en-ti-fi-que-ment, c'est la France, la France qui a un mort entre les mains' : Le référent spatial et la 'migration' dans *Autopsie d'un Macchabée*. » *French Studies in Southern Africa* 48, 211-230 (<https://journals.co.za/content/journal/10520/EJC-10e8780bff>); « 'Balladur Visa' or 'Visa of Death'? Questioning 'Migration' to Europe via the Comoros Archipelago. » *Journal of Identity and Migration Studies* 12/2, 60-80 ([http://www.e-migration.ro/jims/Vol12\\_No2\\_2018/JIMS\\_Vol12\\_No2\\_2018\\_pp\\_60\\_80\\_TCHOKOTHE.pdf](http://www.e-migration.ro/jims/Vol12_No2_2018/JIMS_Vol12_No2_2018_pp_60_80_TCHOKOTHE.pdf)).

Je pense que Mayotte étant une île, les identités sont forcément multiples. Toutes les gens qui viennent à Mayotte y apportent quelque chose de plus mais il y a aussi ceux qui viennent avec de mauvaises intentions. L'identité mahoraise est aussi importante que celle de tous les pays qui doivent défendre leur rang, leur culture. À Mayotte nous n'avons pas qu'Allah comme bon Dieu !

### **Ne peut-on pas voir l'insécurité identitaire comme la résultante de l'insécurité linguistique compte tenu de l'écart entre les langues de socialisation primaire et la langue de la scolarisation à Mayotte ?**

Le petit Mahorais apprend à écrire de droite à gauche à l'école coranique. Ensuite de gauche à droite avec l'alphabet Latin. C'est en effet un véritable problème culturel. Je n'ai pas écrit *le Calvaire de Baobabs* en français. Je l'ai « écrit » en shimaoré c'est-à-dire que je l'ai pensé en shimaoré. Par exemple, dans *Le Calvaire des Baobabs* il n'y a aucune montre. Il n'y a aucune notion d'heure.

Les heures c'est après la mosquée. La première prière, la deuxième prière. Pour parler d'une semaine je dis « de vendredi à vendredi » alors que le mot semaine existe mais c'est pour mieux montrer ce déplacement du temps.



2 | Nassur Attoumani à l'université de Bayreuth, 16  
juin 2017 © R. A. Tchokothe

### **Ton écriture en français est-elle finalement une traduction du subtexte shimaoré ?**

Chez Ahmadou Kourouma on appelle cela le malinkisme. Ayant plusieurs langues en ma possession je peux utiliser du francisme, de l'anglicisme, du grand-comorianisme, du maorisme, du Kibushisme.

### **Des attoumanismes aussi ?**

(*Gros rire!*) On trouve souvent des attoumanismes dans mes pièces de théâtre. Parfois les gens pensent qu'ils ont compris ce que je dis alors qu'ils n'ont absolument rien compris. Par exemple dans *La Fille du Polygame* il y a Papa Kojo. Il y avait un musicien mahorais du nom de Papa Djo. Les métropolitains qui venaient voir le spectacle croyaient que je me moquais de Papa Djo alors que cela n'avait rien à voir. C'est un mot à double sens en shimaore. « Papa Kojo » en anjouanais ou « dingandinga » en shimaore est un concombre des mers. C'est un animal marin avec un corps oblong. Quand tu marches dessus, il émet un jet blanchâtre comme s'il faisait pipi. Dans la pièce Papa Kojo est un adulte. À la fois cousin germain et fiancé choisi par les parents de l'héroïne Fatiha pour le mariage consanguin (très prisé à Mayotte), il passe son temps à faire pipi au lit car il est un ivrogne.

### **À quand ton premier ouvrage entièrement en shimaoré ?**

Je ne pense pas écrire en shimaoré. Le seul ouvrage que je vais sortir en shimaoré sera la traduction des *Fables* de Lafontaine en shimaoré. Raconter une histoire en shimaoré, en faire un roman, cela ne m'intéresse pas car il n'y a pas de lectorat. On écrit avant tout pour être lu.

### **Lors d'une conférence intitulée *Écrire en milieu d'illettrisme* tu disais qu'on ne lit pas à Mayotte, quel public vises-tu donc ?**

Je ne sais pas où vont mes livres. Donc je ne sais pas qui me lit. Je n'ai pas à me focaliser sur un lectorat qui n'existe pas encore en sachant que je suis plus lu à l'extérieur qu'à Mayotte. Je ne savais pas que mes livres sont étudiés dans plusieurs universités américaines. J'ignorais que ma pièce de théâtre *La Fille du Polygame* était étudiée en Roumanie.

### **Ceci nous permet de revenir sur ton propos au moment de ta décoration comme chevalier de l'ordre national du mérite en 2014 pour 31 ans de service comme enseignant d'anglais et ... écrivain :**

Mon souhait c'est que ça puisse nous ouvrir des portes, pour que l'on puisse participer au salon du livre à Paris par exemple, que nos talents dans la culture francophone ne soient pas confinés dans le lagon de Mayotte. [...] écrire à Mayotte, pour un public incertain, n'est pas évident ; on ne sait jamais qui va nous lire, qui va venir à nos spectacles. Je remercie les autorités d'avoir cru en ce que nous faisons à Mayotte, même si ce n'est pas visible au niveau national, même si nos ouvrages ne sont pas étudiés dans les écoles à Mayotte, ne sont pas au programme, comme ça se fait aux Antilles pour certains écrivains qui sont étudiés à l'université ou à l'école. (*Flash info Mayotte*, 17 novembre 2014)

### **L'Association Pour la Promotion de l'Écriture et de la Littérature (APPEL) que tu as cofondée semble être une belle réponse à ce défi de la circulation et du croisement des œuvres de la région que tu évoquais dans ce flash en 2014.**

Elle a été fondée en 2007 et l'objectif était d'installer une écriture horizontale c'est-à-dire Mayotte-Madagascar par exemple et non pas Mayotte-Paris car nous nous retrouvons uniquement à Paris lors des occasions comme *le Salon du Livre de Paris*. Il était donc nécessaire de nous retrouver horizontalement et cela nous permet de côtoyer les écrivains de la région comme ce sera le cas lors du premier salon du livre de Mayotte qui ouvrira ses portes dans deux jours [le 21 septembre 2017, NdA].



3 | Nassur Attoumani signant ses ouvrages au salon du livre de Mayotte en septembre 2017 © R. A. Tchokothe

**Parlant de région, te vois-tu comme un auteur mahorais, comorien, français, francophone, francographe ou tout cela en dialogue ?**

Je suis india-océanois. (*Gros rire !*) La réalité est que nous sommes Français sur le papier mais culturellement nous ne sommes pas considérés comme des auteurs français. Je le vois au niveau des éditeurs en France qui nous disent qu'ils ne publient pas des auteurs francophones alors que tu pensais être un Français comme les autres. Tu comprends que ta place n'est pas répertoriée là-bas. En France, j'ai trouvé *Nerf de Bœuf* dans le rayon de la littérature haïtienne et on m'a fait comprendre que c'est parce que le roman traite de l'esclavage. Rien à voir avec l'appartenance géographique réelle de l'auteur.

**En faisant référence à ta pièce *Autopsie d'un Macchabée*, quel rôle joue la « migration » des autres îles de l'archipel des Comores sur la question de l'identité à Mayotte ?**

On ne va pas demander des comptes à un cadavre. Un cadavre appartient à un peuple, une famille. Il n'ira pas lui-même dans sa tombe. En donnant la parole au macchabée, je rappelle que dans notre culture les gens ne meurent pas, ils changent de statut. Ce cadavre a essayé de venir au paradis c'est-à-dire à Mayotte qui est française mais il a trouvé la mort. On voit quelle a été sa vie dans cet enfer



comorien. Voilà ce qui était essentiel de mettre en avant dans ce dialogue entre les vivants et les morts.

**Ce texte fait donc écho à ta conception de « l'écriture comme déshabillage ».**

Oui. Je le dis parce qu'écrire c'est aller fouiller au fond de soi-même, de nos contradictions et écrire revient à s'enfermer dans sa bulle tout seul et donner place à toutes les émotions que tu as en toi et que tu attribues à des personnages. Créer des personnages c'est déshabiller les gens que nous connaissons même si les écrivains peuvent être de bons menteurs...

**Les écrivains ayant la capacité d'être de bons menteurs... faut-il croire à ton rituel qui jusqu'aujourd'hui consiste à tout écrire à la main ?**

Je ne sais pas écrire à la machine. Écrire à la main me facilite l'enchaînement des pensées à l'aide de mon stylo. Cela me permet d'écrire plus vite et n'importe où ! Écrire avec un ordinateur portable signifierait me promener toute ma vie avec un ordinateur portable. Mon stylo et mon cahier me sont extrêmement importants.



4 | Rémi Armand Tchokothe et Nassur Attoumani  
lors du 2ème entretien à Mayotte, 19 Septembre  
2017© R. A. Tchokothe

**Pour terminer, voudrais-tu bien partager avec les lectrices et les lecteurs une anecdote liée à ton casque colonial qui est essentiel à ta posture publique depuis plusieurs décennies ?**

Bien entendu mon cher (*Gros rire !*) C'était à Paris un samedi. Nous étions dans un grand marché. Mon ami me dit : « il y a une personne qui te regarde avec insistance. » Plus tard, je passe près de cette personne qui m'interpelle en me

disant : « Monsieur, vous vous croyez où ici ? » et moi je me retourne et lui dis : « je me crois à Paris. Je suis en train de surveiller mon champ de cocotiers. »

Il y a aussi eu la rencontre avec Lionel Jospin. Pendant qu'il tenait son discours il me voit. À la fin on nous présente en lui disant « Nassur Attoumani, c'est un artiste ». Il dit : « ah ! je comprends pourquoi vous portez ce casque colonial. »



5 | Nassur Attoumani lors du 2ème entretien à Mayotte, 19 Septembre 2017 © R. A. Tchokothe

## **Bibliographie de Nassur Attoumi, « délinquant littéraire »**

1. Bande Dessinée

*Le turban et la capote*, en collaboration avec Luke Razaka. Paris: L'Harmattan, 2013.

2. Carnet de Voyages

*Instinct de survie à Madagascar*. Saint-Denis : Orphie, 2019.

3. Contes

*Contes traditionnels de Mayotte : Nos ancêtres... les menteurs*. Paris : L'Harmattan, 2003.

4. Discographie

*Ika Yilala*. Choungui Éditions, 2005.

5. Essais

*Mayotte: identité bafouée*. Paris: L'Harmattan, 2003.

6. Films<sup>4</sup>

*Le turban et la capote*, avec la troupe M'kakamba, mise en scène de Frédéric Mary et réalisation de Sophie Fueyo. DVD, environ 84 mn., 2011.

*Il était une fois Mayotte... Des chatouilleuses à l'indépendance*, film de Alain Tenenbaum, 3h46, 2008.

7. Livre d'images

*Mayotte, l'île hippocampe*, en collaboration avec Franck Hick. Réunion : Éditions Jacaranda, 1993.

8. Nouvelles

*Les aventures d'un adolescent Mahorais*. Paris: L'Harmattan, 2006.

*Les anachroniques de Mayotte*. Bertoua: Éditions Ndzé, 2012.

9. Poésie

*Requiem pour un Nègre*. Libreville : Ngo Éditions, 2015.

10. Romans

*Le calvaire des baobabs*. Paris : L'Harmattan, 2000.

*Nerf de bœuf*. Paris : L'Harmattan, 2000.

*Mon mari est plus qu'un fou: c'est un homme*. Paris: Naïve, 2006. [Traduction en anglais par Yves Cloarec en cours de finalisation]

*Tonton! Rends-moi ma virginité*. Saint-Denis : Orphie, 2015.

11. Théâtre

*La fille du polygame*. Paris : L'Harmattan, 1995.

*Le turban et la capote*. Saint-Denis : Grand Océan, 1997.

*Interview d'un macchabée*. Paris : L'Harmattan, 2001.

*Entre les mailles du diable*. Paris : L'Harmattan, 2005.

*Autopsie d'un Macchabée*. Paris : L'Harmattan, 2009.

## **Bibliographie (indicative) sur Nassur Attoumi**

Cosker, Christophe. 2018. *Anthologie des lettres francophones à Mayotte*, Tome 1 : *les Anciens*. Paris : L'Harmattan.

Cosker, Christophe. 2018. « Les Paradoxes du lecteur de Nassur Attoumani. » *Loxias* 62, mis en ligne le 16 septembre 2018,

---

<sup>4</sup> En plus d'être intervenu dans la publicité de produits comme le dentifrice à Mayotte, Nassur Attoumani a aussi joué un rôle secondaire dans *Paradis Amers*, un film de Christian Faure (90 minutes, 2012). Le film est tiré du roman de Mikaël Ollivier, *Tout doit disparaître* (Paris : Éditions Thierry Magnier, 2007).

- <<http://revel.unice.fr/loxias/index.html?id=9025>>. Consulté le 21 avril 2020.
- Cosker, Christophe. 2018. *L'Énonciation ironique d'un écrivain francophone de Mayotte : Nassur Attoumani. Analyse d'un discours littéraire de l'océan Indien*, thèse de doctorat soutenue à l'université de Bretagne Occidentale (UBO) le 1<sup>er</sup> mars 2018.
- Malela, Buata. 2016. « Le sujet migrant dans le discours littéraire de Nassur Attoumani. » *Revue de l'université de Moncton*, 47.1, 61-82.
- Nirina Marson, Magali & Nassur Attoumani. 2011. « 'Le rire dans tous ses états et sans état d'âme !'. Entretien avec Nassur Attoumani. » Dans *Les Comores : une littérature en archipel*, ed. Raharimanana, Jean-Luc & Magali Nirina Marson, 173-188, Lecce : Alliance française.
- « Nassur Attoumani : 'je suis venu à la littérature par la scène'. Propos recueillis par Nassuf Djailani, Mlaïli Condro et Soidiki Assibatu. » *Project-Îles 7* (Septembre-Octobre 2017), 11-16.
- Parfait, Cynthia. 2017. « *Le Calvaire des baobabs* : un roman du 'Tout-Monde'. » Dans *Les Littératures francophones de l'archipel des Comores*, ed. Malela, Buata, Linda Rasoamanana & Rémi Tchokothe, 151-163, Paris : Classiques Garnier.
- Rasoamanana, Linda. 2016. « Quand l'ironie innerve l'horreur : *Nerf de bœuf* de Nassur Attoumani. » Dans *Les Écritures de l'horreur dans la littérature africaine*, ed. Bodo, Cyprien, Bassidiki Kamagate & Moussa Coulibaly, 51-74, Paris : L'Harmattan.
- Soeuf Elbadawi. « Nassur Attoumani : l'esprit du lagon laisse pantois, compte-rendu de *Mon mari est plus qu'un fou : c'est un homme*. » *Kashkazi* 49 (20 juillet 2006), 11.